



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Institutionalisierte Begleitung von Kindern in Scheidungssituationen – eine Hilfestellung?“

„Inwiefern verändert sich das Verhalten von Scheidungskindern im Beziehungs-
umfeld in der Wahrnehmung der Eltern im Verlauf einer gruppenpädagogischen
Intervention?“

Verfasserin:

Andrea Meran

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuer:

Prof. Dr. Moritz Rosenmund

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung und Problemstellung	7
--------------------------------------	---

A) Theoretischer Teil 11

1. Einführung	10
1.1 Forschungsfrage.....	10
1.1.1 Hypothese.....	11
1.2 Statistik	12
1.3 Begriffsdefinitionen.....	13
2 Scheidungsphasen.....	14
2.1 „Drei-Phasen-Modell“	14
2.1.1 Die Ambivalenz- oder Vorscheidungsphase.....	16
2.1.1.1 Das kindliche Erleben in der Ambivalenzphase	16
2.1.2 Die Trennungs- und Scheidungsphase.....	18
2.1.2.1 Das kindliche Erleben in der Trennungs- und Scheidungsphase	18
2.1.3 Die Nachscheidungsphase	19
2.1.3.1 Das kindliche Erleben in der Nachscheidungsphase	20
2.2 „Defizitmodell –Re-Organisationsmodell“ nach Werneck	22
3 Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf die elterliche Scheidung.....	24
3.1 Innerpsychisches Erleben.....	24
3.1.1 Wut, Aggression	25
3.1.2 Schuldgefühle.....	26
3.1.3 Angst	27
3.2 Auswirkungen auf die allgemeine Anpasstheit.....	28
3.2.1 Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl	29
3.3 Soziale Reaktionen	30
3.3.1 Verhalten im Kindergarten oder in der Schule	30
3.3.2 Schüchternheit und Rückzugsverhalten	31
3.3.3 Soziale Reaktionen Jugendlicher	32
3.4 Entwicklungs- und geschlechtsbedingte Reaktionen	34
3.4.1 Altersspezifische Reaktionen.....	35
3.4.2 Geschlechtsspezifische Reaktionen.....	37
3.4.2.1 Jungen	38
3.4.2.2 Mädchen	39
3.5 Reaktionen im zeitlichen Verlauf	40
3.5.1 Kurz- und mittelfristige Folgen.....	40
3.5.2 Langfristige Folgen	41
3.6 Positive Reaktionen der Kinder – Innewohnende Entwicklungschancen ..	42
3.6.1 Resilienz - Widerstandskraft	45

3.7 Zusammenfassung der Reaktionen und Auswirkungen der Kinder auf die elterliche Scheidung.....	47
4 Unterstützungsmaßnahmen für Scheidungskinder.....	48
4.1 Soziales Netzwerk – Familie	48
4.1.1 Geschwisterbeziehungen	49
4.1.2 Großeltern – ein Hilfspotenzial für Familien.....	50
4.1.3 Gleichaltrigenbeziehungen – Peers.....	51
4.2 Institutionalisierte Beratungs- und Unterstützungsangebote	51
4.3 Die pädagogische Begleitung und Unterstützung	53
4.3.1 Rat auf Draht	54
4.3.2 Rainbows- für Kinder in stürmischen Zeiten.....	54
4.3.2.1 Ziele der „Rainbows“	58
4.3.3 Gigagampfa.....	59
4.3.3.1 Ziele der Gigagampfa	60
4.3.3.2 Stressbewältigungskonzept.....	62
4.3.3.3 Coping-Strategien bei Kindern und Jugendlichen.....	63
4.4 Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen	64
4.4.1 Arbeit in Krisensituationen.....	67
4.5 Aufgaben von Scheidungskindern zur Scheidungs-bewältigung nach Wallerstein und Blakeslee.....	68
4.5.1 Aufgaben der Eltern - „Verantwortete Schuld“	69
4.6 Zusammenfassung – unterstützende Maßnahmen für Scheidungskinder.	71
5 Konsequenzen für Eltern und Kinder	74
5.1 Die Beziehungen der geschiedenen Partner zueinander.....	75
5.2 Auswirkungen auf die Beziehung zum Kind.....	76
B) Empirischer Teil	81
6 Fragestellung	82
6.1 Hypothese.....	82
6.2 Forschungsfragen	83
7 Methodisches Vorgehen	86
7.1 Altersgruppeneinteilungen.....	88
8 Auswertungen	92
8.1 Wahrgenommene Veränderungen gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil	92
8.1.1 Theoriebezug	93
8.2 Wahrgenommene Veränderungen zum Besuchselternteil	93
8.2.1 Theoriebezug	94
8.3 Wahrgenommene Veränderungen in Geschwisterbeziehungen	95
8.3.1 Theoriebezug	96

8.4	Wahrgenommene Veränderungen zu dem neuen Partner	97
8.4.1	Theoriebezug	98
8.5	Wahrgenommene Veränderungen in Freundschaftsbeziehungen.....	99
8.5.1	Theoriebezug	99
8.6	Wahrgenommene Veränderungen in Kindergarten und Schule.....	100
8.6.1	Theoriebezug	101
8.7	Wahrgenommene Veränderungen im persönlichen Umfeld	102
8.7.1	Theoriebezug	103
8.8	Wahrgenommene Veränderungen des Selbstwertes.....	104
8.8.1	Theoriebezug	105
8.9	Sozialdaten	106
9	Ergebnisse	108
9.1	Diskussion der Befunde.....	108
9.2	Ergebnisse differenziert nach Altersgruppen	109
9.2.1	Altersgruppe I - Vier- bis Sechsjährige	109
9.2.2	Altersgruppe II - Sieben- bis Neunjährige.....	110
9.2.3	Altersgruppe III - Zehn- bis Vierzehnjährige	111
9.3	Konfigurationen.....	112
9.3.1	Erläuterungen zu den Konfigurationen	113
10	Zusammenfassung und Diskussion	120
11	Verzeichnisse	124
11.1	Literaturverzeichnis.....	124
11.1.1	Internetseiten	127
11.2	Tabellenverzeichnis.....	127

EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG

„Es kommt nicht auf die Familienform an sich an, sondern auf die Beziehungsqualität innerhalb der jeweiligen Familienform“ (Froma Walsh in Ochs, 2008)

Der Wunsch in einer glücklichen und zufriedenstellenden Partnerschaft zu leben, ist nach wie vor ein wesentlicher Bestandteil in der Lebensplanung von Frauen und Männern. Die Gestaltung und Umsetzung dieser Vorstellung ist jedoch eine schwierige und herausfordernde Aufgabe (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 9).

Hetherington schreibt, dass jede Scheidung eine einmalige Tragödie ist, weil jede Scheidung das Ende einer einzigartigen Lebenskultur bedeutet, die aus geteilten Erfahrungen, Erinnerungen, Träumen und Hoffnungen besteht.

Das Scheitern einer Ehe ist als kein isoliertes Ereignis zu verstehen, es ist eine Reihe von miteinander verwobenen Durch- und Übergängen auf dem Weg zu der Lebenserfahrung, die zur Scheidung führen (vgl. Hetherington, 2003 S. 12).

Scheidung ist eben kein punktuellere Ereignis, (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 26) sondern sie hat eine vorangegangene Entwicklung und eine nachhaltige Veränderung. All diese veränderten Bedingungen können Einfluss auf die Entwicklung des Kindes nehmen.

Steigende Scheidungszahlen sind in den vergangenen Jahren in den Ländern von West- und Mitteleuropa verzeichnet worden.

Dieser Trend ist auch in Österreich zu verzeichnen. (siehe Kap 1.2.)

Zartler, Wilk und Kränzl-Nagl, drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Programmbereichs „Childhood & Youth“ am europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung Wien, schreiben, dass aus der Perspektive des Individuums eine Scheidung eine einschneidende Lebenserfahrung und ein langer, schmerzvoller Prozess sei.

Scheidung kann auch Befreiung und Erleichterung für Betroffene bedeuten.

Fthenakis, Direktor des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Familienforschung, Professor für angewandte Entwicklungspsychologie und Familienforschung an der

Universität Augsburg, spricht von einem Prozess permanenter Veränderungen, und dass Ehescheidung kein einmaliges, traumatisches Ereignis ist. Es ist eine Folge von komplexen Ereignissen, die von den Eltern und Kindern viel Anpassungsleistungen erfordert (vgl. Fthenakis, 1982 S. 96).

Scheidung ist nicht nur ein individuelles Problem innerhalb eines Familiensystems, sondern als ein gesellschaftliches Phänomen zu verstehen. Aus diesem Grund ist es im Interesse der Wohlfahrt und Gesundheit der Gesamtbevölkerung, dass unterstützende Maßnahmen sowie entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen und umgesetzt werden.

Kinder reagieren auf diese lebensverändernde Situation je nach dem Stand ihrer persönlichen Entwicklung. Eine soziale Umwelt kann ihnen bei der Bewältigung unterstützend oder auch hemmend gegenüberstehen.

Daraus ergibt sich die Überlegung, dass eine entwicklungsfördernde und zufriedenstellende Bewältigungsstrategie für Kinder eine wichtige gesamtgesellschaftliche und politische Herausforderung ist (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 9f).

Meine Auseinandersetzung mit dieser Thematik beruht auf beruflicher Erfahrung als Diplompädagogin, meiner Tätigkeiten als „Rainbows-Betreuerin“ sowie persönlichem Interesse.

Die Annahme, von der in dieser Arbeit ausgegangen wird, bezieht sich darauf, dass Eltern in der Scheidungsphase selbst mit ihren eigenen Sorgen und Ängsten beschäftigt sind und in dieser Situation die Bedürfnisse und Anliegen ihrer Kinder oftmals nicht wahrnehmen können. Institutionelle Bewältigungshilfe kann hier unterstützend, entlastend und entwicklungsfördernd zu Seite stehen.

Aus den oben genannten Überlegungen ergibt sich daher folgende Forschungsfrage:

„Institutionalisierte Begleitung von Kindern in Scheidungssituationen – eine Hilfestellung?“.

Scheidungskinder durchleben während der Scheidungszeit ihrer Eltern verschiedene Phasen und Stadien, in denen unterschiedliches Verhalten zu Tage kommt.

Ebenso erleben die Eltern die unterschiedlichsten Phasen beginnend mit der Entscheidung zur Trennung bis zum rechtlich juristischen Schritt – der Scheidung. In dieser Zeit, die für die gesamte Familie als ein Ausnahmezustand gesehen werden kann, nehmen die Eltern an ihren Kindern verschiedene Verhaltensänderungen und Entwicklungsphasen wahr. Nach der rechtlichen Scheidung können Eltern von der Möglichkeit und Unterstützung Gebrauch machen und ihr Kind in eine institutionelle gruppenpädagogische Betreuung geben. Eltern, bzw. alleinerziehende Elternteile geben die Kinder mit einer gewissen Erwartungshaltung in die Betreuung. Es ist mit dem Wunsch und der Hoffnung verbunden, dass ihr Kind „gestärkt“ mit dieser Lebensphase umgehen kann. Es liegt den Eltern am Herzen, dass ihr Kind in dem unmittelbaren sozialen Umfeld, in der Familie – den Elternteilen gegenüber, den Geschwistern und Freunden gegenüber, im Kindergarten oder in der Schule, positive Veränderungen erleben kann. Die positiven Veränderungen sollen natürlich auch beim Kind selbst, beim eigenen Selbstwert wahrgenommen werden können.

Ohne diese Grundmotivation und diese Hoffnung würden die Eltern ihre Kinder nicht zu einer institutionalisierten gruppenpädagogischen Betreuung geben. Von diesen Überlegungen ausgehend ergibt sich eine Präzisierung der Forschungsfrage:

„Inwiefern verändert sich das Verhalten von Scheidungskindern im Beziehungsumfeld in der Wahrnehmung der Eltern im Verlauf einer gruppenpädagogischen Intervention.“

Die vorliegende Diplomarbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil, Teil A beschäftigt sich mit dem Thema „Scheidung und Scheidungskinder“ in der Fachliteratur. Der zweite Teil, Teil B, beinhaltet die quantitative empirische Auswertung von Elternfeedbackbögen nach einer gruppenpädagogischen Betreuung von Kindern und Jugendlichen und die daraus folgenden Erläuterungen.

Im ersten Teil werden die einzelnen Scheidungsphasen und Reaktionen der Kinder und Jugendlichen näher beschrieben. Es wird auf die entwicklungs- und geschlechtsabhängigen Reaktionen, sowie positive Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen genauer eingegangen. Im nächsten Kapitel werden

einige Unterstützungsmaßnahmen, wie soziale Netzwerke der Familie, pädagogische Institutionen und Kriseninterventionsprogramme und deren Ziele beschrieben.

Im zweiten Teil werden mittels quantitativer empirischer Methoden die Elternfeedbackbögen ausgewertet und tabellarisch dargestellt. Die Ergebnisse werden mit den theoretischen Erkenntnissen aus der Literatur in Verbindung gesetzt, kommentiert und erläutert.

A) THEORETISCHER TEIL

1. Einführung

Aus entwicklungspsychologischer Sicht bergen kritische Lebensereignisse nicht nur die Möglichkeit des Scheiterns, sondern auch die Chance auf Wachstum und Persönlichkeitsreifung. Nach einer Scheidung ergeben sich große interindividuelle Unterschiede in der Qualität der Reorganisation. Die Auswirkungen bei den betroffenen Kindern differenzieren stark und letztlich ist jeder Fall gesondert zu beurteilen. Die Differenzen sind aus dem Alter, dem Geschlecht, dem Temperament des Kindes, aus der Eltern-Kind-Beziehungen, der sozioökonomischen Situation, dem sozialen und kulturellen Umfeld, dem Verlauf der Scheidung, dem Wohlbefinden der Eltern und der Qualität der Elternbeziehung vor und nach der Scheidung herzuleiten.

Scheidungsfolgen sind nie ausschließlich auf die Veränderung der Familienstruktur zurückzuführen, sondern auf den Hintergrund des Gesamtlebenskontextes der Familie (vgl. Werneck, 2003 S. 10f).

Demmler sieht es als vorrangig, zunächst die Folgen zu erläutern, welche die Scheidung der Eltern für die betroffenen Kinder mit sich bringt. Anschließend ist den Fragen nachzugehen, welche Prozesse dabei ablaufen, erst dann ist es sinnvoll, über Maßnahmen im pädagogischen Bereich zu diskutieren (vgl. Demmler, 1999 S. 25).

1.1 Forschungsfrage

Die Forschungsfrage, der in dieser Diplomarbeit nachgegangen wird lautet:

„Institutionalisierte Begleitung von Kindern in Scheidungssituationen – eine Hilfestellung?“

Von dieser Frage ausgehend ergeben sich weitere Forschungsfragen, die in dieser Arbeit näher beleuchtet werden: Institutionen, die sich mit Scheidungsbetreuung professionell beschäftigen und die Scheidungskinder. Es werden die

Institutionen mit ihren Ziel und ihrer damit verbundene Arbeit genauer vorgestellt.

Kinder und Jugendliche, die in ihrer Familie eine Scheidungssituation erleben und die verschiedensten Phasen und Reaktionen durchleben. Die Literatur bietet eine Fülle an Themen, die sich mit dem Thema „Scheidung und Trennung“ beschäftigen. Anhand der Literatur werden kindliche Scheidungsreaktionen näher beschrieben.

Die nähere Präzisierung der Forschungsfrage lautet:

„Inwiefern verändert sich das Verhalten von Scheidungskindern im Beziehungsumfeld in der Wahrnehmung der Eltern im Verlauf einer gruppenpädagogischen Intervention?“

Dieser Untertitel geht auf zwei weitere Themen ein - die Eltern und das Beziehungsumfeld.

Eltern, die wie ihre Kinder verschiedene Phase und Entwicklungsstufen in der Scheidungszeit durchleben, geben ihre Kinder in gruppenpädagogische Betreuung mit der Hoffnung, dass sich das Verhalten ihres Kindes, besonders im unmittelbaren Beziehungsumfeld „verändern“ wird. In dieser Zeit beobachteten Eltern aufmerksam ihre Kinder, um Veränderungen wahrzunehmen.

In dieser Arbeit wird auf das Thema Beziehungsumfeld und das damit verbundene soziale Verhalten des Kindes bzw. des Jugendlichen bei den Scheidungsreaktionen eingegangen. Es werden die von der Literatur bekannten sozialen Verhaltensmuster und Reaktionen im sozialen Umfeld, wie Kindergarten und Schule, näher beschrieben.

1.1.1 Hypothese

Aus den erwähnten Überlegungen zur Fragestellung ergibt sich folgende Hypothese:

Eltern nehmen an ihren Kindern während und nach der Scheidungszeit verschiedenste Veränderungen und Reaktionen im Verhalten wahr. Das können Veränderungen im persönlichen, im familiären, im schulischen oder im sozialen Bereich sein. Um Kinder in dieser Lebensphase zu unterstützen und zu stärken, melden Eltern ihre Kinder bei institutionellen Betreuungseinrichtungen an.

Es ist die eigene Hilfslosigkeit, Überforderung oder auch das schlechte Gewissen dem Kind gegenüber, dass Eltern diesen Schritt machen lässt.

Seitens der Eltern steht eine Erwartungshaltung dahinter. Das Verhalten des Kindes soll sich verändern. Eltern achten während der Zeit der institutionalisierten Betreuung verstärkt auf Veränderungen bei ihrem Kinde und werden achtsamer und sensibler Veränderungen gegenüber.

Institute arbeiten mit unterschiedlichen gruppenpädagogischen Programmen und Theorien mit Scheidungskindern, bzw. mit Kindern in Krisensituationen. Das Hauptziel der Betreuung - das Kind in seiner Lebenssituation zu stärken, um damit besser umzugehen. Der Selbstwert des Kindes soll gestärkt werden, das Kind soll sich in seinem familiären und sozialen Umfeld besser zurechtfinden.

1.2 Statistik

Im historischen Rückblick sind zerbrochene Familien nichts Neues. In den Jahren zwischen 1880 und 1960 zerbrachen Familien zu 60 – 90 Prozent durch den Tod eines Elternteiles (vgl. Beal, 1992 S. 27).

In den letzten 50 Jahren hat die Häufigkeit der Scheidungen in den westlichen Industrieländern zugenommen. In diesem Zeitraum ist auch die Akzeptanz der Ehescheidung gestiegen. Die Scheidungsgründe haben sich in den letzten 50 Jahren vielfach verändert. Im Allgemeinen kann man nicht von einer Verschlechterung der Ehebeziehung sprechen. Die gestiegenen Zahlen weisen auf höhere Ansprüche an die Partnerschaft und die Beziehung hin und die damit verbundene Bereitschaft, eine unbefriedigende Beziehung wieder aufzulösen (vgl. Staub, Felder, 2004 S. 13).

In den 1980er und 1990er Jahren lag die Zahl der Ehescheidungen in Österreich bei rund 16.000 bis 18.000 pro Jahr. Aus diesen Daten ergibt sich, dass für eine große Anzahl der Kinder das Aufwachsen als Scheidungskind bereits Normalität ist.

Im Jahr 2009 (http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/... 7.1.2011) betrug die Zahl der Scheidungen 18.806. Die Gesamtscheidungsrate, die Wahrscheinlichkeit, mit der im jeweiligen Jahr geschlossene

Ehen bei unverändertem Scheidungsverhalten durch eine Scheidung enden, erhöhte sich von 26,5% im Jahr 1981 auf 49,47% im Jahr 2007. 2009 erfolgte ein Rückgang der Gesamtscheidungsrate auf 46,0 %, womit ein Niveau von 2004 erreicht ist.

Insgesamt waren 2009 20.619 Kinder von der Scheidung der Eltern betroffen, davon 14.480 Minderjährige. 1.309 (6,2%) Kinder waren zur Zeit der Scheidung noch nicht drei Jahre alt. 2.583 (12,3%) im Kindergartenalter und 3.566 (17,0%) im Volksschulalter.

Die Wahrscheinlichkeit, dass unter den aktuell vorliegenden Scheidungsverhältnissen ein Kind bis zum 18.Geburtstag von der elterlichen Scheidung betroffen ist, lag im Jahr 2008 bei 20,5% (vgl.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/...).

1.3 Begriffsdefinitionen

Im alltäglichen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch, so Zartler, erweist sich eine Differenzierung der Begriffe von „Trennung“ und „Scheidung“ als schwierig, denn es werden beide Ebenen angesprochen: einerseits die rechtliche Ebene (Trennung bei nicht ehelicher Lebensgemeinschaft, Scheidung bei ehelicher Lebensgemeinschaft), andererseits die räumliche Ebene oder auch die emotionale Ebene. Die räumliche und emotionale Ebenen sind vom Institutionalisierungsgrad der Partnerbeziehung unabhängig und im subjektiven Erleben der betroffenen Personen nicht eindeutig zu differenzieren (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 10f).

In dieser Arbeit wird für diese differenzierten Begrifflichkeiten nur der Begriff „Scheidung“ verwendet. Dies schließt eine eheliche und auch eine nicht-eheliche Lebensgemeinschaft mit ein. Es werden keine Differenzen bezüglich rechtlicher, räumlicher oder emotionaler Ebene getroffen.

Gegen die verallgemeinerten Begriffe wie „das Scheidungskind“ oder „die Scheidungsfamilie“ spricht sich Werneck (2003) aus. Figdor (2006) meint, dass man von „den“ Auswirkungen und „der“ Scheidung im Allgemeinen nicht sprechen kann.

2 Scheidungsphasen

Die Scheidungsphasen, die Betroffene auch individuell anders erleben können, sind ineinandergreifende Zeit- und Entwicklungsphasen. Sie reichen von ungelösten partnerschaftlichen Konflikten bis hin zur Akzeptanz neuer Rollen und Familienbeziehungen. Die individuelle Bewältigung bestimmt das Maß der neu gefundenen Zufriedenheit (vgl. Höllbacher, 2004 S. 9).

Im nachstehenden Text wird auf das „Drei-Phasen-Modell“ in Anlehnung an Bauers, Reich & Adam (1986) und auf das „Defizitmodell – Re-Organisationsmodell“ nach Werneck (2003) näher eingegangen.

2.1 „Drei-Phasen-Modell“

In der Wissenschaft wird der Scheidungsprozess in verschiedenen Modelle dargestellt.

Das gängigste Modell davon ist das „Drei – Phasen – Modell“, das sich in die „Ambivalenz- oder Vorscheidungsphase“, in die „Trennungs- und Scheidungsphase“ und in die „Nachscheidungsphase“ gliedert. Manche Forscher unterscheiden zwischen „Trennungs- und Scheidungsphase“ und unterteilen das Modell in ein Vier-Phasen-Modell (vgl. Fischer, 2005 S. 22).

Die einzelnen Phasen können sich individuell unterschiedlich über Monate oder Jahren strecken (vgl. Wallerstein, Blakeslee, 1989).

Tabelle 1: Phasemodell nach Kaslow und Schwartz (Kaslow, Schwartz, 1987)

Scheidungsstadium	Station (nach Bohannon, 1973)	Stufe	Gefühle	Handlungen und Aufgaben
Vorscheidungsphase (Zeit der Überlagerung und Verzweiflung)	I. emotionale Scheidung	A	Desillusionierung Unzufriedenheit Entfremdung Angst Ungläubigkeit	Vermeidung der Streitpunkte; Schmolten oder/und Weinen; Konfrontation Streiten
		B	Verzweiflung Furcht Schmerz Ambivalenz Schock	Verleugnung Psychischer und emotionaler Rückzug; Harmonie vortäuschend; Versuch der Wiederer-

			Leere Zorn Chaos Inadäquatheit Verlust Geringe Selbstachtung	langung von Zuneigung; Freunde um Rat fragen
Trennungs- und Scheidungsphase (Zeit der juristischen Verstrickung)	II. juristische Scheidung	C	Depression Loslösung Ärger Hoffnungslosigkeit Selbstmitleid Hilflosigkeit	Verhandlung Schreien Bedrohung Selbstmordversuch Konsultation eines Anwalts oder Mediators
	III. ökonomische Scheidung	D	Konfusion Wut Trauer Einsamkeit Erleichterung Rachsucht	Räuml. Trennung Einreichen der Scheidung; Überlegungen zu wirtschaftlichen Arrangements
	IV. Scheidung- und Sorgerechtsproblematik	E	Sorge um die Kinder; Ambivalenz Erstarrung Unsicherheit	Trauer Mitteilung an das soziale Umfeld; bei unbeschäftigten Frauen Wiedereintritt ins Berufsleben; Sich befähigt fühlen Entscheidungen zu treffen
Nachscheidungsphase (Zeit der Exploration und Wiederherstellung des Gleichgewichts)	V. Soziale Scheidung	F	Unentschlossenheit Optimismus Resignation Erregtheit Neugier Bedauern Trauern	Beendigung der Scheidung; Gewinn neuer Freunde; Unternehmen neuer Aktivitäten; Stabilisierung eines neuen Lebensstils; Entdeckung neuer Interessen
	VI. Psychische Scheidung	G	Akzeptanz Selbstvertrauen Energie Selbstwert Ganzheitlichkeit Heiterkeit Unabhängigkeit Autonomie	Resynthese der Identität; Suche nach neuem Partner mit der Absicht auf dauerhafte Bindung; sich mit dem neuen Lebensstil anfreunden; den Kindern bei der Akzeptanz der Scheidung helfen

2.1.1 Die Ambivalenz- oder Vorscheidungsphase

Figdor, ein österreichischer Psychoanalytiker und Kinderpsychotherapeut, meint, dass die kindlichen Reaktionen auf die elterliche Scheidung nicht nur unmittelbar mit diesem Ereignis zusammenhängen. Das Erleben und Ausmaß der Scheidung steht mit der Entwicklung vor der Scheidung im engen Zusammenhang.

Der Psychoanalytiker stellt fest, dass ein Großteil der Konflikte zwischen den Partnern auf Probleme zur Zeit der Geburt des Kindes zurückzuführen sind. Väter fühlen sich vom „Thron“ gestoßen, ihre Stellung in der Familie untergraben und sie müssen der „Expertin Mutter“ Platz machen. Das Kind, das die Erfüllung in einer Ehe darstelle, könne zur Gefährdung dieser werden (vgl. Figdor, 1997 S. 30).

In dieser Phase sind sich die Paare oft noch nicht bewusst, wie ernst die Lage ihrer Beziehung ist. Diese Zeit ist gekennzeichnet von innerer Unruhe und Unzufriedenheit. Die Verschlechterung der partnerschaftlichen Beziehung ist ein langandauernder Prozess, der geprägt ist von Konflikthäufigkeit, aufgestauten Gefühlen, gegenseitigem Rückzug, Misstrauen und Resignation hinsichtlich der Beziehungsarbeit (vgl. Fischer, 2005 S. 24). Veränderungen gehen nicht von heute auf morgen vorstatten, sie entwickeln sich aber in unterschiedlichem Tempo.

Die Vorscheidungsphase zeigt sich in jahrelanger Sprachlosigkeit und angespanntem Kommunikationsstil innerhalb der Familie (vgl. Reuscher, 2001 S. 11).

2.1.1.1 Das kindliche Erleben in der Ambivalenzphase

In dieser Phase besteht die Gefahr, dass Kinder in der Familie den Ort der Geborgenheit verlieren. Viele Eltern bemerken gar nicht, wie sehr sie mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind, und das Kind schon in Mitleidenschaft gezogen ist. Durch das unharmonische, angespannte Familienverhältnis und die ständige Konfliktsituation lebt das Kind in ständiger Angst und Verunsicherung vor der Trennung und dem Verlassenwerden. Weiters gerät es in Loyalitätskonflikte zwischen Vater und Mutter, dies löst einen enormen Druck auf das Kind aus (vgl. Fischer, 2005 S. 24).

„Vor der tatsächlichen Trennung liegen Wochen oder Monate offener oder verdeckter Spannungen zwischen den Eltern. In dieser Phase sind Kinder meist unbeteiligte Zuschauer. Auch wenn die Eltern ihre Probleme verheimlichen wollen, spüren die Kinder, dass etwas im Gange ist. Sie beobachten ihre Eltern, registrieren Spannungen, Ärger, Wut, Trauer. Kinder lassen sich nicht belügen, sie haben Antennen, die meist feiner sind, als Eltern wahrhaben wollen“ (Reuscher, 2002 S. 15).

Zum Thema Loyalitätskonflikt schreibt Demmler von der Gefahr der Instrumentalisierung des Kindes. Das Kind ist in einem Konflikt, es will beide Eltern lieben. Die Beziehungsbalance des Kindes und seine psychosexuelle Entwicklung sind in dieser Situation gefährdet (vgl. Demmler, 1999 S. 42).

Die Reaktionsmuster des Kindes sind sehr individuell. Skynner/Cleese beobachteten in Familientherapien, dass Kinder erstaunlich viel tun, um den elterlichen Streit beizulegen.

„Das Kind bürdet sich die ganze Last für die Eltern auf, um zu erreichen, dass die Familie stabiler wird“ (Skynner/Cleese, 1994 S. 230; In: Reuscher 2001 S. 15).

Das Kind wechselt von einer Elternseite auf die andere, um den Streit ins Lot zu bringen. Es versucht unbewusst, die Eltern wieder zusammenzuführen und es lenkt in diesem Spannungsfeld negative, zurückweisende kritische Gefühle der Eltern zueinander auf sich um. In dieser Situation wirkt das Kind wie ein Blitzableiter.

Durch solch außergewöhnliche Situation wird das Kind nervös, oder bekommt gesundheitliche Probleme, psychosomatische Krankheitsbilder. Indem es selbst zum Problem wird, versucht es Gefühle der Besorgnis auf sich zu lenken (vgl. Reuscher, 2001 S. 15f).

2.1.2 Die Trennungs- und Scheidungsphase

Diese Phase beginnt mit dem Auszug eines Ehepartners und endet mit dem formalen Ende der Partnerschaft, dem Scheidungsurteil. Es treten große Veränderungen, in psychischer, sozialer, materieller und beruflicher Hinsicht auf (vgl. Fischer, 2005 S. 26).

Es ist eine Zeit der heftigen Gefühle, dies beschreibt Wallerstein (1989):

„Die Gefühle von Verlust und Schmerz, von Liebe und Hass vermischen sich. Sexuelle Eifersucht wird ausgelöst und verstärkt durch das Gefühl, betrogen worden zu sein. Sowohl das Gefühl der Erleichterung als auch Schuldgefühle treten gleichzeitig auf. Die erlittene Demütigung schlägt sich in selbstzerstörerischer Wut nieder, die Zurückweisung löst akute Depression aus. Das Scheitern einer langjährigen Ehe kann die Identität eines Menschen ernsthaft bedrohen. Und diese Emotionen und innere Konflikte werden nicht innerhalb kurzer Zeit verarbeitet“ (Reuscher, 2001 S. 19f).

Die Alltagssituation wird verändert. Diese Zeit ist gekennzeichnet von Machtkämpfen der Ehepartner auf persönlicher und materieller Ebene, sowie um das Sorgerecht – den Kampf um das Kind.

2.1.2.1 Das kindliche Erleben in der Trennungs- und Scheidungsphase

Entwicklungspsychologisch gesehen liegt in diesem Zeitraum für das Kind die größte Gefahr negativer Beeinträchtigung, vom Beginn der Scheidungsphase bis ungefähr ein Jahr danach (vgl. Fischer, 2005 S. 27).

Im Gegensatz dazu sehen die Eltern die Scheidung oft als Neubeginn, Kinder jedoch reagieren mit Trauer (vgl. Reuscher, 2001 S. 23).

„Viele Kinder verneinen oder verdrängen ihre gefühlsmäßigen Reaktionen auf die Trennung ihrer Eltern: Ihr Leiden findet im Verborgenen statt und oft in großer Einsamkeit“ (Textor, 1991 S. 51; In: Reuscher, 2001 S. 23).

Hier sind die Eltern gefordert, mit dem Kind die entstandenen und aufgestauten Trennungsängste zu besprechen.

„Symptome, die Kinder in dieser Phase entwickeln, können in Verbindung gebracht werden mit dem Erleben des Verlustes eines Elternteils, mit dem verstärkten Erleben von Einsamkeit, Wertlosigkeit und Verlust an Bedeutung, mit dem Gefühl, gescheitert zu sein im Bemühen, die Eltern zu versöhnen, mit dem Erleben von Wut und Hass angesichts der eigenen Machtlosigkeit und schließlich mit der Angst vor einer nicht überschaubaren Zukunft“ (Menne, 1993. In: Fischer, 2005 S. 29).

Kinder zeigen durch verschiedene Symptome ihre Not, ihre innere Zerrissenheit und Ausweglosigkeit.

Sie reagieren verstärkt mit Wut- und Zornausbrüchen, sowie mit hilfloser, passiver Resignation. Psychosomatische Reaktionen, wie Bettnässen, Bauchweh, Kopfweh, Erbrechen und Asthma können verstärkt auftreten.

Da Eltern in dieser Phase selbst mit ihren eigenen emotionalen Problemen belastet sind, erleben sich Kinder in dieser Phase oft vernachlässigt.

In diese Scheidungsphase fällt der Streit um das Kind. Der Sorgerechtsstreit der Eltern ist für das betroffene Kind sehr belastend. Der Kontakt zum nicht sorgeberechtigten Elternteil kann eingeschränkt oder abgebrochen werden, wodurch das Kind dazu neigt, den abwesenden Elternteil zu idealisieren und zu mythifizieren (vgl. Fischer, 2005 S. 28).

2.1.3 Die Nachscheidungsphase

Diese Phase beginnt mit dem Scheidungsurteil und endet mit der emotionalen Trennung der Betroffenen. Diese Zeit ist geprägt von Gefühlen wie Schmerz, Trauer, Angst, Verzweiflung, Schuld, Reue und Versagen (vgl. Fischer, 2005 S. 28).

In Untersuchungen der geschiedenen Ehepartnern wurde festgestellt, dass sich Betroffene wie Versager fühlen, besonders dann, wenn sie jahrelang um den Fortbestand der Beziehung gekämpft haben oder wenn sie mittlerweile die Ehe-

schließung als folgenschwere Fehlentscheidung interpretieren (vgl. Reuscher, 2001 S. 26).

Wallerstein und Blakeslee meinen dazu:

„Eine Ehe, um die nicht getrauert wurde, ist psychisch nicht beendet; das leistet Gefühlen Vorschub, die mit der Scheidung zu tun haben, und führt dazu, dass der Schmerz weiterhin andauert“ (Reuscher, 2001 S. 27).

Erst die emotionale Scheidung, die Akzeptanz der veränderten Familienstruktur und die Zufriedenheit über die neue Lebenssituation, ermöglicht wieder Stabilität, und die Nachscheidungsphase abzuschließen (vgl. Reuscher, 2001 S. 29).

2.1.3.1 Das kindliche Erleben in der Nachscheidungsphase

Bei Kindern dauert die Nachscheidungsphase oft länger als bei Erwachsenen. Die Kinder müssen sich erst mit dem Verlust eines Elternteiles abfinden.

Bei Therapien wurde festgestellt, dass der Verlust eines Elternteiles durch Scheidung einen komplizierteren Trauerprozess darstellt als der Verlust durch Tod.

Einerseits spürt das Kind Wut und Wertlosigkeit, weil es verlassen wurde, andererseits den Wunsch nach Anerkennung und die Hoffnung auf Wiedervereinigung der Eltern (vgl. Fischer, 2005 S. 29).

Viele Kinder verschieben oder konzentrieren ihre Aggressionen nach der Scheidung auf den sorgeberechtigten, verfügbaren Elternteil, bei dem sie die Alltagskonflikte austragen (vgl. Figdor, 2004 S. 66).

Figdor meint weiter, wenn ein Kind die erschütternden Scheidungserlebnisse nicht bewältigen kann, spricht man von der „Nach-Scheidungs-Krise“. In dieser Zeit wäre für das Kind wichtig, wenn ihm viel Spielraum gewährt wird, um wieder gut regredieren zu können. Das Vertrauen soll wieder aufgebaut werden. Diese Regressionserscheinungen beschreibt Figdor mit Anhänglichkeit, Verlust der Selbstständigkeit, Angst vor dem Alleinsein, Weinerlichkeit und Trotz, Einnässen, Wutanfälle u.v.m.

Weiteres ist es wichtig, dass die Möglichkeit für viele Gespräche besteht.

Der Autor sieht jedoch in dieser kritischen Zeit, dass die Elternteile mit ihren eigenen emotionalen Problemen beschäftigt sind. Sie befinden sich in einer Ausnahmesituation. Da ist es sehr schwierig, dem Kind mit Geduld und Liebe zu begegnen und das nötige Verständnis aufzubringen. Kinder hätten, so schreibt Figdor, in dieser Zeit neben dem Vater, auch ein Stück „Mutter“, einen Teil der fürsorglichen Geborgenheit verloren (vgl. Figdor, 1997 S. 24).

Ein weiteres Problem stellt die Identifizierung mit dem abwesenden Elternteil dar. Dieses Bedürfnis kann jedoch nicht ausgelebt werden, da es sonst die negativen Eigenschaften des nicht anwesenden Elternteiles repräsentiert. Mit dieser Verleugnung verdrängt das Kind einen Teil von sich selbst.

„Die Zuschreibung „du bist wie dein Vater“ oder „du bist wie deine Mutter“ wird noch von erwachsenen Scheidungskindern als die schlimmste und schmerzhafteste Entwertung ihrer Selbst-Identität erlebt“ (Menne, 1993. In: Fischer, 2005 S. 29).

Durch die Abwesenheit eines Elternteiles fehlt dem Kind eine wichtige Identifikationsfigur und auch ein ausgleichendes Element in der Ein – Elternbeziehung. Die Symptome, wie Angst, Trauer, Wut, Zorn und psychosomatische Krankheiten sind ähnlich den vorangegangenen Phasen. Sie unterscheiden sich bei jedem Kind abhängig von Alter, Geschlecht und Entwicklungsstufe (vgl. Fischer, 2005 S. 29).

Zu dem Verlust eines Elternteiles kommen in dieser Zeit noch ein möglicher Wechsel des Wohnortes, sowie auch eine Änderung im Schul- und Kindergartenbereich dazu. Dies führt zu einer Veränderung im Freundeskreis, die zusätzlich belastend sein kann (vgl. Reuscher, 2001 S. 33).

Figdor sieht in den Nachscheidungswochen und –monaten eine kritische Zeit, in der entweder viel aufgefangen werden könnte, oder aber die Schwierigkeiten für die Kinder noch zunehmen. Es ist eine bedeutsame Zeit für die mittel- und langfristigen Folgen der Scheidung (vgl. Figdor, 1997 S. 27).

2.2 „Defizitmodell –Re-Organisationsmodell“ nach Werneck

Wenn im folgenden Text von Scheidungsreaktionen die Rede ist, dann sind es nicht die manifesten Verhaltensänderungen, sondern die psychischen Vorgänge, die das Scheidungserlebnis ausmachen, bzw. ihm folgen (vgl. Figdor, 2004 S. 29).

Der Wandel und der Stellenwert der Scheidung, so beschreibt Werneck haben sich in den letzten Jahren verändert, dies kommt in den demografischen Kennzahlen zum Ausdruck.

Ging man früher von einem „Defizitmodell“ aus, wonach die Verfügbarkeit beider Elternteile Voraussetzung zu einer gelungenen Sozialisation darstellte, wurde das Fehlen eines Elternteils automatisch mit negativen Entwicklungschancen des Kindes in Verbindung gebracht.

Das theoretische Defizitmodell wurde vom „Re-Organisationsmodell“ abgelöst. Dieses besagt, dass eine Familie durch die Scheidung der Eltern neu organisiert wird. Die familiären Beziehungen hören nie auf, und die alte Kernfamilie bleibt bestehen. Die emotionalen Bindungen der betroffenen Kinder an beide Elternteile überdauern die Trennung.

Parallel zu diesem Paradigmenwechsel, der Mitte der 1980er Jahre stattfand, kam es zu einem Wechsel des klinischen Scheidungsgeschehens: Scheidung sei vorerst als eine neutrale Übergangsphase zu bewerten, eine „Transition“ im Familienentwicklungsprozess – mit zunehmenden normativen Charakter (vgl. Werneck, 2003 S. 10).

Fthenakis (1996) meint, dass das Reorganisationsmodell die familiären Beziehungen in den Mittelpunkt rückt. Der Ausgangspunkt bei diesem Denkmodell ist die Familienrolle und nicht die Ehepartnerrollen. Die Scheidung sei ein Übergangsmodell mit spezifischen Entwicklungsaufgaben und Entwicklungschancen. Im Zuge dieser Entwicklung findet eine Reorganisation des gesamten Familiensystems statt, miteingebunden sind Verwandte und Freunde (vgl. Heumayer, 2008 S. 41).

3 Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf die elterliche Scheidung

Kinder erleben durch die Scheidung der Eltern eine Lebenskrise. Sie erkennen, dass ihr Verhaltensrepertoire, mit dem sie bisher ihr Leben meisterten, jetzt einfach nicht mehr ausreicht. Die neue Situation erfordert neue Anpassungsleistungen und diese kosten enorm viel Kraft und Energie.

Wie ein Kind mit der neuen Situation umgeht, wie die Anpassung gelingt, hängt davon ab, wie stark das Leben auf den Kopf gestellt wurde. Je mehr Veränderungen das Kind zu bewältigen hat, desto größer ist das Risiko der Überforderung und einer Fehlanpassung (vgl. Staub, Felder, 2004 S. 37).

Bei älteren Kindern oder Einzelkindern besteht die Gefahr der Parentifizierung - durch Übernahme einer nicht altersgemäßen Verantwortung (z. B. Partnerersatzrolle). In solchen Fällen geht das Kind-Sein frühzeitig verloren. Durch die übertriebene Übernahme der frühzeitigen und nicht altersgemäßen Verantwortung kann es zur sozialen Isolation von Gleichaltrigen kommen, da die gemeinsame Freizeit mit Freunden fehlt (vgl. Demmler, 1999 S. 42).

3.1 Innerpsychisches Erleben

Die unwiderrufliche räumliche Trennung von einem meistgeliebten und meistbenötigten Menschen stellt für die Kinder ein schmerzhaftes und kritisches Lebensereignis dar (vgl. Kiener, 2008 S. 35).

„Kinder, die ihre Eltern lieben – selbst wenn diese Beziehung in hohem Maße ambivalent sein mag, reagieren also immer auf die Scheidung, weil diese ein so einschneidendes Erlebnis ist, dass kein liebender Mensch davon unberührt bleiben kann“ (Figdor, 2004 S. 38).

Die Konfrontation mit dem Weggang eines Elternteiles ruft bei den Kindern spontan eine Reihe von Gedanken, Konflikten und Gefühlen hervor. Diese zeigen sich in Trauer, Wut, Angst, Schuldgefühlen, Schock, Verlassenheitsgefühl, Niedergeschlagenheit und Verunsicherung.

Wenn das Kind erlebt, dass ein Elternteil weg geht, kommt nach Figdor die schmerzliche Erkenntnis, nicht liebenswert oder wichtig genug zu sein.

Trauer, Wut, Schuldgefühle, Angst, Gefühle der Kränkung nennt Figdor als typische, normale Reaktionen des Kindes auf die elterliche Scheidung. Sie sind nicht nur zu erwarten, sondern das Kind muss in irgendeiner Form reagieren, sofern es psychisch einigermaßen gesund ist.

Die beschriebenen Gefühle gehören zum seelischen Reaktionsinventar jedes Kindes. Sie sind nicht nur eine Erschütterung des seelischen Gleichgewichts, sondern sind auch gleichzeitig ein Mittel, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Diese Reaktionen zeugen vom großen Leid, müssen aber nicht eine existenzielle Bedrohung sein (vgl. Figdor, 2004 S. 38).

In folgenden Kapiteln wird noch näher auf das innerpsychische Erleben des Kindes in Scheidungssituationen eingegangen.

3.1.1 Wut, Aggression

Die Wut des Kindes, so schreibt Figdor, kann sich auf beide Elternteile richten. Besonders dann, wenn das Kind das Gefühl hat, dass den Eltern die eigenen Bedürfnisse wichtiger sind als seine eigenen. Ein Kind wird das so empfinden, wenn die Eltern ihm immer wieder erklärten, es sei das Wichtigste auf der Welt und jetzt fügen sie ihm diesen Schmerz zu (vgl. Figdor, 2004 S. 34).

Zu dem Thema Wut schreibt Figdor, sie ist ein Affekt, der auftritt, wenn man enttäuscht wurde. Die Enttäuschung entsteht, wenn man von jemandem Zuneigung, Befriedigung oder Liebe erwarten durfte. Wut, Aggression entsteht auch als Gegenreaktion auf die vielen Ängste. Wut auf einen Elternteil oder abwechselnd auf beide. Bei Scheidungskindern ist der Bereich Aggression auch mit Angst behaftet, denn aufgrund der eingeschränkten Triangulierungsmöglichkeiten ist Angst vorhanden, die Liebe der Mutter und die des Vaters zu verlieren. (Kap. 5.2.)

Figdor sieht in der Wut den Kampf gegen das „Böse“ zur Wiederherstellung der „guten“ Beziehung. Es ist somit ein Signal, dem Kind die Zuneigung und Liebe zukommen zu lassen (vgl. Figdor, 2004 S. 34).

Wenn Kinder miterleben, so betont Hetherington, wie Eltern sich streiten, wie sie feindselig und distanziert miteinander umgehen, wie sie unzuverlässig und vertrauensunwürdig werden, ist es keineswegs überraschend, dass Kinder Ängste und Aggressionen entwickeln. Sie werden trotzig, widerspenstig oder unselbstständig und regredieren in ihrem Entwicklungsstand.

Hetherington meint, dass Jungen aus vaterlosen Familien keine üblichen kumpelhaften und spielerischen Handgemenge mit ihren Vätern erleben, die der natürliche Umgang mit Aggression wäre. Manche Kinder werden zu aggressiven Außenseitern, sind wütend und gehen auf andere Kinder los.

Das Verhaltensmuster des aggressiven Außenseiters erblasst normalerweise nach zwei Jahren nach der Scheidung, doch der erworbene Ruf ist schwer wieder loszuwerden, auch wenn sich das Verhalten wieder normalisiert hätte. In solchen Fällen bringt manchmal ein Kindergarten- oder Schulwechsel eine Chance auf Neubeginn (vgl. Hetherington, 2003 S. 156).

3.1.2 Schuldgefühle

Kinder geben sich häufig selbst die Schuld am Scheitern der elterlichen Beziehung. Je jünger sie sind, desto häufiger ist dies der Fall. Das hängt mit ihrem egozentrischen Weltbild zusammen, das in ihr kindliches Entwicklungsstadium passt. Kinder können sich nicht vorstellen, dass etwas ohne ihr Zutun geschieht. Figdor schreibt von einem weiteren entwicklungsbedingten Auslöser: Schuldgefühle, d.h., alle menschlichen Liebesbeziehungen sind ambivalent, sie enthalten auch aggressive Komponenten. Je jünger das Kind ist, desto eher neigt es dazu, elterliche Verbote und Verweigerungen als mangelnde Liebe zu interpretieren. Kinder können dann wütend werden, sie wünschen sich diesen Elternteil weg – oder, dass dieser tot sei. Das ist bei kleinen Kindern ein normales Phänomen. Wenn sich das Kind wieder beruhigt, bleibt die Angst, der Wunsch könne in Erfüllung gehen. Wenn sich aber tatsächlich die Situation ergibt und ein Elternteil geht weg, fühlt sich das Kind mehr als nur schuldig (vgl. Figdor, 2004 S. 37).

Weitere Schulgefühle kommen nach Molto (1993) bei Kindern vor, wenn sie der Ansicht sind, sie seien „Schuld“ am Zusammensein der Eltern, der „Heiratsgrund“.

Kinder reagieren auch sehr sensibel, wenn sie merken ein Elternteil ist traurig und leidet. Sie versuchen zu trösten und versöhnend zu vermitteln. Wenn aber die Versöhnungsversuche scheitern, fühlt sich das Kind unfähig und bekommt Schuldgefühle (vgl. Figdor, 1998 S. 23).

Wenn Eltern dem Kind die Gründe für die Scheidung verständlich machen und ihm immer wieder erklären, dass sie alles tun, um ihn zu helfen, können die Schuldgefühle mit der Zeit überwunden werden (vgl. Figdor, 2004 S. 39).

3.1.3 Angst

Für jedes Kind bedeuten grundlegende Lebensveränderungen etwas Bedrohliches, auf das es keinen Einfluss hat. Das macht dem Kind Angst. Fragen können auftreten, z. B. nach dem neuen Wohnort, der Schule, dem Kindergarten, nach den Freunden, ob es den weggegangenen Elternteil wieder sehen würde, usw. Wenn das Kind einen Elternteil durch sein Weggehen „verloren“ hat, besteht bei ihm die Angst, nun auch den anderen Elternteil zu verlieren. Besonders dann, wenn es z. B. nicht „brav“ ist. Figdor sieht darin den Grund, warum Kinder „positive Verhaltensänderungen“, wie besonderes Bemühen und Anpassung nach der Scheidung an den Tag legen.

Die Bewältigung der Angst durch Trauer hilft dem Kind mit dem erlittenen Verlust fertig zu werden. Wenn das Kind gekränkt ist, aktiviert es bei seiner Umwelt die Wiedergutmachungsbestrebungen. Das Kind kann durch Trost erfahren, dass es dem Vater, der Mutter doch sehr viel bedeutet (vgl. Figdor, 2004 S. 37).

Bei der Scheidung der Eltern handelt es um ein höheres Ausmaß an traumatischen Erlebnissen, als man jahrelang angenommen hatte. Es dauert oft viele Jahre, bis Kinder dieses Ereignis einigermaßen bewältigt haben (vgl. Wallerstein/Blakeslee, 1989; Fthenakis et al. 1982; Reisel, 1986; Derfler, 1994; Fthenakis, 1995; Edinger, 2003; In: Levanic, 2005).

Scheidung ist ein einschneidendes Ereignis im Leben und in der Entwicklung eines Kindes. Die Auswirkungen sind abhängig von der vorangegangenen Entwicklung (z. B. den Konfliktaustragungsstil der Eltern vor der Scheidung), von den Rahmenbedingungen (z. B. Anlass und Konflikthaftigkeit) und den späteren Rahmenbedingungen (z. B. der finanziellen Situation, den Wohnverhältnissen) (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 26).

Eltern können dem Kind über seine Ängste hinweghelfen, indem sie es ernst nehmen, auf die Befürchtungen eingehen und diese auszuräumen versuchen (vgl. Figdor, 2004 S. 39).

Offe nimmt eine US-amerikanische Scheidungsforschungsstudie in den Blick, bei der unterschiedliche Aspekte der Scheidungsfolgen untersucht wurden. Am häufigsten wurde die „allgemeine Anpassungstheorie“ beobachtet, d.h. das Fehlen von psychischen und verhaltensmäßigen Auffälligkeiten (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 26).

3.2 Auswirkungen auf die allgemeine Anpassungstheorie

Hetherington und Kelly (2003) arbeiteten über drei Jahrzehnte an einer Studie in den USA, bei der ca. 1.400 Familien und über 2.500 Kinder befragt wurden. In dieser Forschungsarbeit wurde der Frage nachgegangen, wie sich die Familien nach einer Scheidung entwickeln.

Hetherington betont, dass die gegenwärtige Sicht das Scheitern von Ehen deshalb so negativ beurteile, weil sie auf Studien basiere, die die Betroffenen nur ein oder zwei Jahre begleiten. Dieser kurze Zeitraum reicht nicht aus, um zwischen Kurz- und Langzeitfolgen unterscheiden zu können. Außerdem fehle es an Vergleichsgruppen verheirateter Paare, um unterscheiden zu können, welche Probleme in allen Familien auftreten und welche nur in geschiedenen Familien.

Es wird angeführt, welche Aspekte der Scheidungssituation negative Effekte für die Kinder herbeiführen (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 29).

Als häufigster Grund wird das Verhältnis zwischen den Eltern als Ursache für Anpassungsschwierigkeiten angeführt. Offe zeigt auf, dass sowohl in Scheidungsfamilien als auch in „intakten Familien“ Kinder aggressiver waren, wenn das Ver-

halten der Eltern wenig kooperativ war. Weiters zeigt sich in beiden Familientypen ein höheres Maß an Verhaltensproblemen, geringes Selbstwertgefühl und wenig prosoziales Verhalten, wenn der Konfliktaustragungsstil der Eltern (besonders des Vaters) aggressiv war.

Peterson & Zill bemerken, dass ein andauerndes hohes Konfliktpotenzial zwischen den Eltern aus „intakten Familien“ die gleichen negativen Auswirkungen auf Kinder haben, wie sie sonst nur bei Scheidungskindern beobachtet werden. Hier stellen sich die Fragen, ob die beobachteten Effekte Scheidungsreaktionen sind, oder Auswirkungen der Konflikthaftigkeit und Konfliktbearbeitungsfähigkeit innerhalb der Familie.

Die allgemeine schlechte Anpassungsfähigkeit der Kinder muss nicht unbedingt auf die Scheidung zurückgeführt werden (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 26).

3.2.1 Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl

Selbstwertprobleme sind ein Bestandteil der unmittelbaren Scheidungsreaktion und der belastenden Loyalitätskonflikte, denen das Kind vor und nach der Scheidung ausgesetzt ist. Die Selbstwertprobleme müssen sich nicht ständig in einem geringen Selbstbewusstsein äußern, sondern charakteristisch bleibt die erhöhte Brüchigkeit des Selbstwertgefühls. Figdor schreibt von der Abhängigkeit des aktuellen Selbstwertgefühls durch äußere Bestätigungen. Von dieser Bestätigung durch andere sind Scheidungskinder sehr abhängig. (vgl. Figdor, 1997 S. 77).

Offe berichtet, dass das Selbstwertgefühl der Scheidungskinder geringer sei, als das anderer Kinder. Doch da scheint wieder nicht nur die Scheidung verantwortlich zu sein, sondern das Verhältnis der Eltern untereinander. Scheidungskinder bewerten sich selbst schlechter beim eigenen Selbstwertgefühl als „Nicht-Scheidungskinder“. Das beruht darauf, dass diese Kinder eine negativere Einstellung zu sich selbst haben (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 31f).

Wallerstein fand in ihrer Langzeitstudie heraus, in der sie über 25 Jahre lang 93 Kinder und deren Eltern begleitete, die sich in den siebziger Jahren haben scheiden lassen, dass sich Kinder, bei denen die Eltern ein gemeinsames Sorgerecht haben, in den meisten Fällen besser entwickeln. Sie haben einen besseren

Selbstwert, weniger emotionale Probleme als Kinder, die ihren abwesenden Elternteil weniger häufig sehen (vgl. Fischer, 2005 S. 79).

3.3 Soziale Reaktionen

Die Auswirkungen der Scheidung machen sich bei Kindern und Jugendlichen auf psychischer, physischer und sozialer Ebene bemerkbar. Die ersten Anzeichen von Verhaltensauffälligkeiten zeigen sich im schulischen Verhalten, im Nachlassen der Leistungen oder im Rückzugsverhalten gegenüber Schulkameraden. Auf einige soziale Reaktionen wird hier nun näher eingegangen.

3.3.1 Verhalten im Kindergarten oder in der Schule

In vielen Untersuchungen wird von schlechten Schulleistungen und von niedrigerem Ausbildungsniveau der Scheidungskinder berichtet. Offe (1992) gibt dafür mehrere Gründe an:

Eine Erklärung ist, dass die alleinerziehenden Mütter oft arbeiten müssen und somit weniger Zeit für die schulische Unterstützung ihrer Kinder haben. Kinder bei alleinerziehenden Elternteilen werden auch häufiger mit der Mithilfe im Haushalt betraut.

Eine weitere Erklärung ist die emotionale Situation des Kindes in der Scheidungszeit ist sehr angespannt ist, dies beeinträchtigt die Konzentration und die Lernmotivation und führt zu schlechteren Schulleistungen.

Das Verhalten der Kinder führt, aufgrund innerer Spannungen, zum häufigen Stören im Unterricht. Das Störverhalten des Schülers kann bewusst oder unbewusst herbeigeführt werden, um sich gegen die schulischen Normen und Regeln hinwegzusetzen. Das Störverhalten richtet sich gegen den Lehrer, die Mitschüler oder gegen den Unterrichtsverlauf.

Störendes Verhalten sind: Lernverweigerung, Passivität, Disziplinstörung, optische oder akustische Dauerstörung. Die Ausdruckformen sind sehr vielfältig, wie Schwätzen, Herumlaufen, Zappeln, Herumalbern, Arbeitsverweigerung usw. (vgl. Höllbach, 2004 S. 35f).

Wenn das Kind auf emotionale Ebene wieder ausgeglichener ist, ist anzunehmen, dass die Lernbehinderung eher kurzfristig ist und sich nach einiger Zeit wieder

stabilisiert. Dazu meinen Kinard & Reinherz, dass sich der Unterschied von Scheidungskindern und Kindern aus nichtgeschiedenen Familien noch im Laufe von fünf Jahren nach der Scheidung vergrößert. Diese Beobachtung ist besonders bei Jungen auffällig.

Eine deutsche Studie berichtet, dass bei 15 bis 19-jährigen Mädchen, die bei der Mutter leben, keine Unterschiede im Vergleich zu Mädchen aus „intakten Familien“ beobachtet werden konnten (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 31f).

Insgesamt führt ein schlechterer Schulabschluss später zu eingeschränkten ökonomischen Möglichkeiten. Dies zeigte sich in einer Mega-Analyse bei erwachsenen Scheidungskindern, dass nicht nur eine geringere familiäre Zufriedenheit zu geringerer Lebensqualität führt, sondern auch zu einer schlechteren finanziellen Situation (vgl. Staub, 2004 S. 48).

3.3.2 Schüchternheit und Rückzugsverhalten

Schüchternheit ist eine Art Schutzmantel gegenüber der Umwelt, um der Gefahr der Niederlage und des Fehlverhaltens vorzubeugen.

Das Kind, das sich absondert, macht im Freizeitbereich, bei gemeinsamen Spielen kaum mit. Es hat keinen engeren Freund und bewältigt den Schulweg meist alleine. Absonderung macht sich häufig im außerschulischen und häuslichen Bereich bemerkbar. Das Rückzugsverhalten hängt eng mit dem subjektiven Gefühl der Minderwertigkeit zusammen. Ursachen können sein:

- Unterdrückender Erziehungsstil
- Zu hohe Ansprüche der Eltern
- Übermäßige Kritik am Verhalten
- Verunsicherung durch inkonsequenten Erziehungsstil
- Unfähigkeit der Eltern eine bejahende Beziehung herzustellen
- Fehlende emotionale Beziehung im Elternhaus
- Überängstlichkeit der Eltern
- Überforderung oder Übermüdung der Eltern

(vgl. Höllbach, 2004 S. 35ff).

3.3.3 Soziale Reaktionen Jugendlicher

Jugendliche von 13 bis 18 Jahre reagieren oft sehr heftig auf die elterliche Scheidung der Eltern. Sie erleben die Situation als bedrohlich, da sie ein starkes Bedürfnis nach Familienstruktur haben. In der Familie lernen sie unter anderem, mit ihren sexuellen Impulsen, ihrer Aggression und dem Prozess der Ablösung umzugehen. Es besteht Angst vor der Zukunft, dass sich die Fehler der Eltern in ihrer eigenen Partnerschaft wiederholen könnten (vgl. Werneck, Brauner-Runge, 2003 S. 95f).

Viele Jugendliche fühlen sich von den Eltern zurückgewiesen, weil sich diese um ihre eigenen Probleme kümmern und zu wenig Zeit für sie haben.

Wut und Zorn werden ausgedrückt, durch Gehorsamsverweigerung, schlechte schulische Leistungen, Straffälligkeit oder Ignorieren der Eltern. Die Probleme drücken sich auch in Konzentrationsschwierigkeiten, Gefühl der Leere, chronischer Müdigkeit, häufigem Weinen oder schlechten Träumen aus.

Wut auf die Eltern, verbunden mit dem Gefühl im Stich gelassen zu werden veranlassen viele, sich sehr jung abzulösen und auch frühzeitig sexuell aktiv zu werden.

Andere Jugendliche werden früh sehr verantwortungsbewusst, reifen früher und laufen Gefahr, wichtige Erfahrungen der Pubertät zu versäumen.

Mit zunehmendem Alter reflektieren Jugendliche mehr über die Scheidung und reagieren mit Bitterkeit, wenn sie erleben, die Eltern reden von hoher Moral und selbst praktizieren sie ihr Leben anders. Teilweise entwickeln sie selbst hohe moralische Ansprüche und sind traditionsgebundener als die eigenen Eltern (vgl. Werneck, Brauner-Runge, 2003 S. 95f).

Beate Schwarz führte eine Untersuchung (vgl. Werneck, Brauner-Runge, 2003 S. 97f) zwischen 1982 und 1988 durch, basierend auf Daten des Berliner Jugendlängsschnitts. Dazu wurden mehr als 2000 Jugendliche im Alter zwischen 11 und 17 Jahren befragt wurden.

Die Stichprobe setzte sich aus 48 Jugendlichen (29 Jungen, 19 Mädchen) aus Scheidungsfamilien und 48 Jugendlichen aus Nicht-Scheidungsfamilien zusammen. Der Zeitraum für die Längsschnittstudie betrug ein Jahr vor der Scheidung bis zwei Jahre nach der Scheidung.

Aus den empirischen Ergebnissen geht hervor, dass Jugendliche aus Scheidungsfamilien in der Vorscheidungsphase eine weniger an strenge Regeln gehaltene Erziehung erleben. Mädchen fühlen sich zum Zeitpunkt der Scheidung häufiger von den Eltern abgelehnt und gehören seltener einer Clique an. Sie sind weiteres häufiger bereit, Normen zu überschreiten, als Mädchen von Nicht-Scheidungsfamilien.

Jungen aus Scheidungsfamilien verlieren im Jahr vor der Scheidung die Sensibilität für das Urteil anderer. Schwarz interpretierte das auch als Rückzug aus den Sozialbeziehungen.

Ein Jahr nach der Scheidung zeigten die Untersuchungen bei Jungen und Mädchen einen geringeren Selbstwert, höhere Bereitschaft, Normen zu überschreiten als in der Vergleichsgruppe von gleichaltrigen Jugendlichen aus Nicht-Scheidungsfamilien.

Vergleiche von der Vorscheidungsphase mit der Scheidungszeit zeigten, dass viele Probleme schon vor der Scheidung entstanden sind.

In der Nachscheidungsphase, die ein bis drei Jahre dauern kann, zeigen sich dann kaum mehr Unterschiede in der Erziehung zwischen Jugendlichen aus Scheidungsfamilien oder Nicht-Scheidungsfamilien. Die Eltern werden auch nicht mehr als ablehnend wahrgenommen.

Am Ende von Hetheringtons Studie beschrieben sich zwar zahlreiche erwachsene Kinder selbst als dauerhaft „verletzt“, doch bei einer objektiven Beurteilung zeigten sich bei einer großen Anzahl Jugendlicher aus geschiedenen Familien ernste soziale, emotionale und psychische Probleme. Im Vergleich dazu gaben 10 Prozent von Jugendlichen aus nicht-geschiedenen Familien an, soziale, emotionale oder psychische Probleme zu haben (vgl. Hetherington, 2003 S. 19).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Jugendliche aus Scheidungsfamilien im Unterschied zu Jugendlichen aus „normalen Familien“, höhere Bereitschaft zeigen Normen zu überschreiten.

3.4 Entwicklungs- und geschlechtsbedingte Reaktionen

Fachleute betonen, dass es weder ein besonders günstiges, noch besonders ungünstiges Alter für die elterliche Scheidung für Kinder gibt. Je jünger das Kind bei der Scheidung ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es einen Stiefelternteil bekommt. Dies kann eine Chance für eine positive Entwicklung sein, aber auch das Risiko enthalten, dass es noch einmal eine Scheidung miterlebt.

Erfolgt eine Scheidung im Jugendalter, kann das heißen, dass es viele Jahre dem elterlichen Konflikt ausgesetzt war, oder aber auch, dass es viele Jahre ein harmonisches Familienleben miterleben konnte (vgl. Staub, Felder, 2004 S. 48).

In verschiedensten Studien wurde bald deutlich, dass die Reaktionen der Kinder von einer großen Anzahl von Faktoren abhängen: vom Alter, vom Entwicklungsstand, von individuellen und situationsbedingten Faktoren (vgl. Fthenakis, 1982 S. 142).

Auf die Frage nach dem günstigsten Zeitpunkt der Scheidung meint Demmler das sei nie, es sei zumindest niemals so, wie es sich Eltern erhoffen mögen. Durch die entwicklungsbedingten und persönlichen, individuellen Unterschiede bei Kindern wird jede Trennung auch anders verarbeitet.

Für Figdor (1991) sei der günstigste Scheidungszeitpunkt die Zeit nach der Einschulung mit der Ablösung des egozentrischen Weltbildes. Gaier (1987) hält das Alter von Ein- bis Zweijährigen als für weniger kritisch, sowie auch das Pubertätsalter, wo Jugendliche, aufgrund ihrer persönlichen Entwicklung in der Lage sind, die Situation zu beurteilen (vgl. Demmler, 1999 S. 44).

Zum Thema Scheidungszeitpunkt schreibt Offe, dass es in den Entwicklungsstufen sensible Phasen des Kindes gibt (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 36f).

Wenn die elterliche Scheidung in solch sensible Phase fällt, hat dies eine besonders negative Auswirkung auf das Kind. Als sehr sensible Phase wird die „ödipale Phase“ angesehen – zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr. Je jünger die Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung sind, desto gravierender sind die Folgen.

Dazu führt Offe zwei unterschiedliche Erklärungen an:

- Kleine Kinder sind noch im hohen Maße abhängig von der Pflege und Versorgung der Eltern. Scheidung kann diese Zuwendung reduzieren, was langfristige Verunsicherung auslöst.
Kinder ab dem 3. Lebensjahr können den Streit und die Trennung der Eltern wahrnehmen. Auch wenn sie die Zusammenhänge nicht verstehen, entwickeln sie eigene Interpretationen (z. B. Schuldgefühle).
- Eine Scheidung ist kein zeitlich begrenztes Ereignis, sondern führt zu längerfristigen Belastungen. Im Normalfall sind die negativen Scheidungsfolgen nach 2 - 3 Jahren überwunden. Bestimmte Probleme treten jedoch erst in späteren Entwicklungsstufen auf (z. B. Pubertät und Nachpubertät) (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 36f).

3.4.1 Altersspezifische Reaktionen

Kinder reagieren auf die Scheidung ihrer Eltern in unterschiedlicher Weise, je nach ihrer Entwicklungsstufe. Der Inhalt dieser Aufzählung ist hauptsächlich angelehnt an Krolczyk (2001 S. 113f):

- 2,5 bis 3,5 Jahre: Durch den Verlust von Nähe und Geborgenheit reagieren die Kinder mit akuter Trennungsangst und Verlassenheitsgefühl. Das Kind benötigt zur Entwicklung Sicherheit. Das Beziehungsgefüge kommt durch die Scheidung durcheinander und das Kind reagiert mit Anklammern, Verwirrung, Angstzuständen, Weinerlichkeit, Irritation und der Suche nach Trost. Es kann weiters zu Regression im Entwicklungsstadium führen (vgl. Heumeyer, 2008 S. 45).
- 3,5 bis 4,5 Jahre: Die Kinder dieses Alters reagieren mit verstärktem Weinen, mit Verwirrung, Wut und Aggression andererseits haben sie Angst vor Aggression. Sie leiden unter Trennungsängsten und Schuldgefühlen, dass wegen ihnen ein Elternteil weggegangen sei. In diesem Alter empfinden Kinder geringe Verfügbarkeit ihrer Eltern als Liebesentzug (vgl. Heumeyer, 2008 S. 45).

- 4,5 bis 6 Jahre: Diese Kinder reagieren wie die Drei- und Vierjährigen, allerdings mit dem Unterschied, dass sie Trauergefühle und den Wunsch nach Wiedervereinigung der Eltern artikulieren können. Sie leiden unter Schuldgefühlen, Unruhe und Konzentrationsstörungen, womit der Schuleintritt ein zusätzlicher Belastungsfaktor ist. Die schulischen Leistungen und das soziale Lernen sind beeinträchtigt (vgl. Krolczyk, 2001 S. 113f). Diese Reaktionsweise der akuten Trennungsangst erklärt sich aus der „Ich – zentrierten“ Sichtweise, denn die eigene Person steht im Mittelpunkt der Erklärungsversuche. Die Trennung des Vaters oder der Mutter wird als Trennung von der eigenen Person erlebt. Somit kommt es zu Selbstanschuldigungen und verminderten Selbstwertgefühlen (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 16).
- 7 bis 10 Jahre: Für diese Kinder ist die Auflösung der Familie eine existenzielle Bedrohung. Sie leiden unter anhaltender Traurigkeit, unter dem Weggang eines Elternteils und entwickeln Schamgefühle und Ängste und bringen schlechte Schulleistungen nach Hause. Durch die Belastung treten psychosomatische Symptome vermehrt auf und die Gefühle reichen von Ablehnung, Verlassenheit, Hilflosigkeit, Zorn und Wut (vgl. Krolczyk, 2001 S. 113f).
Die Kinder bemühen sich, den Eltern Freude zu machen und es allen recht machen zu wollen. Somit geraten sie in einen Loyalitätskonflikt. Sie fühlen sich zwar nicht mehr schuldig, doch traurig und hilflos (vgl. Heumayer, 2008 S. 45).
Offe meint, (1992, 16) zwischen 6 und 12 Jahren verlieren Kinder das Gefühl, für die Scheidung der Eltern verantwortlich zu sein.
- 10 bis 12 Jahre: In diesem Alter können die Kinder zwischen zwei Ebenen unterscheiden:
Die emotional-psychische und die Handlungsebene. Das regt sie an, über ihre eigenen Gefühle nachzudenken, diese zu benennen und aktiv zu bearbeiten. Sie wollen verhandeln und argumentieren, wollen das Richtige tun und brauchen die Eltern als Wegweiser und Ratgeber. In dieser Ent-

wicklungsstufe übernehmen die Kinder eine Schiedsrichterrolle oder sie bilden mit einem Elternteil eine Allianz gegen den anderen Elternteil. Die Allianz befreit aber nicht von Schuldgefühlen, somit können auch Wut und Aggressionen auf den Elternteil entstehen, mit dem das Kind eine Allianz eingegangen ist (vgl. Heumayer, 2008 S. 46).

- 13 bis 16 Jahre: Die Kinder bzw. Jugendlichen können den elterlichen Auseinandersetzungen schon leichter aus dem Weg gehen, durch außerhäusliche Kontakte und Aktivitäten. Sie sind fähig, die Familie von außen zu betrachten und zu bewerten. Wenn Eltern in dieser Entwicklungsstufe die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes vernachlässigen und beim Kind Trost und Rat suchen, kann das den altersbedingten Ablöseprozess stören und die Heranbildung der eigenen Persönlichkeit unterbrechen. Jugendliche reagieren in dieser Phase heftig mit Zorn, Trauer, Schmerz und Scham. Das Erlebnis verlassen worden zu sein kann zu verstärkten Rückzugstendenzen führen (vgl. Heumayer, 2008 S. 46).

Bei den meisten altersspezifischen Reaktionsformen handelt es sich um unmittelbare Reaktionen auf die Scheidung. In der Regel klingen diese nach ein bis zwei Jahren ab, wenn sich das Kind auf die neue Familienform eingestellt hat (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 18).

Obendorfer betont, dass die unmittelbaren Reaktionen der Kinder und Jugendlichen auf das Trennungsgeschehen nicht als Entwicklungsstörungen anzusehen sind, sondern es sind kindliche Bewältigungsversuche (vgl. Heumayer, 2008 S. 47).

3.4.2 Geschlechtsspezifische Reaktionen

Eine wichtige Einflussgröße auf das Beziehungsleben zwischen Eltern und Kindern nach einer Scheidung ist das Geschlecht des Kindes. Die meisten Untersuchungen zeigen, dass eine Scheidung bei Jungen verstärkt negative Auswirkungen zeigt als bei Mädchen, da sie unter dem häufigen Väterverlust stärker zu leiden haben (vgl. Fthenakis, 1982 S. 127).

3.4.2.1 Jungen

„Der Vater legt keinen Wert darauf, weiterhin mit mir, seinem Sohn, zusammenzuleben!“ (Figdor 1007 S. 79).

Vom Vater verlassen zu werden bedeutet für einen Jungen, dass der Vater nicht hinreichend stolz auf ihn ist. Der Junge sieht darin seine Schuld, dass er ein Junge ist, und als Bub versagt zu haben (vgl. Figdor, 2007 S. 79).

Fthenakis meint, Söhne sind noch mehr von negativen Sanktionen der Mütter betroffen als Töchter, da ihnen häufiger die Erfüllung ihrer Wünsche verwehrt wird. Die Jungen reagieren darauf mit Verhaltensauffälligkeiten.

Die fünf- bis siebenjährigen Jungen leiden so deutlich unter der Trennung des Vaters, dass sie in dieser Zeit verstärkt Zuwendung seitens der Mutter erhalten (vgl. Fthenakis, 1982 S. 127).

Weiters konnte Hetherington feststellen, dass Kinder aus geschiedenen Ehen häufig negatives Verhalten gegenüber ihren Müttern zeigen, dies wurde besonders bei Jungen beobachtet. Diese Interaktionen ist gegenüber den Müttern stärker vorhanden als gegenüber den Vätern. Auch im zweiten Jahr nach der Scheidung bleiben die Jungen „schwieriger“ als die Mädchen, und das Mutter-Sohn-Verhältnis gilt eben in dieser Zeit als besonders problembelastet.

Erklärungsansätze für diese Untersuchungsergebnisse werden von Rutter angeführt - in einer vollständigen Familie ist es möglich, eine weniger gute Beziehung zu einem Elternteil durch eine besonders gute Beziehung zum anderen Elternteil auszugleichen. Dieser „Puffer-Effekt“ fällt in einer Ein-Eltern-Familie weitgehend weg.

Die Autorin kommt in ihrer Studie zu dem Schluss, dass geschiedene Mütter es ihren Kindern nicht leicht machen und auch nicht umgekehrt. Mütter leiden auch unter den Kindern.

Die starken Belastungen in der Scheidungszeit vermindern die erzieherischen Fähigkeiten der Mutter und fördern aggressives Verhalten der Kinder, besonders bei den Jungen. Das Hauptziel der Aggression ist wieder die Mutter. Diese reagiert mit Zweifeln, Hilflosigkeit, Zorn und Depression. Somit besteht die Gefahr, dass die erzieherischen Fähigkeiten noch weiter schwinden und die Jungen weniger emotionale Unterstützung bekommen.

Hetherington stellte dies auch noch zwei Jahre nach der Scheidung fest, obwohl doch schon deutliche Entspannung und konstruktive Anpassung verzeichnet werden konnten.

Burschen wurden beim Spielen beobachtet und es wurde festgestellt, dass das Spiel der Jungen anhaltend unglücklicher, ängstlicher und auch aggressiver wirkte, als das der Mädchen. Dies wurde auch im Sozialverhalten mit Spiel- und Schulkameraden und bei Interaktionen mit den Lehrern beobachtet.

Hetherington plädiert mit einer interessanten Überlegung, indem sie schreibt, dass eine Scheidung für Jungen von vorneherein stressreicher sei als für Mädchen. Die heftigeren Reaktionen der Jungen lassen darauf zurückführen.

Die Studie zeigt, dass Ehepaare mit Söhnen zögernder mit der Entscheidung zur Scheidung sind und demzufolge die Zeiten der Konflikte länger andauern, in der die Eltern unzufriedener in der Ehebeziehung leben. Eine Ursache für diese Tendenz mag darin liegen, dass die Erziehung des Vaters für Söhne als wichtig erachtet wird und dass Mütter größere Bedenken haben, die Söhne alleine zu erziehen (vgl. Fthenakis, 1982 S. 155).

3.4.2.2 Mädchen

Hetherington beobachtete, (2003 S. 203f) dass aus jenen Gründen, warum sich Jungen so schwer tun, sich auf die Scheidungssituation einzustellen, junge Mädchen sich leichter tun. Mädchen sind weniger aufmüpfig, fordernder, leichter lenkbar. Somit gewinnen sie mehr die mütterliche Aufmerksamkeit und Unterstützung. Zwischen Mutter und Tochter entwickelt sich häufig eine kameradschaftliche Beziehung.

Wallerstein und Kelly beobachteten in ihrer Langzeitstudie 1980, dass Mädchen vorsichtiger als Jungen behandelt werden und schon vor der Scheidung häufig vor elterlichem Streit geschützt werden.

Mädchen leiden besonders, wenn sie vom Vater verlassen wurden, sie fühlen sich zu wenig geliebt, sie suchen die „Schuld“ bei sich, weil sie eben Mädchen sind und versagt haben (vgl. Fthenakis, 1982 S. 155).

Wichtig sei anzumerken, dass Wallerstein & Kelly in ihrer Studie von 1980 feststellen konnten, dass vier bis sechs Jahre nach der elterlichen Scheidung keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Reaktionen von Jungen oder Mädchen festgestellt werden konnten.

3.5 Reaktionen im zeitlichen Verlauf

Hetherington formuliert, dass für Erwachsene eine Scheidung das „Ende *einer* Welt“ bedeutet; für kleine Kinder, die die Familie als Lebensmittelpunkt haben, bedeutet die Scheidung das „Ende *der* Welt“ (2003 S. 154).

Wenn es auch manchmal den Anschein macht, die Probleme wären gut bewältigt, tauchen sie in der Pubertät oder im jungen Erwachsenenleben wieder auf, sie wurden offensichtlich nur aufgeschoben.

3.5.1 Kurz- und mittelfristige Folgen

Wie bei den Erwachsenen hing die Bewältigung der Probleme bei Kindern davon ab, welchen Stressbelastungen sie ausgesetzt waren und über welche sozialen und persönlichen Ressourcen sie verfügen.

Für Kinder, die aus konfliktbelastenden Familien kamen, und später in einem harmonischeren Familienleben mit einem engagierten Elternteil lebten, war die Scheidung über längere Sicht vorteilhaft. Nach zwei Jahren waren diese Kinder glücklicher als vor der Scheidung.

Hetherington (2003) bemerkte, dass ein fürsorglicher und kompetenter Elternteil der wirksamste Schutz gegen Stressbelastung für Kinder ist.

In einer Kölner Untersuchung von Schmidt-Denter & Beelmann (1997) wurde berichtet, (vgl. Hötter-Ponath, in Beratung Aktuell 1-2008 S. 4) dass sich im Laufe von sechs Jahren nach der elterlichen Trennung die Stressbelastung vermindert. Unmittelbar nach der Trennung zeigen die Kinder verstärkte Bindungen an die Mutter und feindselige Gefühle gegenüber dem Vater. Nach ca. dreißig Monaten nach der Trennung entwickelt sich wieder mehr Distanz zur Mutter. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass sich das sozial-emotionale Beziehungssystem im weiteren Verlauf reorganisiert und stabilisiert. Trennungsfamilien benötigen

bis zu sechs Jahre zur Bewältigung und Wiederaanpassung (vgl. Hötter-Ponath, in Beratung Aktuell, 1- 2008 S. 4).

Die meisten Studien und Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass Scheidungen zumindest kurzfristige Irritationen und Entwicklungsstörungen bei Kindern mit sich bringen. (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 38f).

3.5.2 Langfristige Folgen

Aufgrund klinischer Erfahrungen lässt sich für Figdor (1997 S. 103f) erwarten, dass bei einem Vergleich zwischen Kindern aus geschiedenen und Kindern aus konfliktgeladenen Familien Scheidungskinder besser geht. In den meisten Fällen gehen den Scheidungen monate- oder jahrelange Konflikte und Spannungen voraus. Der Autor kennt aus den psychologischen Untersuchungen, dass die „langfristigen Scheidungsfolgen“ keineswegs nur auf das Trennungserlebnis zurückzuführen sind, sondern ebenso auf eine langfristige negative Atmosphäre vor der Scheidung innerhalb der Familie.

In einer Sekundäranalyse fanden Amato & Keith 1991 heraus, dass Erwachsene, deren Eltern geschieden waren in fast allen untersuchten Bereichen (psychische Anpasstheit, Verhaltensauffälligkeiten, psychische und physische Gesundheit, sozioökonomische Situation, Qualität der eigenen Ehe usw.) schlechter abschnitten, als Erwachsene, deren Eltern sich nicht scheiden ließen.

In bekannten Längsschnittstudien von Wallerstein & Blakeslee (1984, 1985, 1987, 1989) wurden Personen 25 Jahre lang in ihrer Entwicklung begleitet. Die Ergebnisse wurden mit Interviews und Beispielen transparent gemacht. Es wurde aufgezeigt, dass Besonderheiten und Problemlagen bei den untersuchten Kindern auf die Scheidung (als Familienprozess) zurückzuführen sei.

In dieser Untersuchung gab es jedoch keine Kontrollgruppe von Kindern aus „intakten Familien“.

Wallerstein fasste die Ergebnisse ihrer Studie wie folgt zusammen:

- Alle Kinder haben unter dem Zusammenbruch der Familie gelitten.
- Die Auswirkungen der Scheidung nahmen in Laufe der Jahre nicht ab, sondern zu.
- Die Suche nach Liebe führte zu impulsiven oder zerstörerischen Entscheidungen in partnerschaftlichen Beziehungen sowie zur frühen Heirat oder häufigen Scheidungen.
- Die Liebesfähigkeit war durch Angst, dass es auch so werden könnte wie bei den Eltern, sehr eingeschränkt. Angst hinderte auch daran, eine verantwortungsvolle und liebende Beziehung einzugehen.
- Die Scheidungskinder hatten Schwierigkeiten mit Vertrauen.
- Nur 30 % der Scheidungskinder wurden von ihren Vätern während ihrer Ausbildung finanziell unterstützt (vgl. Levnaic, 2005 S. 16).

Hetherington, Cox & Cox, sowie Guidibaldi & Perry stellen in ihren Untersuchungen fest, dass noch nach 6 Jahren deutlich stärkere Verhaltensprobleme und erhebliche Beeinträchtigungen vor allem bei Jungen feststellbar sind. Diese sind weniger zufrieden, weniger anstrengungsbereit und weisen häufiger Verhaltensauffälligkeiten auf (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 38f).

3.6 Positive Reaktionen der Kinder – Innewohnende Entwicklungschancen

In jüngster Zeit wird immer häufiger die Frage gestellt, ob Scheidung der Eltern auch positive Folgen für die Kinder mit sich bringt (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 28).

Positiv beobachtet wurden eine größere Selbstständigkeit und mehr Eigenverantwortlichkeit der Scheidungskinder. Diese Vorteile bergen jedoch die Gefahr der Überforderung.

E. Mavis Hetherington begann 1972 mit einer Langzeitstudie, wobei nach 20 Jahren insgesamt 450 Familien und 900 Kinder in die Auswertungen miteinbezogen wurden. Hetherington war in leitender Funktion beteiligt und meinte:

„Nach vierzig Jahren Forschung hege ich keinen Zweifel über das zerstörerische Potenzial einer Scheidung. Sie kann Leben von Menschen zerstören und tut es auch. Das habe ich öfter gesehen, als mir lieb sein konnte. Doch dessen ungeachtet glaube ich dennoch, dass das meiste, was heutzutage über Scheidungen geschrieben wird – sowohl in Publikums- wie in wissenschaftlichen Medien -, die negativen Wirkungen übertreibt und die manchmal beträchtlichen positiven Folgen unterschlägt. Fraglos hat die Scheidung viele Erwachsene und Kinder vor dem Schrecken familiären Missbrauchs gerettet. Aber sie ist nicht nur eine präventive Maßnahme. Ich habe erlebt, dass sie vielen Frauen und besonders Mädchen die Chance zu einem bemerkenswerten persönlichen Wachstum eröffnete...“ (Hetherington & Kelly, 2003 S. 16).

Die Autoren waren sich einig, dass eine Minderheit der jungen Erwachsenen bereichert aus der Auflösung der Kernfamilie hervorgeht und diese Scheidungskinder ungewöhnlich belastungsfähig, reif, verantwortungsbewusst und zielstrebig sind. Diese bereicherten Erwachsenen blühten nicht trotz der Scheidung und ihrer Folgen auf, sondern gerade deswegen.

Hetherington betont, dass trotz möglicher kurzfristiger negativer Folgen von Scheidung in überwiegender Mehrzahl (ca. 75%) mittel- und langfristige Anpassung an die neue Familiensituation gut gelinge.

Figdor (1997 S. 111) schreibt über die für Scheidungskinder innewohnenden Chancen, dass durchaus aus dieser Lebenssituation heraus sich neue Lebens- und Entwicklungschancen ergeben können:

- Scheidungskinder haben zwar ein erhöhtes Aggressionspotenzial, gleichzeitig aber auch mehr Angst davor. Es besteht die Möglichkeit, diese aggressiven Bestrebungen zu sublimieren, z. B. durch sportliches und/oder intellektuelles Konkurrieren.
- Sie entwickeln oftmals eine soziale Kompetenz zur Konfliktsituationsentspannung und zur Versöhnungsbereitschaft.

- Die meisten Scheidungskinder haben eine verstärkte Selbstwertproblematik, in der sie in einem erhöhten Maße auf äußere Bestätigungen angewiesen sind. Jede Bewunderung und Anerkennung vermindert ihre Angst vor Minderwertigkeit. Das ehrgeizige Verfolgen des persönlichen Ziels impliziert die Anerkennung und ist teilweise der eigenen Kontrolle unterstellt. Somit kann die Entwicklung und Ausbildung von Ehrgeiz, Ausdauer, Fleiß, Bildungsanstrengung oder die Bereitschaft zum Risiko durch die Scheidungserfahrung begünstigt werden.
- Für die Entwicklung der Geschlechtsidentität spielen die Liebeserfahrungen der gegengeschlechtlichen und gleichgeschlechtlichen Identifizierung eine bedeutende Rolle. Buben neigen zur Identifizierung mit der starken Mutter und dem idealisierten, oder auch aggressiven Vater. Mädchen dagegen identifizieren sich mit den problematischen Aspekten der Mutter und mit denen des Vaters.

Die negativen Erfahrungen mit Mutter und Vater können beim Scheidungskind die Ausbildung differenzierter geschlechtsspezifischer Ich-Ideale nach sich ziehen, welche in „weibliche“ und „männliche“ Anteile ausgebildet werden. Diese selektiven Identifizierungen, schreibt Figdor, sichern dem Kind die hinreichende Nähe zu beiden Eltern, ermöglichen aber auch die schützende innere Distanz. Dadurch entwickelt sich die Möglichkeit, die kränkenden Aspekte abzulehnen, ohne die innere Beziehung zu gefährden (vgl. Figdor, 1997 S. 111f).

Kinder sind nicht gleich automatisch Opfer ihrer Eltern oder der Lebensumstände. Das kann eine Chance für eine positive Entwicklung sein, birgt aber gleichzeitig die Gefahr eines weiteren Scheidungserlebnisses (vgl. Figdor, 1997 S. 111f).

Im Bezug auf Eltern schreibt Offe (vgl. 2004 S. 39), dass bei den positiven Scheidungsfolgen vor allem eine bewusste Beziehungspflege zwischen Eltern und Kind sich günstig auswirkt. Besonders in Familien mit traditionellen Rollenverständnissen kommt es nach der Scheidung vermehrt zur bewussten bereichernden gemeinsamen Gestaltung der verbleibenden Zeit (vgl. Staub, Felder, 2004 S. 39).

3.6.1 Resilienz - Widerstandskraft

Wie kommt es, dass manche Personen schwere Schicksalsschläge oder Niederlagen leichter wegstecken können als andere? Wieso gelingt es Menschen aus Krisen gestärkt herauszugehen, während andere daran zerbrechen (vgl. Berger, Granzer, Waack, Looss, 2010 S. 34)?

Antworten darauf gibt die Resilienzforschung, die seit den 1980er – Jahren in der Psychologie und in der Pädagogik zunehmend Aufmerksamkeit gefunden hat.

Mit Resilienz wird im Allgemeinen die psychische Widerstandskraft von Menschen gegenüber „krank machender Lebensumständen“ verstanden. Die negativen Ereignisse werden zwar nicht beseitigt, sondern durch positive Anpassungsleistung aktiv und selbstwirksam bewältigt. Diese Forschung konzentriert sich auf das Phänomen, dass manche Personen unter ungünstigen Lebensbedingungen mit vielfältigen Risikofaktoren oder unter anhaltenden Stressbedingungen aufwachsen. Diese Personen entwickeln aber keine traumatischen oder psychischen Störungen.

Von Interesse sind hier die Schutzfaktoren, die es dem Einzelnen ermöglichen, sich in Krisen stabil zu halten und psychische Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu bewältigen. Der Präventionsgedanke hat hier in diesem Forschungsfeld eine zentrale Bedeutung.

In einer Langzeitstudie untersuchte Emmy E. Werner (2008) auf einer hawaiianischen Insel Kauai 698 Kinder, die 1955 geboren wurden und verschiedenen Ethnien angehörten. Es zeigte sich, dass resiliente Kinder Persönlichkeitsmerkmale aufwiesen, die bei den betreuenden Personen positive Reaktionen hervorriefen. Die Kinder wurden als aktiv, gutmütig, aufgeschlossen, gesellig und liebevoll beschrieben. Weiters waren sie auf ihre eigenen Leistungen stolz, ohne sich selbst zu überschätzen, holten sich Hilfe und zeigten ein soziales Verhalten anderen Kindern gegenüber. Die Kinder waren überzeugt, dass sie ihr Schicksal positiv beeinflussen können. Resiliente Jugendliche zeigten sich fürsorglich und leistungsfähig, dies bildete eine gelungene Basis für ein positives Selbstwertgefühl. Die Langzeitstudie zeigte, dass die Kinder, die ihre widrigen Lebensumstände meisterten, schon sehr früh Gelegenheit hatten, mindestens eine enge Bindung

zu einer kompetenten, emotionalen stabilen Person zu entwickeln. Wichtige Bezugspersonen kamen aus dem engen Umfeld, wie Großeltern, Tanten, Onkel oder Ersatzeltern. Weiters konnten auch Freunde der Familie den Kindern oder Jugendlichen positive Lebensperspektiven geben, sie waren wichtige Identifikationspersonen.

Aus dem schulischen Umfeld konnten Kinder ebenfalls stabile emotionale und entwicklungsfördernde Personen kennenlernen. Die betroffenen Kinder konnten ihr Erziehungs- und Berufsziel erreichen, das ihr Selbstwertgefühl stärkte.

Es scheint so zu sein, wie die Studie zeigte, dass resiliente Menschen ein Umfeld suchen, das sie schützt und ihre Fähigkeiten und Selbstwertgefühl stärkt. Resiliente Kinder haben die Fähigkeit, soziale Unterstützung zu mobilisieren und zu nutzen.

Werner (2008) verwendet hier das Bild einer Wendeltreppe, die das resiliente Kind im Laufe seines Lebens erklimmt.

Hetherington berichtet aus ihrer Studie, dass zwanzig Jahre nach der Scheidung die meisten Männer und Frauen mit ihren neuen Lebenssituationen gut zurechtkommen. Die Scheidung sehen viele nur mehr als nebulose Erinnerungen. Eine beträchtliche Zahl von Frauen führten ein konstruktives, bereicherndes Leben, mehr als Männern. Hetherington meint, dass die Scheidungssituation voller Risiken steckt, doch die Mehrheit der betroffenen Eltern und Kinder haben genug Widerstandskraft, um die Herausforderungen des Lebens gut zu meistern (vgl. Hetherington, 2003 S. 364).

Auf der Basis solcher Forschungsergebnisse ist es möglich, Interventions- und oder Präventionsprogramme zu erstellen, die die Resilienz der betroffenen Kinder und Jugendlichen flexibel machen und stärken (vgl. Berger, Granzer, Waack, Looss, 2010 S. 34).

3.7 Zusammenfassung der Reaktionen und Auswirkungen der Kinder auf die elterliche Scheidung

Die negativen kurz- und langfristigen Folgen der Scheidung sind vor allem in Bereichen der psychischen Anpasstheit, der Schulleistungen, des Selbstwertgefühls und der Verhaltensauffälligkeiten zu bemerken. Scheidungskinder haben dadurch weniger günstige Entwicklungschancen (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 41f).

Als wesentliche Beeinträchtigungen stellen sich der Konfliktaustragungsstil und das Konfliktniveau der Eltern heraus. Wesentlich sind weiters der sozioökonomische Status der Nachscheidungsfamilie und die vom Kind erlebten lebensverändernden Ereignisse.

All die angeführten Faktoren können auch in „intakten Familien“ auftreten und die Entwicklung der Kinder belasten. In Scheidungsfamilien ist das Auftreten dieser Faktoren aufgrund der gesamten Lebenssituation jedoch wahrscheinlicher. Scheidungsfamilien haben aufgrund der belastenden Gesamtsituation weniger Möglichkeiten, diese Erschwernisse durch andere Ressourcen zu kompensieren. Die Mehrzahl der Untersuchungen zeigt an, dass die Jungen von der elterlichen Scheidung stärker belastet sind als Mädchen. Unter dem reduzierten Kontakt zum nicht sorgeberechtigten Elternteil und unter dem fehlenden Identifikationsmodell leiden besonders die Jungen (vgl. Hahn, Lomberg, Offe, 1992 S. 38f).

In neueren Forschungsfeldern werden auch die positiven Auswirkungen der Scheidung für die Kinder häufiger beachtet, die sich in großer Belastbarkeit oder auch in hoher sozialer Kompetenz zeigen. Die Resilienzforschung beschäftigt sich mit der Widerstandskraft von Menschen in Krisensituationen, aus denen sie gestärkt hervorgehen.

Erst wenn die Trennung und die neue Lebenssituation akzeptiert werden, eröffnen sich neue Möglichkeiten und konstruktive Lösungen, die zur Stabilisierung der „neuen Familie“ beitragen.

4 Unterstützungmaßnahmen für Scheidungskinder

Kodjoe nannte fünf Faktoren, die bei der Bewältigung nach der elterlichen Scheidung für Kinder hilfreich sind:

1. Ausreichende Kontaktmöglichkeiten zu beiden Eltern
2. Kooperative, konfliktarme Zusammenarbeit der Eltern
3. Geringfügige Veränderung in der Lebenswelt der Kinder
4. Verlässliches soziales Beziehungsnetz für Kinder und Eltern
5. Demokratischer Erziehungsstil beider Elternteile

Positiv gelebte Beziehungen zu den getrennt lebenden Elternteilen wirken sich gut auf die Scheidungs-Bewältigung der Kinder aus.

Im folgenden Text wird auf Hilfestellungen innerhalb des Familienverbandes, auf die Peers und speziell auf institutionelle Unterstützungsmaßnahmen eingegangen (vgl. Werneck, 2003 S. 251).

4.1 Soziales Netzwerk – Familie

Familienbeziehungen sind in der Regel enge und emotionale Beziehungen zwischen Eltern und Kind. Gelungene Beziehungen in der Kindheit werden als Grundbausteine für effektives Funktionieren der Persönlichkeit und der geistigen Gesundheit des Menschen angesehen. Familienbeziehungen ermöglichen flexible Balance zwischen Grundbedürfnissen von Schutz und Nähe sowie von Individuation und Autonomie (vgl. Hötter-Ponath, in Beratung Aktuell, 1- 2008 S. 7).

Zu den wichtigsten Faktoren, die Kinder bei der Bewältigung der Scheidung unterstützend erleben, zählen die sozialen Netzwerke innerhalb der Familie (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 213).

Vom sozialen Netzwerk Familie kann aber nicht nur ein positiver Effekt ausgehen, es können auch noch mehr Belastungen in Form von Unverständnis, Abwertung, unerwünschter Einmischung, Schuld- und Abhängigkeitsgefühlen auftreten.

In Zartlers Studie erinnert sich nur ein Teil der Kinder daran „...dass die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zum Zeitpunkt der Scheidung von den Eltern ausreichend wahrgenommen wurden, einige Kinder fühlten sich damals von ihren Eltern im Stich gelassen, bzw. es wurde ihre Befindlichkeit erst durch externalisierende Reaktionen wie absinkende Schulleistungen von den Eltern bemerkt. Besondere Bedeutung hatten die Großeltern und Geschwister, die in der Zeit der Trennung oft wichtige Funktionen als Gesprächspartnerinnen und Informationsquellen übernahmen“ (Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 98).

Wenn Hilfestellungen angenommen und nicht als Einmischen erlebt werden, dann können Kinder sich schneller an neue Lebensverhältnisse nach der Scheidung anpassen (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 98).

4.1.1 Geschwisterbeziehungen

Die Auswirkungen der elterlichen Konflikte in intakten, geschiedenen und wieder verheirateten Familien übertragen sich auf die Eltern-Kind-Beziehungen und auf die Geschwisterbeziehungen (vgl. Hetherington, 2003 S. 191).

Empirische Untersuchungen zur Qualität der Geschwisterbeziehung in Nachscheidungsfamilien zeigen zwei Hypothesen auf:

Die Kompensationshypothese und die Kongruenzhypothese:

Die Kompensationshypothese geht davon aus, dass die elterliche Scheidung zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehung führt.

Die Kongruenzhypothese spricht dagegen, dass die Beziehung innerhalb der Geschwister ähnlich der Eltern-Kind-Beziehung und der Beziehung zwischen den Eltern verläuft.

Beide Hypothesen werden von Studien untermauert. Wallerstein (2002) zeigt, dass sich Geschwister in Scheidungsprozessen als wichtiges Unterstützungspotenzial sehen. Hetherington meint dagegen, dass in Scheidungsfamilien die Beziehungen zwischen den Geschwistern negativer sind, als in Nichtscheidungsfamilien. Dies zeigt sich besonders durch Rivalitätsverhalten in Pubertät und Adoleszenz. In manchen Fällen kommt es vor, dass ein Kind zum Sündenbock für die

Probleme der Familie erhalten muss, was die Feindseligkeit und die Konkurrenz zwischen den Geschwistern verstärkt.

Gegenseitige Unterstützung sei häufiger zwischen Schwestern zu beobachten. Zwischen Brüdern hält sich länger das negative Verhaltensmuster (vgl. Hetherington, 2003 S. 19).

In besonders belastenden Fällen (Fischer, 2005 S. 24) entsteht durch die Spaltung der elterlichen Beziehung eine Spaltung zwischen den Geschwistern.

„Nicht selten streiten die Geschwister sich wegen jeder Kleinigkeit und bekämpfen sich hasserfüllt bis aufs Messer oder sie gehen sich – auf sich selbst zurückgezogen – möglichst aus dem Wege“ (Menne, 1993. In: Fischer, 2005 S. 24).

4.1.2 Großeltern – ein Hilfspotenzial für Familien

Großeltern zählen heute für Kinder zu den wichtigsten Beziehungspartnern, meint Uhlendorff (2003). Durch die demografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte haben heute viele Kinder über einen längeren Zeitraum mehrere Großelternteile. Respekt, Zuneigung, Freundschaft und Liebe sind die hervorstechendsten Merkmale, die diese generationsüberschreitende Beziehung prägen. Großeltern und Enkelkinder sind füreinander Gesprächs- und Freizeitpartner, sie geben einander emotionale und instrumentelle Unterstützung. Großeltern übernehmen in Stresssituationen für die Enkelkinder oftmals die Funktion der „freiwilligen Feuerwehr“ (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 221f).

Großeltern stelle für die Enkelkinder eine wichtige Unterstützungsressource nach elterlicher Scheidung dar. Sie übernehmen vermehrt die Aufgabe der Kinderbetreuung und geben finanzielle Unterstützung. Weiters geben sie dem Kind das Gefühl der Sicherheit, Stabilität und sind bestrebt, die negativen Aspekte der Scheidung abzuwenden. Untersuchungen zeigen besondere Beziehungsintensivierung zu den mütterlichen Großeltern (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 221f).

Hetherington schreibt von ihren Beobachtungen, dass Großeltern eine positive und eine negative unmittelbare Wirkung auf die Familie haben.

Die positive Wirkung besagt, dass z. B. engagierte Großväter den sozialen Erfolg und die schulischen Leistungen von männlichen Enkelkindern fördern.

Die negative Wirkung dagegen - ein Dauerkonflikt zwischen dem mitbewohnenden Großelternteil und dem alleinerziehenden Erwachsenen, was bei dem Kind Widerspenstigkeit, Angst und antisoziales Verhalten auslösen kann (vgl. Hetherington, 2003 S. 196).

4.1.3 Gleichaltrigenbeziehungen – Peers

Einerseits suchen Kinder und Jugendliche besonders in schwierigen Lebensphasen Vertraute und Freunde, andererseits ziehen sie sich in sich zurück und isolieren sich.

Die Beziehung zu Gleichaltrigen stellt einen positiven Einfluss für Kinder und Jugendliche dar. Gemeinsame kreative Freizeitbeschäftigungen und die Anerkennung bei Freunden wirken stabilisierend und stärkend auf das Selbstvertrauen. Unter Freunden wird weniger über die Scheidung im Elternhaus gesprochen (vgl. Krolczyk, 2001 S. 115).

Studien von Douglas (2000) zeigen, dass fast zwei Drittel von den 7 bis 14-jährigen die elterliche Scheidung vor SchulkollegInnen und FreundInnen lieber für sich behielten, aus Angst, ausgespottet oder gehänselt zu werden (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 213).

Offe (1992 S. 33) meint, dass sich nach der elterlichen Scheidung in sozialen Beziehungen im Gegensatz zu „Nicht-Scheidungskindern“ zeigt, dass sie weniger enge Freunde haben, mit denen sie ihre Freizeit verbringen oder gemeinsame Aktivitäten planen. Sie erfahren weniger Unterstützung von Gleichaltrigen oder werden von anderen Kindern häufiger abgelehnt.

4.2 Institutionalisierte Beratungs- und Unterstützungsangebote

Scheidungskinder sind nicht zwangsläufig verhaltensgestört, meint Demmler (1999 S. 10), sie laufen jedoch Gefahr, auffälliges Verhalten zu zeigen. Bei ihnen gelte vielmehr das Prinzip der „Normalisierung“. Ihre familiäre Umwelt sei zur

Zeit der elterlichen Scheidung nicht „normal“. Hier können Institutionen einen Ausgleich schaffen, wenn ihnen gesellschaftlich auch ein angemessener Stellenwert zukommt.

Institutionelle Beratungs-, Therapie- und Gruppenangebote stellen wichtige Hilfsangebote zur Bewältigung der Scheidungsfolgen dar (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 236f).

Im Gegensatz zu Österreich gibt es in anderen europäischen Ländern und in den USA zahlreiche Beratungs- und Therapieeinrichtungen für Kinder in Scheidungssituationen. Inwieweit die professionellen und institutionalisierten Unterstützungsangebote für Kinder eine Hilfe bei der Bewältigung der Problemen durch die Scheidung sind, darüber gibt es kaum Forschungsbefunde.

Für die pädagogische Arbeit spielen vor allem die Puffereffekte eine herausragende Rolle. Sie sollen präventiv gegen den Stress wirken und können jederzeit mobilisiert werden. Durch Stärkung des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens kann das Kind in Krisenzeiten auf die eigenen persönlichen Ressourcen zurückgreifen (vgl. Demmler, 1999 S. 69).

Im Rahmen der Krisenunterstützung unterscheidet Aymanns vier verschiedene Möglichkeiten zur Bewältigung:

1. Soziale Unterstützung als Beeinflussung von Kontroll- und Kompetenzerwartungen:
Alleine das Wissen, dass jemand für sie da ist, gibt den Kindern Gelassenheit und Sicherheit in ihrer Lebenssituation.
2. Soziale Unterstützung als Beeinflussung ereignisbezogener Kognitionen:
Die Handlungsfähigkeit ist bei kritischen Lebensereignissen durch fehlende Information und emotionelle Überforderung stark eingeschränkt. Kognitive Beeinflussung findet über die Elternarbeit statt. Die Eltern werden informiert, wie es den Kindern geht, und was ihnen helfen könnte. Die Eltern fungieren somit als „Anwalt des Scheidungskindes“. Sie vertreten das Kind nicht als Beschuldigte, sondern als Informant.

3. Soziale Unterstützung als Beeinflussung ereignisbezogener Emotionen:
Die emotionale Befindlichkeit kann durch die institutionalisierte Betreuung zumindest vorübergehend durch die sozialen Kontakte verändert werden. Negative Gefühle können „normalisiert“ werden. Gleichaltrige und erwachsene Bezugspersonen können dem Kind das Gefühl geben, dass es in der Gruppe geschätzt und aufgefangen wird.
4. Soziale Unterstützung als Beeinflussung der Ausdauer in den Bewältigungsanstrengungen:
Die positiven Veränderungen brauchen Zeit. Krisenzeiten stellen eine hohe Anforderung an die Frustrationstoleranz des Kindes dar (vgl. Demmler, 1999 S. 71f).

Ob Kinder diese institutionelle Hilfestellung in Anspruch nehmen können, hängt zumindest von einem Elternteil ab, der diese Angebote als Hilfe betrachtet (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 236f).

4.3 Die pädagogische Begleitung und Unterstützung

Um auf das einzelne Kind individuell eingehen zu können, ist es wesentlich, vorerst eine Beziehung aufzubauen. Tausch und Tausch (1991) sprechen von einer gesunden zwischenmenschlichen Kommunikation, die geprägt ist von gegenseitiger Achtung, Empathie und Vertrauen. Zunächst ist es wichtig für das Kind präsent zu sein, sich Zeit zu nehmen. Das bedeutet, Anlaufstelle für das Kind zu sein, wenn es Aufmerksamkeit oder Zuwendung braucht.

Diese Eigenschaften fördern Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und Selbstachtung und tragen zum seelischen Wohlbefinden, zur Ruhe und Sicherheit bei. Scheidungskinder brauchen diese Anteilnahme vor, während und nach der Scheidung, da ihnen dies ihre Eltern in einer emotional angespannten Zeit nicht geben können (vgl. Demmler, 1999 S. 117f).

In den folgenden Ausführungen werden drei Organisationen bzw. Initiativen beschrieben, die sich mit Kindern in Krisensituationen beschäftigen:

1. Die telefonische Schnellhilfe „Rat auf Draht“
2. Rainbows- für Kinder in stürmischen Zeiten
3. Gigagampfa –Gruppenprogramm für Scheidungskinder

4.3.1 Rat auf Draht

Diese Initiative wurde im Oktober 1987 vom ORF gegründet (vgl. Reichenauer, 2001 S. 67). Kinder sollten ursprünglich die Redaktion des ORF auf ungesicherte Schulwege oder Spielplätze telefonisch aufmerksam machen. Innerhalb kurzer Zeit zeigte sich jedoch, dass Kinder vermehrt private Probleme mitteilten. Eine Telefonberatung für Kinder und Jugendliche wurde ins Leben gerufen. In den folgenden Jahren kam es mit dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (1990), der Stadt Wien (1996), dem Bundesministerium in Innere Angelegenheiten und der Post & Telekom Austria (1997) zu Partnerschaften. Die Letztgenannten schlossen sich der Kampagne „Gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen“ an.

Unter der Notrufnummer „147“ können Kinder und Jugendliche, sowie auch Erwachsene kostenlos und anonym rund um die Uhr „Erste Hilfe“ in Notsituationen von fachlich geschultem Personal aus dem sozialen und pädagogischen Bereich erhalten.

Das Ziel dieser Initiative ist, die Betroffenen bei einer Lösungssuche zu unterstützen, ihnen Mut zu machen und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben.

Das Team arbeitet auf Basis des personenzentrierten Ansatzes nach Rogers, sowie nach den Prämissen der Empathie, der unbedingten Wertschätzung und Echtheit. Der Berater versetzt sich in die Perspektive des Kindes, orientiert sich an den Stärken und Fähigkeiten und sucht gemeinsam mit dem betroffenen Kind oder Jugendlichen notwendige selbstverantwortliche Schritte zur Problemlösung (vgl. Reichenauer, 2001 S. 67).

4.3.2 Rainbows- für Kinder in stürmischen Zeiten

Die Idee, Kinder nach Scheidungssituationen zu unterstützen entstand von Suzy Yehl Marta 1983 in Chicago in den USA. Der anfängliche Namen war: „Rainbows – for all God’s children“ (vgl. Reuscher, 2001 S. 35f).

Suzy Yehl Marta, eine Krankenschwester, fand zwar nach ihrer Scheidung Unterstützung und Trost in einer Selbsthilfegruppe und in der Kirchengemeinde, doch bald merkte sie, dass ihre drei Söhne auch unter der Scheidung litten. Ihr 8-jähriger Sohn fragte sie damals: „Mami, du gehst jede Woche zu dieser Gruppe zum Reden, aber wo soll ich hingehen?“ (WEG 2/97. 37, In: Reuscher, 2001 S. 35).

Sie merkte, wie schwierig es war, mit ihren eigenen Kindern über das Geschehene zu sprechen. Nach dieser Wahrnehmung bei ihren eigenen Kindern organisierte sie eine Selbsthilfegruppe für Kinder in Scheidungssituationen.

Die Intention war, dass den Kindern ein geschützter Raum zur Verfügung stehen sollte, wo sie über ihre Gefühle sprechen können und diese auch lernen auszudrücken.

Die betroffenen Kinder lernten voneinander, wie andere damit umgehen und fanden somit wieder Vertrauen zu sich selbst und in die Zukunft.

1991 wurde dieses Rainbows-Konzept von Pater Kutschera nach Österreich gebracht. Es entstanden vorerst in der Steiermark und in Wien die ersten Rainbows-Gruppen. 1992 wurde das Konzept dem österreichischen Kulturkreis angepasst. Bis 1996 hatte die österreichische Plattform für Alleinerziehende (ÖPA) die Trägerschaft und seit 1. Juli 1996 ist Rainbows ein selbstständiger Verein mit Sitz in Graz (vgl. Reichenauer, 2001 S. 75f).

Das gruppenpädagogische Betreuungsmodell der „Rainbows“ ist ein 5 – Phasen-Modell, das auf ein Konzept von Elisabeth Kübler-Ross zur Bewältigung von existenziellen Krisen aufgebaut ist. Kübler-Ross beschreibt die Entwicklungsphasen im Trauerprozess, die als Grundlage für die gruppenpädagogische Arbeit mit Kindern als Modell dient (vgl. Reuscher, 2001 S. 58f):

1. Phase: Das Nichtwahrhabenwollen, Verleugnung und Isolierung – wenn die objektive Realität nicht angenommen und eine Traumwelt aufgebaut wird. Das Kind schiebt eine Schutzwand vor. Das Kind soll hier lernen, das Verlustgefühl zum Ausdruck zu bringen und die Scheidung als Teil seines Lebens anzunehmen.

2. Phase: Zorn und Wut – Auf die Verleugnung folgen Gefühle wie Zorn, Wut, Groll oder Neid und aggressives Verhalten. In Abwesenheit der Eltern soll das Kind auch negative Gefühle ausdrücken können.
3. Phase: Zeit des Verhandelns – In dieser Phase versuchen die Kinder die Eltern wieder zusammen zu bringen. Sie erhoffen durch ihr Wohlverhalten belohnt zu werden. Dem Kind soll ermöglicht werden, die Situation zu akzeptieren und Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und auch nicht für andere verantwortlich sein.
4. Phase: Depression – Das Kind spürt, dass es die Scheidungssituation nicht steuern kann, und fühlt sich traurig und hilflos. Das Kind soll erleben, dass Trauer ein normales Gefühl ist.
5. Phase: Zustimmung und Akzeptanz – Kränkungen und Verletzungen brauchen ihre Zeit zum Heilen oder sie können in einem anderen Licht gesehen werden.

„Wer seinen Schmerz ausdrücken darf, kann sich leichter mit seinem Schicksal abfinden und ist denen dankbar, die in diesem Stadium der Depression ruhig bei ihnen bleiben, ohne fortwährend zu wiederholen, dass er doch nicht traurig sein soll“ (Kübler-Ross, 1983 S. 82, In: Reuscher, 2001 S. 62).

Die Organisation Rainbows bildet die Gruppenleiter aus. Diese Personen haben bereits eine abgeschlossene Ausbildung im psychosozialen oder pädagogischen Fachbereich (vgl. Reichenauer, 2001 S. 75f).

Eine Rainbows-Gruppe besteht aus vier bis fünf Kindern oder Jugendlichen gleichen Alters (Altersstufen: 4-5 J., 6-8 J., 9-11 J., 12-14 J., und 15-17 J.) Die Gruppentreffen finden 14 x jede Woche in eineinhalb Stunden-Einheiten statt. Nach den ersten sieben Treffen findet eine mehrwöchige Pause statt. Jedes Gruppentreffen hat ein bestimmtes Grundthema (vgl. Reichenauer, 2001 S. 75f):

Teil 1

1. Kennenlernen
2. Gefühle
3. Trennung/Scheidung oder Tod
4. Ärger/Wut
5. Angst
6. Schuldgefühle
7. Vertrauen

Pause

Teil 2

8. Meine Familie
9. Wohin gehöre ich
10. Wo lebe ich
11. Festhalten und Loslassen
12. Bewältigung
13. Begegnung
14. Abschied

Die Themenfelder werden mit Gesprächen, Rollenspielen und kreativen Gestaltungsmöglichkeiten bearbeitet. Die Eltern werden aktiv in die Bewältigungsarbeit miteinbezogen. Vor dem ersten Treffen, nach dem siebten Treffen und nach der Beendigung des Betreuungsprogramms wird der sorgeberechtigte Elternteil (und auf Wunsch auch der „nichtobsorgeberechtigte Elternteil“) zum Elterngespräch eingeladen.

Rainbows bietet in der Nachscheidungsphase eine große Entlastung für Kinder und deren Eltern. Durch die Komplexität der Scheidung und ihrer eigenen Betroffenheit können sie oft nicht entsprechend auf die Sorgen, Ängste und Probleme der Kinder eingehen (vgl. Reuscher, 2001 S. 93).

4.3.2.1 Ziele der „Rainbows“

„Vor allem Kinder sind im Erwerb und im Ausdruck dieser Trauerreaktionen sehr von den diesbezüglichen Reaktionen der sie umgebenden Erwachsenen (v.a. nahe Bezugspersonen) abhängig. ‚Wie kann ich weinen, wenn ich deine Tränen nie gesehen habe?‘ (Figdor, S. 1997) Diese Reaktionen sind nicht nur hilfreich, sie sind für die Genesung des Kindes unbedingt notwendig. So sollte es auch jedem Kind möglich gemacht werden, in einem entsprechenden Umfeld Bewusstwerdung und Ausdruck seiner Gefühle und Reaktionen zu erleben“ (Jelliz-Siegel, 2000 S. 216, In: Reuscher, 2001 S. 48).

Die allgemeinen Ziele der Rainbows:

- Die Kinder und Jugendlichen bei der Bewältigung ihrer Trauer unterstützen und helfen, mit der neuen Lebenssituation zurechtzukommen.
- Einen geschützten und sicheren Rahmen bieten, indem Gefühle, Erfahrungen vielfältig ausgedrückt werden können.
- Den Kindern und Jugendlichen vermitteln, dass alle Gefühle erlaubt sind und somit einen Freiraum bieten zum Gefühlsausdrücken und Verstehen.
- Die Trennung, bzw. Scheidung der Eltern besser verstehen lernen, Schuldgefühlen entgegenwirken und eine realistische Einschätzung der eigenen Situation.
- Verhaltens- und Bewältigungsstrategien sowie Kommunikationsfähigkeiten zur besseren Problemlösung entwickeln.
- In einer Gruppe mit Gleichaltrigen feststellen, dass es anderen Kindern ähnlich gehen kann und somit Schamgefühlen und Isolation entgegenwirken.
- Durch professionelle Unterstützung für Kinder und Jugendliche erfahren auch Elternteile eine Entlastung.

„Rainbows arbeitet präventiv und möchte verhindern, dass Kinder aufgrund ihrer psychischen Belastung schwerwiegende Symptome entwickeln. Kinder zeigen unterschiedliche Reaktionen z. B. Rückzug, Unruhe, Aggression, psychosomati-

sche Reaktionen, Lernstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Ängste usw. Wenn ein Kind in der Gruppe große psychische oder soziale Probleme zeigt, die den Rahmen der Gruppe sprengen, empfehlen wir weiterführende therapeutische Angebote“ (Informationsbroschüre Rainbows, In: Reuscher, 2001 S. 50).

4.3.3 Gigagampfa

Das Ehe- und Familienzentrum (EFZ) der katholischen Kirche Vorarlbergs ist eine Stiftung kirchlichen Rechts mit eigener Rechtspersönlichkeit. „Gigagampfa“ – der Ausdruck wird in Vorarlberg verwendet und bedeutet -

Wippschaukel, Wippe (<http://www.ostarichi.or./wort-15846-at-loeschen.html>. 10.8.09).

Unterstützt wird Gigagampfa durch das Familienreferat des Landes Vorarlberg, durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen und durch das Ehe- und Familienzentrum der Katholischen Kirche Vorarlbergs (Konzept der Gigagampfa, S. 8).

Das Interesse der Arbeit gilt Ehepaaren mit oder ohne Kinder, AlleinerzieherInnen, Adoptivfamilien, Stieffamilien und Lebensgemeinschaften. Im Mittelpunkt der Arbeit und der Angebote stehen die betroffenen Menschen mit ihren individuellen Lebensgeschichten und ihrer Eigenverantwortlichkeit.

Aus dieser Aufgabenstellung heraus beschloss sich das EFZ 1992, sich den „Rainbows –Gruppen“ anzuschließen. Nach den ersten Erfahrungen wurde die Notwendigkeit ersichtlich, ein eigenständiges, auf Kinder und Eltern abgestimmtes Programm zu entwickeln. Gigagampfa wurde nun „vorarlbergspezifisch“ gestaltet.

1997 wurde das Pilotprojekt „Gigagampfa“ ins Leben gerufen, es handelt sich um ein pädagogisches Gruppenangebot für Kinder mit Scheidungs- und Trennungserfahrung. Die intensive fachliche Auseinandersetzung und Diskussion mit anderen deutschen und amerikanischen Programmen bilden die Grundlage für das Fach- und Organisationskonzept.

Die GruppenleiterInnen kommen aus sozialpädagogischen und psychosozialen Berufen und werden speziell für die Arbeit mit Gruppen und mit Scheidungskindern geschult. Mentoren begleiten die GruppenleiterInnen während der ersten Ausbildungsgruppe, um für offene Fragen zur Verfügung zu stehen. Das Ehe- und Familienzentrum legt einen Schwerpunkt auf verpflichtende Weiterbildung und Supervision der GruppenleiterInnen.

Jede(r) GruppenleiterIn beschreibt in Form eines Fragebogens die wichtigsten beobachtbaren Entwicklungsschritte des Kindes. Weiters wird angeführt, welche Fähigkeiten das Kind während der Betreuungszeit weiterentwickeln konnte. Dieser Fragebogen unterteilt sich in drei Themenbereiche: die Persönlichkeit des Kindes, der Ausdruck und die Gruppenerfahrung.

4.3.3.1 Ziele der Gigagampfa

Das Arbeitsprogramm der Gigagampfa definiert folgende Ziele für ihre gruppenpädagogische Arbeit mit Scheidungskindern (Konzept der Gigagampfa, S. 6):

- Kindgerechte Informationen – Die Kinder über die persönlichen, rechtlichen und offiziellen Auswirkungen der Scheidung informieren.
- Stärkung der (gezwungenermaßen) erworbenen Selbstständigkeit des Kindes als Ressource – Die Selbstständigkeit als Stärke förderlich anerkennen und das Kind vor Überforderung schützen.
- Förderung der Selbstwahrnehmung der Kinder – Die eigenen Bedürfnisse von den Bedürfnissen des Vaters und der Mutter unterscheiden lernen und Selbstvertrauen aufbauen.
- Thematisierung ambivalenter Gefühle - Alle Gefühle sind erlaubt, zuerst diese identifizieren und dann die Ambivalenz ansprechen.
- Coping-Strategien - Nützliche und sinnvolle Coping-Strategien sollen verstärkt oder neu erlernt werden.
- Austausch der Kinder in der Gruppe – Die Gruppe ist ein geschützter Rahmen, in der die Kinder voneinander lernen können, sie gibt Sicherheit und stabile Struktur.

- Kennenlernen von unterschiedlichen Familienformen – Im Sinne der Normalisierung können die Kinder verschiedene Familienformen kennenlernen.
- Allparteilichkeit – Die Gruppenleiter übernehmen für kein Familienmitglied Partei, damit das Kind gleichwertige Beziehung zu beiden Elternteilen aufbauen kann.
- Prozessverlauf – Vorerst werden unverbindliche Themen angesprochen, erst wenn Vertrauen aufgebaut ist, werden emotions- bzw. konfliktbesetzte Themen bearbeitet.
- Geschützter Rahmen/Schweigepflicht – Neben der gesetzlich geregelten Schweigepflicht haben die Kinder den Schutzraum, Gefühle und Wünsche zu äußern, ohne Angst, Vater oder Mutter zu verletzen.
- Erlebnis-aktivierende Vorgehensweisen – Das Erleben und Tun der Kinder steht im Vordergrund. Die Auseinandersetzung mit scheidungsspezifischen Themen erfolgt verbal und mit kreativen Ausdrucksmöglichkeiten.

Das Gigagampfa – Konzept orientiert sich an den Richtlinien von W. Fthenakis publizierten „Gruppeninterventionsprogramm für Kinder mit getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern“ und an dem „Gruppentraining mit Kindern aus Trennungs- und Scheidungsfamilien“ von Jaede/Wolf/Zeller-König (Konzept der Gigagampfa, S. 6f).

Das Arbeitsprogramm der Gigagampfa besteht aus 15 themenspezifischen Doppelseiten und ist in drei größere Blöcke eingeteilt:

- I. Kennenlernphase
 1. In die Gigagampfa hineinschnuppern
 2. Wir lernen uns kennen

- II. Themenzentrierte Phase
 3. Wenn sich Eltern trennen oder scheiden lassen
 4. Welche Familienformen gibt es?
 5. Wo habe ich meinen Platz?
 6. Ich bin ein wertvoller Mensch.

7. Freundschaften: wen kenne, wen mag ich gern?
8. Wie wünsche ich mir die Zukunft?
9. Gefühle sind wie Farben.
10. Ich fühle mich schuldig, habe Angst, bin traurig.
11. Mut zur Wut.
12. Wenn gestritten wird, fliegen die Fetzen.

III. Abschlussphase:

13. Ein Blick zurück
14. Abschied
15. Abschied (Doppeltermin)

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist ein wesentlicher Bestandteil des Gigagampfa -Gesamtprogramms. An drei Elternabenden gibt es die Möglichkeit des Gesprächs, des Erfahrungsaustausches und der Reflexion.

Zu Beginn des Gigagampfa Gruppenprogramms und bei Beendigung füllen die Eltern jeweils einen Elternfragebogen aus, indem sie die Situation der Kinder und auch ihre persönliche schriftlich darlegen.

4.3.3.2 Stressbewältigungskonzept

Das Arbeitsprogramm (vgl. Gigagampfa, Einführung, S. 17) zeigt, dass Kinder aus Scheidungsfamilien durch zahlreiche Risiken in ihrer Entwicklung belastet sein können. Es wird davon ausgegangen, dass die subjektive Stressbelastung sehr hoch ist. Stress wird hier als Zustand definiert, bei dem die inneren und äußeren Herausforderungen, Bedrohungen und Verlusterfahrungen die kindlichen Ressourcen und die adaptiven Kräfte des Kindes übersteigen. Gefühle wie Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Depression können die Folge sein.

Indem sich die Kinder für viele Faktoren verantwortlich fühlen, aber keine ausreichenden Bewältigungsstrategien aufweisen, kommt es zu einer generalisierenden Selbstzuschreibung wie Inkompetenz und Verlust des Selbstvertrauens und des Selbstwertgefühls. Daher erweist es sich als erforderlich, das Kräftespiel zwischen Anforderung und eigenen Ressourcen frühzeitig in ein angemessenes Verhältnis zu leiten. Im Kind soll die Motivation zur Bewältigung von Herausforde-

rung gestärkt und die Erwartung an die Selbstwirksamkeit und Eigenkompetenz erhöht werden.

Es genügt nicht, die Hilfestellung auf Reduktion von Belastungsfaktoren oder auf Verbesserung der Bewältigungsstrategien zu beschränken, vielmehr ist erforderlich, die Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung des Kindes hinsichtlich Eigenkompetenz zu stärken.

Die modellhafte Erfahrung, wie andere Kinder mit ähnlichen Herausforderungen umgehen, sowie ein akzeptierendes und selbstwerterhöhendes Gruppenklima erscheinen als besonders geeignet, einer negativen Entwicklung des Kindes entgegenzuwirken (vgl. Gigagampfa, Einführung, S. 17).

4.3.3.3 Coping-Strategien bei Kindern und Jugendlichen

Die meisten Kinder und Jugendlichen (vgl. Gigagampfa, Einführung, S. 19) benötigen unbewusst selten nur eine Coping-Strategie, um auf ein bestimmtes Ereignis zu reagieren. Sie setzen verschiedene Formen ein, um ein Stressereignis zu vermeiden oder sich aktiv mit ihm auseinanderzusetzen. Brenner (1984) klassifizierte verschiedene defensive Coping-Strategien:

1. Ablehnung oder Verleugnung des Stressereignisses – das hilft in dieser Situation, das seelische Gleichgewicht zu erhalten.
2. Regression – Verhaltensweisen, die nicht der altersadäquaten Entwicklung entsprechen, um mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung zu erhalten.
3. Rückzug – findet auf physischer und mentaler Verhaltensebene statt.
4. Impulsives Ausagieren – es soll verhindert werden, sich mit den Problemen auseinanderzusetzen, sie werden verborgen. Auch durch störendes Verhalten will das Kind Aufmerksamkeit erhalten.
5. Altruismus - Kinder helfen sehr bemüht ihren Eltern und Geschwistern. Die Helferrolle gibt ihnen Befriedigung, für andere nützlich und wertvoll zu sein.
6. Humor – er hilft den Kindern die eigenen Probleme nicht so wichtig zu nehmen. Dabei kann allerdings bei zu starker Ausprägung übersehen werden, dass das Kind Unterstützung braucht.

7. Unterdrückung – die unterdrückten Gefühle werden nur zeitlich verschoben, es können in dieser Zeit neue Kräfte aufgebaut werden.
8. Antizipation – die Kinder versuchen, die nächste Stresssituation vorzusehen und stellen sich darauf ein. Somit überlegen sie sich frühzeitig Bewältigungsmöglichkeiten.
9. Sublimierung – die Kinder finden Möglichkeiten ihrer Angst und Verzweiflung durch Spiele, Sport oder Hobbies entgegen zu wirken (vgl. Giga-gampfa, Einführung, S. 19f).

4.4 Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen

Es gibt immer wieder Familien in Scheidungssituationen, wo Konflikte aufgestaut sind und zu den Scheidungsproblemen andere Probleme dazukommen, dies löst bei vielen Kindern eine „Krise“ aus. Diese Krise geht über die „normale Belastung“ einer Scheidungssituation hinaus.

Wenn Eltern nicht in der Lage sind, die Probleme ihrer Kinder innerhalb der Familie, bzw. mit Hilfe von institutionalisierten Unterstützungsangeboten zu lösen, können institutionelle Kriseninterventionsprogramme Kindern und Jugendlichen Hilfe anbieten.

Krise bedeutet im ursprünglichen Sinn der Bruch einer bis dahin kontinuierlichen Entwicklung. Der Begriff stammt von dem griechischen Wort „Krisis“ ab. Heute bedeutet „Krise“ eine gefährliche, die Existenz bedrohende Situation bzw. auch die Wende, die Chance oder den Höhepunkt einer gefährlichen Entwicklung (vgl. Mantler, 2005 S. 82).

Caplan und Cullberg definieren eine Krise als „den Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und dem Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern“ (<http://www.tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2003/747/pdf/diss.pdf>).

Caplan und Cullberg unterschieden zwei Arten von Krisen, die Veränderungskrise und die traumatische Krise. Die Veränderungskrise unterteilt Caplan in folgende Phasen:

1. Phase: Konfrontation mit dem Ereignis
2. Phase: Lösung misslingt – Gefühl des Versagens entsteht
3. Phase: Mobilisierung von Bewältigungsstrategien
4. Phase: Vollbild der Krise mit „innerer Lähmung“

Der Verlauf der traumatischen Krise nach Cullberg:

1. Phase: Schockphase
2. Phase: Reaktionsphase, Konfrontation mit der Realität
3. Phase: Bearbeitungsphase – Lösung vom Trauma aus der Vergangenheit
4. Phase: Neuorientierung – Selbstwert wird wiedergewonnen

Einen weiteren Erklärungsversuch für Krisen liefert Seligman mit der Theorie der Hilflosigkeit. Er vertritt die Ansicht, dass Menschen auf nicht kontrollierbare Situationen früher oder später mit Hilflosigkeit oder Resignation reagieren.

Für Kinder und Jugendliche gibt es keine große Anzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen, wie sie in Krisensituationen reagieren. Die Forschung bezieht sich häufiger auf Erwachsene. Für Kinder hat sich in der Literatur der Begriff „post traumatic stress reaction“ – PTSR eingebürgert. Die Kennzeichen dafür sind folgende:

1. Wiedererleben
2. Stimulusvermeidung
3. (vegetative) Übererregtheit

Ein wichtiger Schritt zur Bewältigung der Krise ist das Erlernen von Coping-Strategien. Diese bieten Möglichkeiten und Fähigkeiten, um auf krisenhafte Situationen reagieren zu können. Diese Fähigkeiten entwickeln sich im Laufe des

Lebens und sind für den Menschen situationsbezogen relativ spezifisch. Menschen, denen Bewältigungsstrategien fehlen, geraten leichter in existenzielle Not. Die praktische Konsequenz daraus stellt die Frage, welche Faktoren zu erfolgreichen, bzw. erfolglosen Bewältigungsverhalten führen.

Das Ausmaß der Problembelastung und die Wahl der Bewältigungsstrategie hängen eng miteinander zusammenhängen.

Aus der Entwicklungspsychologie ist bekannt, dass jüngere Kinder andere Bewältigungskapazitäten haben als Jugendliche. Wenn Kinder und Jugendliche als hoch belastet klassifiziert wurden, zeigen sie ein wenig effizientes Bewältigungsverhalten. Dies führt eher zu Rückzug und setzt eine Abwärtsspirale in Gang, die neue Belastungen für die Jugendlichen mit sich bringt.

In schweren Einzelfällen können ambulante oder stationäre Krisenintervention zur Verfügung gestellt werden. Im Vorfeld werden Fragen nach der Aktualität der Krise, nach den vorhandenen Ressourcen und nach dem sozialen Umfeld des Kindes bzw. Jugendlichen abgeklärt. Des Weiteren wird aufgezeigt, welche Hilfestellungen darüber hinaus angeboten werden können, z. B. Therapie, Wohnortwechsel usw.

Die Hauptaufgabe der Krisenintervention besteht darin, innere und äußere Rahmenbedingungen zu schaffen, um längerfristige und produktive Bearbeitung der Probleme zu ermöglichen. Erst wenn die akute Notlage beseitigt ist, ist der Weg frei für eine entsprechende Therapie.

Krisen im Kindes- und Jugendalter stehen häufig mit bestimmten Ereignissen, wie Schuljahresende, Weihnachten oder ähnlichem in Verbindung. Krisenauslöser ist häufig ein Ereignis, dass das „Fass zum Überlaufen“ bringt. Der Auslöser ist von den Ursachen der Krise zu unterscheiden, da diese viel komplexer sind. Folgende Bereiche gelten als besondere Krisenauslöser:

1. Familie
2. Schule
3. Freundeskreis
4. Eigene Person

Die Familie gilt als die häufigste Ursache für Krisensituationen und die meisten Krisenpatienten kommen aus einer sogenannten „broken- home – Situation“, wo sich im zwischenmenschlichen Bereich, auf der Beziehungsebene Probleme ergeben.

Für Kinder und Jugendliche sollte professionelle Hilfe gesucht werden, wenn mehrere Symptome auftauchen (vgl. Juen, Werth, Roner, Schönherr, Brauchle, 2004 S. 30). Erste Anzeichen dafür sind Suizidandeutungen, psychosomatische Beschwerden, Schulschwierigkeiten, Schlafstörungen, Essstörungen oder regressives Verhalten. Professionelle Hilfe soll dem Kind deutlich machen, dass es selbst nichts falsch gemacht hat und dass es Menschen gibt, die anderen in schwierigen Situationen helfen können (vgl. Juen, Werth, Roner, Schönherr, Brauchle, 2004 S. 30).

4.4.1 Arbeit in Krisensituationen

Die Krisenintervention entwickelt eine Eigendynamik abhängig von der individuellen Situation des Betroffenen. Das Arbeitsprogramm besteht aus vertrauensbildenden Maßnahmen und ist eingeteilt auf:

- (Therapie-) Gespräche
- Sozialhygiene und Alltagsverhalten
- Außenkontakte
- Besprechungen

Ein wesentlicher Teil im Arbeitsprogramm ist die Einbindung der Eltern oder des sozialen Umfeldes. Die Zusammenarbeit ist eine wichtige Basis für eine Rückführung in einen „normalen, gesunden“ Alltag. Bei Kindern kommt dem familiären Umfeld eine größere Aufmerksamkeit zuteil als bei Erwachsenen. Kinder sollen nicht nur als „Symptomträger“ im Mittelpunkt stehen, sondern bei Krisenintervention ist ein Schwerpunkt in den Beziehungsstörungen zu sehen.

Untersuchungen an der Universitätsklinik Tübingen zeigten, dass die Trennung der Eltern die betroffenen Kinder mehr beeinträchtigen und krisenanfälliger machen, denn diese Kinder wurden häufiger stationär behandelt. Ein familiäres Um-

feld ist meist tragfähiger, wenn die Eltern zusammenleben. Krisenanfällige Kinder werden häufiger ambulant betreut (vgl. Juen, Werth, Roner, Schönherr, Brauchle, 2004 S. 30).

Ziele der Krisenintervention:

1. Abklärung und Koordinierung von Hilfsmaßnahmen
2. Stabilisierung des Patienten
3. Einleitung von Therapien

4.5 Aufgaben von Scheidungskindern zur Scheidungsbewältigung nach Wallerstein und Blakeslee

„Kinder aus geschiedenen Ehen müssen im Laufe ihrer Entwicklung zusätzliche psychische Aufgaben bewältigen, die speziell mit der Scheidung zu tun haben“ (Wallerstein/Blakeslee, 1989 S. 340).

Nachdem im vorhergehenden Kapitel aufgezeigt wurden, welche Unterstützungsmaßnahmen es auf institutioneller und pädagogischer Ebene für Scheidungskinder gibt, wird nun darauf eingegangen, was Kinder bzw. Jugendliche selbst tun können, um mit der elterlichen Scheidung gut umzugehen.

Bei der Bewältigung ist es nicht nur wichtig, die Belastungsfaktoren zu reduzieren, sondern auch die Selbsteinschätzung hinsichtlich der eigenen Kompetenzen zu fördern. Das Kind soll erkennen, dass es selbst aktiv zur Bewältigung stressauslösender Ereignisse beitragen kann und nicht in passiver Hilflosigkeit verharren muss (vgl. Demmler, 1999 S. 50).

Dieses Lernen bedeutet, sich nicht nur von den Erwachsenen abhängig zu fühlen, sondern selbstständig Hilfe zu holen. Die eigenen Ressourcen durch ein positives Selbstkonzept wahrzunehmen und somit die eigene Selbstbewältigungskompetenz zu stärken. Dies kann umgesetzt werden durch die Einbeziehung der Eltern, durch die Förderung der Selbstständigkeit und Erhöhung des Selbstwertgefühls.

Kinder müssen die Scheidung ihrer Eltern verstehen lernen (vgl. Reichenauer, 2001 S. 56).

Das Verstehen ist alters- und entwicklungsbedingt von den Informationen abhängig, die das Kind bekommt. Die Kinder sollen es schaffen, ein möglichst realistisches Bild von der Scheidung ihrer Eltern zu bekommen. Weiters ist es wichtig, zum eigenen Lebensstil und zu den Gewohnheiten wieder zurückzufinden. Dies gelingt leichter, wenn genügend Freiraum für die eigenen Bedürfnisse vorhanden ist, und der Alltag so bald wie möglich wieder „normal“ verläuft. Für Kinder ist es wichtig, den Zorn und die Wut auf die Eltern zu überwinden und den Eltern zu verzeihen. Diese scheidungsbezogenen Aufgaben stellen einen längerfristigen entwicklungsbedingten Prozess dar (vgl. Demmler, 1999 S. 52).

Hilfreich für diese Kinder ist es, wenn sie die Endgültigkeit der Scheidung akzeptieren, gute Vorbilder auch außerhalb der Familie finden können, und in ihrem Leben das Risiko der Liebe wieder eingehen (vgl. Reichenauer, 2001 S. 56). Wallerstein und Blakeslee (1989) halten die Bewältigung dieser scheidungsbezogenen Aufgaben als sehr wichtig und entscheidend, ob Kinder als „Gewinner“ oder „Verlierer“ aus dieser kritischen Lebenssituation hervorgehen (vgl. Demmler, 1999 S. 52f).

4.5.1 Aufgaben der Eltern - „Verantworteter Schuld“

Figdor weist darauf hin, dass glückliche Eltern immer gute Eltern sind, und dass unglückliche Eltern selten gute Eltern sind (vgl. Figdor, 1997 S. 104).

Als hilfreich für den Umgang sich trennender Eltern mit dem Schuldgefühl ihrem Kind gegenüber, spricht Figdor von „Verantworteter Schuld“ - damit meint er:

„...die Fähigkeit, ertragen zu können, am Schmerz unserer Kinder schuld zu sein. Was mir aber dadurch möglich (erleichtert) wird, dass ich diese Schuld (pädagogisch) verantworten kann, weil meine entsprechenden Handlungen (die Scheidung) erstens unumgänglich waren und sich zweitens dadurch dem Kind – bei allem aktuellen Schmerz – neue Entwicklungsmöglichkeiten (wieder) eröffnen“ (Figdor, 1998 S. 178).

Die Schuld der Eltern sei verantwortbar, da ein noch so großer Schmerz kurzfristig für das Kind nicht ausgeschlossen werden kann. Langfristig bedeutet das, so Figdor, dass dieser Entschluss zur Scheidung sich günstig auf die Entwicklung des Kindes auswirken kann (vgl. Figdor, 2004 S. 52).

Diese Haltung bewirkt, dass sich die Eltern den eigenen Schuldgefühlen bewusst stellen, die Situation nicht verleugnen und mit den Reaktionen des Kindes leichter umgehen können. Es erhöht die Sensibilität und Empathie gegenüber dem Kind und die Eltern gewinnen somit mehr innere Freiheit, das Kind zu trösten. Nun können sie besser versuchen, das verursachte Leid wieder gutzumachen (vgl. Kiener, 2008 S. 57).

Der „Verantwortenden Schuld“ kommt somit der Stellenwert eines Angelpunktes für Veränderungen zu. Gelingt es, sich den eigenen Schuldgefühlen zu stellen, verringert das die Tendenz von aggressiv-paranoiden Spaltungsmechanismen und von irrationalen Schuldzuweisungen. Die Erkenntnis erspart die Verleugnung der Scheidungsreaktionen und erhöht die Sensibilität und Empathie gegenüber den Kindern. Weiters führt es zum Bemühen der Wiedergutmachung und zur größeren Bereitschaft, die Beziehung zum anderen Elternteil zuzulassen. Das entlässt das Kind aus dem Loyalitätskonflikt.

Figdor erklärt in Elternberatungsgesprächen, dass es mit dieser Einsicht zu spontanen Entlastungen kommt, die sich wieder auf das gesamte familiäre System ausweiten (vgl. Figdor, 1997 S. 178).

Im folgenden Text sind zehn Punkte für Eltern angeführt, die nach Figdor für das „Kindeswohl“ förderlich sind (vgl. Kiener, 2008 S. 70):

1. Dem Kind eine intensive Beziehung zu beiden Elternteilen ermöglichen, so dass beide Elternteile als Liebes-, Identifizierungs- und Triangulierungsobjekte erhalten bleiben.
2. Die Loyalitätskonflikte des Kindes minimieren und verbal wie nonverbal lindern.

3. Die Tatsache so annehmen, dass es sich um eine Krise handelt, und dass es beim Kind zu Reaktionen und Symptomen kommen muss.
4. Regressive Reaktionen, Aggressionen oder Wut beim Kindes zulassen und mit Geduld und Toleranz ertragen.
5. Den angstfreien Ausdruck der kindlichen Gefühle ermöglichen und zulassen.
6. Die Haltung der „Verantworteten Schuld“ einnehmen und somit das Kind von Schuldgefühlen entlasten.
7. Dem Kind die Gründe für die Scheidung verständlich und ehrlich erklären.
8. Die Eltern sollen sich auch um ihr eigenes Glück und Wohlbefinden sorgen.
9. Wenn Eltern neue Partnerschaften eingehen, kann es zu neuen Liebesobjekten und triangulären Ausweichobjekten kommen. Das Kind kann Vertrauen in das Gelingen von Partnerschaften gewinnen.
10. Wenn Eltern die eigene Krise erkennen und für sich und auch für das Kind Hilfe suchen, kann die Scheidungszeit gut bewältigt werden kann.

4.6 Zusammenfassung – unterstützende Maßnahmen für Scheidungskinder

Die Integration in ein verlässliches, stabiles soziales Netz erleichtert den Bewältigungsprozess für Kinder nach der Scheidung ihrer Eltern (vgl. Zartler, Wilk, Kränzl-Nagl, 2004 S. 236f).

Geschwister geben im Sinne der Kompensationshypothese einander emotionale Unterstützung und Halt. Großeltern, als Teil des Familiensystems, sind auf vielfältige Weise für die Enkelkinder eine Hilfestellung. Sie erweisen sich als gute Gesprächspartner, als Informationsquellen und als wichtige ausgleichende und stabilisierende Bezugspersonen. Einen Ausgleich stellen gute Freundschaften und kreative, abwechslungsreiche Freizeitbeschäftigungen dar.

Um Scheidungskindern die Akzeptanz für die neue Lebenssituation zu erleichtern, sowie das Selbstwertgefühl zu stärken, bemühen sich institutionelle sozialpädagogische Hilfsorganisationen, wie Rainbows oder Gigagampfa, die Kinder und Jugendlichen unterstützend zu begleiten. Mit Hilfe von Stressbewältigungsmaßnahmen und Coping-Strategien rüsten sich die betroffenen Kinder für belastende Lebensaufgaben. In besonders schweren Fällen stehen Kriseninterventi-

onsprogramme bis hin zu ambulanten oder stationären Unterstützungen zur Verfügung.

„In der Trennung steckt gleichzeitig aber auch die Chance, das bisherige Leben einer kritischen Bewertung zu unterziehen: Welche Weichen wurden falsch gestellt? In welche Richtung habe ich mich entwickelt? Allmählich beginnen die zunächst übermächtigen Gemütsbewegungen nachzulassen“ (Loerzer, 1995 S. 8, In: Reuscher, 2001 S. 10).

Einen wichtigen Faktor bei der Bewältigung sieht Figdor: „Schließlich tut die Zeit das ihre dazu, das Kind erkennen zu lassen, dass die Scheidung die Welt zwar zum Wackeln aber nicht zum Einsturz gebracht hat“ (Figdor, 2004 S. 39).

5 Konsequenzen für Eltern und Kinder

Die unmittelbaren seelischen Reaktionen der meisten Eltern sind kaum anders als die der Kinder, Gefühle des Gekränktheits, Zukunftsangst, Wut- und Hassgefühle. Solche und ähnliche Gefühle stellen sich bei vielen Scheidungen ein. Dazu kommt noch Trauer, um den geliebten Menschen, der einmal der Partner war. Schuldgefühle treten während der Scheidungszeit auf. Nicht nur gegenüber den Kindern, auch gegenüber dem ehemaligen Partner. In dieser Zeit sind Gefühle von Schuld, des Versagens, des Verlassenwerdens dominierend (vgl. Figdor, 2004 S. 55).

Die Art und Weise, wie Eltern dann mit den Problemen nach der Scheidung umgehen, bestimmt mit, wie Kinder mit den Scheidungsfolgen fertig werden (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982 S. 121). Umgekehrt bestimmen die Reaktionen der Kinder und des ehemaligen Partners das Verhalten des anderen Elternteils – es besteht also ein interaktives Beziehungsnetz.

Das Gefühl versagt zu haben, den gemeinsamen gefassten Entschluss zusammenzubleiben und gemeinsam eine glückliche Familie gründen zu wollen nicht erreicht zu haben, ist eine schmerzliche Tatsache für betroffene Eltern und Ex-Partner- ein Lebenskonzept misslingt. Das führt zur Einbuße des Selbstwertgefühls, zu Selbstzweifel und verringertem Selbstvertrauen, Zweifel an der Fähigkeit, eine erfüllte Beziehung führen zu können, geliebt zu werden und gesetzte Lebensziele erreichen zu können. Dies verbindet sich mit dem Selbstzweifel attraktiv genug zu sein, je wieder einen Partner zu finden und mit der Angst vor Alter und Einsamkeit (vgl. Figdor, 2004 S. 55).

Zu den seelischen Problemen kommen noch soziale und ökonomische Schwierigkeiten hinzu. Alleinerziehende Mütter fühlen sich häufig diskriminiert und stigmatisiert. Aufgrund finanzieller Einbuße nach einer Scheidung kommt es auch leichter zum sozialen Abstieg. Im Durchschnitt sinkt der Lebensstandard deutlich ab, geringe berufliche Qualifikation, Arbeitslosigkeit oder ev. Schulden aus der Ehe lassen das Haushaltsbudget sehr angespannt erscheinen.

Zu der schwierigen ökonomischen Situation kommt die berufliche und familiäre Mehrfachbelastung. Aus Halbtagsbeschäftigungen werden wegen finanzieller

Gründe oftmals Vollzeitbeschäftigungen. Mehrfachbelastungen und eingeschränkte ökonomische Möglichkeiten bringen häufig soziale Isolation mit sich, da Zeit und Geld für Freundschaften und Geselligkeiten fehlt.

Weiters kommt es aufgrund der finanziellen angespannten Situation zu neuen ökonomischen Abhängigkeiten. Vielfach kommt materiellen Unterstützung durch die eigenen Eltern, das wieder zu einem Gefühl des eigenen Versagens führt – eine „Rückkehr“, das Gefühl des Scheiterns, alles, was bisher vollbracht wurde, sei umsonst gewesen (vgl. Figdor, 2004 S. 55).

Ochs (2008 S. 128) meint für die Eltern in der Scheidungsphase, dass sie in den ersten Jahren mit Problemen und Belastungen zu rechnen haben. Erst durch eine realistische Sicht auf die Situation können positive Kräfte frei werden. Es bestehe kein Grund zur Scheu, sich fremde Hilfe zur Bewältigung zu holen, um mit der neuen Lebenssituation gut umgehen zu können.

5.1 Die Beziehungen der geschiedenen Partner zueinander

Die Annahme, dass durch die juristische Scheidung ein Schlussstrich unter die Beziehung der ehemaligen Partner gesetzt wurde, trifft in den meisten Fällen nicht zu (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982 S. 121).

Die Scheidung kann als ein tiefgreifendes Ereignis in der Geschichte der Beziehung gesehen werden. Die Problematik der emotionalen Bindung ist unabhängig von der juristischen Scheidung zu bewältigen.

Kinder sind die Hauptkontaktquelle geschiedener Partner. In einer Fragebogenuntersuchung von 1976 beschränkte sich Goetting (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982 S. 121) auf geschiedene Paare mit Kindern und stellte fest, dass Frauen eine größere soziale Distanz zum ehemaligen Partner bevorzugen. Unabhängig, ob Väter oder Mütter das Sorgerecht besitzen, wird der Kontakt des Kindes mit dem anderen Elternteil mit Angst und Misstrauen gesehen.

Hetherington, Cox & Cox (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982 S. 121) zeigten in einer Untersuchung von 1978, dass die geschiedenen Mütter neben der Sorge um das Kind am stärksten mit der Sorge um den Ex-Partner belastet sind. In 60

Prozent der Fälle waren die Kontakte konfliktbeladen (Finanzen, Kindererziehung usw.), von Gefühlen wie Bitterkeit und Zorn des Verlassenwordenseins und den schmerzhaften Erinnerungen geprägt. Es zeigt sich ein hohes Maß an Ambivalenz. Die Bindung blieb im ersten Jahr nach der Scheidung bestehen, der Ex-Partner war in vielen Fällen die erste Kontaktperson in Krisensituationen. Bei sechs von achtundvierzig befragten Paaren kam es auch nach der Scheidung zu sexuellen Kontakten.

Nach zwei Jahren nahmen die Konflikte sowie auch die Bindung an den früheren Partner ab. Negative Gefühle und Ablehnung blieben bei den Frauen länger bestehen.

Neue Beziehungen waren häufige Gründe für ein Verblässen der Beziehungen zum Ex-Partner. Bei neuen Partnerschaften des früheren Partners kam es dagegen in vielen Fällen zur Reaktivierung von Gefühlen, wie sie unmittelbar nach der Scheidung vorherrschten.

In dieser Untersuchung war weiters zu erkennen, dass weit über der Hälfte der befragten Eltern im ersten stressreichen Jahr angaben, dass die Scheidung ein Fehler war. Im zweiten Jahr hatten weit weniger der Befragten diese Meinung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Zeit eine starke Ambivalenz prägt - einerseits der Wunsch nach Wiedervereinigung und auf der anderen Seite Wut, Zorn oder Enttäuschung auf den früheren Partner. Somit kommt es zu vielen unverständlichen Reaktionen, z.B. der Streit über Anwälte (Geld, Kinder), andererseits eine Wiederaufnahme der sexuellen Beziehung (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982 S. 121).

5.2 Auswirkungen auf die Beziehung zum Kind

Die familiäre Mehrfachbelastung, der ökonomische Druck, bringt mit sich, dass geschiedene Mütter durchschnittlich weniger Zeit für ihre Kinder haben. Stimmungsschwankungen und affektive Reizbarkeit bilden nur die Oberfläche der Beziehungsprobleme zwischen Mutter und Kind. Nicht nur das Kind kämpft mit seiner Aggression, auch die Mutter ist gereizt, nervös oder überfordert, es fehlt an Geduld und Toleranz. Figdor nennt dafür einige Gründe:

- Alltagskonflikte machen ärgerlich, denn die „aggressive Aufladung“ auf beiden Seiten bietet ständige Reibungspunkte.
- Die Fähigkeit, dem Anderen Verständnis und Empathie entgegenzubringen ist gestört, da die eigenen Sorgen und Probleme selbst stark beeinträchtigen.
- Viele Frauen wollen nach der Scheidung wieder ihr Leben neu starten. Je mehr die Vergangenheit den Stempel des Versagens trägt, desto mehr zieht das Kind Gefühle wie Wut, Scham usw. an sich. Das Kind bleibt sein Leben lang der „Repräsentant“ dieser Zeit des Scheiterns der Mutter und eine unvermeidliche „Erinnerung an den Kindesvater“.
- Viele Mütter sind mit Verzicht und Einschränkungen konfrontiert, das führt zu „natürlichen Aggressionen“.

Die angeführten Aggressionen zeigen sich in ihrer Ambivalenz, denn sie sind vermischt mit Liebe, Fürsorge, Schulgefühlen und versteckten Aggressionen, sie zeigen sich in dem „alltäglichen Ärger“ (vgl. Figdor, 2004 S. 55).

In einer angespannten und „gestörten“ Familiensituation kann ein „Dritter“ Ausgleich ermöglichen, es ist möglich, sich von dem einen abzuwenden und dem anderen zuzuwenden – somit kann sich die Beziehung regenerieren. Die Literatur spricht in dieser Situation von „Triangulation“.

Nach einer Scheidung verändert sich die Situation grundlegend. Meist steht der Vater als „alternatives Liebes- und Schutzobjekt“ nicht mehr zur Verfügung. Nicht nur dem Kind, auch der Mutter fehlt die dritte Bezugsperson, mit der sie ihre Ängste und Schwierigkeiten besprechen kann.

Fehlt nun das „dritte Objekt“, ist die Mutter mit dem Kind all der gegenseitigen Liebe und auch der gegenseitigen Ablehnung und Aggression ausgeliefert. Dadurch kann der Konflikt zur existentiellen Bedrohung werden. Das Kind kann es sich nicht mehr leisten, die Mutter zu hassen, oder auch von ihr gehasst zu werden. Das führt zu massiv angestauten negativen Gefühlen. Das erklärt auch, warum alleinerziehende Mütter zwischen zwei Extremen pendeln – liebevolle, zärtliche Liebe und verletzende Wutausbrüche (vgl. Figdor, 2004 S. 55).

Die Interaktionsmuster zwischen sorgeberechtigten Elternteilen und ihren Kindern unterscheidet sich signifikant von denen in vollständigen Familien, besonders im ersten Jahr nach der Scheidung:

- Eine verschlechterte Kommunikation, es werden mehr Befehle und Anordnungen gegeben.
- Die Kinder haben weniger Handlungsspielraum für ihre Entscheidungen.
- Kontroll- und Disziplinierungsmaßnahmen sind durch Inkonsequenz gekennzeichnet.
- Durch die physische und psychische Mehrfachbelastung kommt es zur emotionalen Distanz zu den Kindern.

Der Gipfel dieser Entwicklung dürfte ungefähr nach einem Jahr erreicht sein, danach treten Verbesserungen ein. Die Eltern haben gelernt, sich dieser Problemsituation anzupassen und angemessen zu reagieren. Die Erziehungspraktiken verbessern sich, Zuwendung und Fürsorge werden wieder beständiger (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982 S. 124).

B) EMPIRISCHER TEIL

In der Einleitung des ersten Teils wurde zur Fragestellung und zur Hypothese Stellung genommen. Zu Beginn des empirischen Teils wird nochmals darauf hingewiesen, der Zugang zur Fragestellung und die damit verbundene Hypothese besprochen. Weiters wird auf die detaillierten Forschungsfragen genauer eingegangen.

Das methodische Vorgehen erfolgt durch eine quantitative empirische Auswertung und Überprüfung der angegebenen Hypothese.

Eine kurze Vorausschau über die Darstellung der Ergebnisse im empirischen Teil: In Form von Statistiken und Tabellen werden die Ergebnisse der einzelnen Forschungsfragen tabellarisch dargestellt. Die Ergebnisse sind mit absoluten Zahlen und mit Prozentwerten gekennzeichnet und werden mit den Erkenntnissen aus der Literatur, aus dem Teil A, der hier vorliegenden Arbeit, in Verbindung gesetzt, erläutert und interpretiert.

Die Sozialdaten der Kinder, die von den Eltern auf den Fragebögen angeführt wurden, werden in einer Übersichtstabelle zusammengefasst.

Aus entwicklungspädagogischen Gründen werden die Kinder in drei Alterskategorien zusammengefasst. Diese Konfigurationen werden detailliert dargestellt und erläutert.

Der Abschluss des empirischen Teils bildet eine Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse der Forschungsstudie.

6 Fragestellung

Die nachfolgende Studie soll Aufschluss darüber geben, ob institutionelle Unterstützungsmaßnahmen Scheidungskindern aus Sicht der Eltern Hilfe geben können.

Ausgewertet werden die wahrgenommenen Veränderungen an den Kindern seitens der Eltern.

Der Arbeitstitel der Diplomarbeit lautet: „Institutionalisierte Begleitung von Kindern in Scheidungssituationen – eine Hilfestellung?“

Genauer definiert wird die Arbeit noch mit dem Untertitel:

„Inwiefern verändert sich das Verhalten von Scheidungskindern im Beziehungsumfeld in der Wahrnehmung der Eltern im Verlauf einer gruppenpädagogischen Intervention?“

6.1 Hypothese

Zu dieser Fragestellung ergibt sich die Hypothese, dass Eltern Veränderungen bei ihren Kindern wahrnehmen, während und nachdem sie durch eine institutionelle Scheidungsbetreuung geleitet wurden. Die Hypothese stützt sich auf die Behauptung, wenn Eltern ihre Kinder in eine Scheidungsbetreuung geben, dann können Veränderungen wahrgenommen werden.

Eine Begründung dazu, die zu dieser Hypothese führt:

Eltern nehmen an ihren Kindern während und nach der Scheidungszeit verschiedenste Veränderungen und Reaktionen im Verhalten wahr. Das können Veränderungen im persönlichen, im familiären, im schulischen oder im sozialen Bereich sein. Um Kinder in dieser Lebensphase zu unterstützen und zu stärken, melden Eltern ihre Kinder bei institutionellen Betreuungseinrichtungen an. Oftmals ist es die eigene Hilfslosigkeit, Überforderung oder auch das schlechte Gewissen dem Kind gegenüber, die Eltern diesen Schritt machen lassen.

Seitens der Eltern steht eine Erwartungshaltung dahinter. Negatives Verhalten des Kindes soll sich verändern, denn wenn die Eltern mit dem Verhalten des Kindes zufrieden wären, würden sie keine institutionelle Unterstützung für ihr Kind in Anspruch nehmen.

Eltern achten in der Zeit der institutionalisierten Betreuung verstärkt auf Veränderungen bei ihrem Kinde und werden achtsamer und sensibler Veränderungen gegenüber.

Institute arbeiten mit unterschiedlichen gruppenpädagogischen Programmen und Theorien mit Scheidungskindern, bzw. mit Kindern in Krisensituationen. (Kap. 4.3.2.1, 4.3.3.1.) Das Hauptziel der Betreuung geht dahin, dass der Selbstwert des Kindes gestärkt werden soll, und das Kind sich in seinem familiären und sozialen Umfeld besser zurechtfindet.

6.2 Forschungsfragen

Mit detaillierter Untergliederung von Fragestellungen wird der Forschungsfrage nachgegangen, um die Ergebnisse nach der Fragebogenauswertung deutlich werden zu lassen.

Folgende Fragestellungen werden im Einzelnen tabellarisch dargestellt und erläutert:

- Werden im Verlauf der „Gigagampfa-Treffen“ Verhaltensänderungen im Beziehungsumfeld des Kindes seitens der Eltern wahrgenommen?
- Gegenüber dem betreuenden Elternteil?
- Gegenüber dem Besuchselternteil?
- Gegenüber den Geschwistern?
- Gegenüber dem neuen Partner?
- Gegenüber Freunden?
- In der Schule/Kindergarten?
- Im persönlichen Umfeld?

- Werden im Verlauf der „Gigagampfa-Treffen“ Verhaltensänderungen beim Kind selbst seitens der Eltern wahrgenommen?
- Beim Selbstwert des Kindes?

Die Fragestellungen unterteilen sich in drei große Gruppen:

- * Die wahrgenommenen Veränderungen zum engsten Beziehungsumfeld (betreuender Elternteil, Besuchselternteil, Geschwister, neuer Partner, Freunde).
- * Die wahrgenommenen Veränderungen im sozialen Umfeld (Freunde, Schule/Kindergarten, persönliches Umfeld)
- * Die wahrgenommenen Veränderungen beim Kind selbst (Selbstwert).

Mittels Auswertung der Elternfragebögen wird die Hypothese überprüft, ob Eltern in ihren Wahrnehmungen Veränderungen bei ihren Kindern während und nach der gruppenpädagogischen Betreuung feststellen.

7 Methodisches Vorgehen

Eine zentrale Aufgabe der quantitativ empirischen Forschung in der Sozialforschung ist die empirische Überprüfung von Hypothesen bzw. Theorien. Die quantitativ empirische Forschung überprüft Hypothesen aufgrund von empirischen Beobachtungen.

Bearbeitet und ausgewertet werden die strukturierten Elternfeedbackbögen. Diese wurden am Beginn und am Ende der gruppenpädagogischen Betreuung von der Gigagampfa-Institution den Eltern zum Ausfüllen vorgelegt. Die Fragebögen wurden von der Institution verfasst.

Es liegt eine diachrone Beobachtung vor, d.h. die Eltern wussten von Beginn der gruppenpädagogischen Betreuung ihres Kindes an, dass sie das Kind genauer beobachten und auf Veränderung ihres Kindes achten sollen. Die Eltern wussten auch, dass sie ihre Wahrnehmungen mittels Feedbackbogen wiedergeben werden können.

Die Fragen wurden von jenen Elternteilen selbst beantwortet, die ihre Kinder angemeldet haben.

Die Angaben können grundsätzlich willentlich ehrlich, aber auch verfälscht werden. Einerseits wenn sie den vermuteten Ansichten oder Erwartungen des Fragestellers entsprechen sollen, oder andererseits, wenn ein positives Bild von der privaten Situation gezeigt werden soll. Es ist unerheblich, ob dies bewusst oder unbewusst geschieht (vgl. Wellenreuther, 2000 S. 265).

Die Gigagampfa- Institution stellte die ausgewerteten Informationen für diese Diplomarbeit zur Verfügung. Im ersten Teil der Antwortbögen, die zu Beginn der gruppenpädagogischen Betreuung ausgefüllt wurden, waren die Sozialdaten der Kinder, bzw. der Eltern angeführt.

Im zweiten Teil waren die Antworten der Elternwahrnehmung bezüglich Veränderungen ihrer Kinder ausgefüllt. Da aufgrund des Datenschutzes keine Namen auf den Fragebögen notiert waren, konnten die zusammenpassenden Fragebögen für die jeweils betreffenden Kinder nicht mehr in entsprechender Form zusammengefügt werden.

Insgesamt wurden zu dieser Forschungsstudie 25 Elternfragebögen ausgewertet.

Die Eltern gaben schriftlich Auskunft, ob sie aufgrund verschiedener Interaktionen bei ihren Kindern Veränderungen wahrgenommen haben.

Die geschlossenen Fragestellungen auf dem strukturierten Fragebogen lauten:

Hat sich das Verhalten des Kindes seit der Gigagampfa-Gruppe verändert?

Die Antwortmöglichkeiten, die in vorgegeben Feldern anzukreuzen sind:

Ja, Nein. Bei der Antwortmöglichkeit „Ja“ bietet sich noch die Möglichkeit in einem dafür vorgesehenen Feld, betitelt mit „Wenn ja, wie?“, mit eigenen Worten zu ergänzen. Eine positive Formulierung mit eigenen Worten wurde in die Kategorie „Ja“ miteinbezogen.

Wenn in einer Kategorie keine Angabe gemacht wurde, wird das in der Auswertung mit „o.A.“ (ohne Angabe) bezeichnet.

In dem Gigagampfa-Fragebogen für die Eltern wurde die Definition „Veränderungen“ verwendet. Es wurde nicht genauer angegeben, ob es sich um positive oder negative Veränderungen handelt. Wenn im Vorfeld, vor der gruppenpädagogischen Betreuung, seitens der Eltern eine negative Veränderung nach der Scheidung wahrgenommen wurde, könnte „Veränderung“ eine weitere negative Veränderung bedeuten, aber auch eine positive Veränderung.

Wenn die Antwort „keine Veränderung“ gegeben wurde, ist es offen, ob eine vorhergehende negative Veränderung nach der Scheidung weiterhin als negativ wahrgenommen wurde, oder eine positive Wahrnehmung nach der Scheidung weiterhin als positiv seitens der Eltern wahrgenommen wird.

Bei den Angaben der Eltern ist zu berücksichtigen, dass die kindlichen Reaktionen die elterliche Wahrnehmung beeinflussen. (Kap. 3., Kap. 5.2.)

Weiters ist bei der Beantwortung zu bedenken, dass auch die psychisch-emotionale Situation des Elternteils Einfluss auf die Beantwortung hat. (Kap. 5.)

Ein wesentlicher Punkt bei der Beantwortung ist auch die Beziehung zum Ex-Partner, sowie welche emotionalen Hintergründe zum Zeitpunkt der Beantwortung vorherrschen. (Kap. 5.1.)

Von dieser Betrachtungsweise ausgehend, ist der Zeitpunkt der Beantwortung für die Veränderungs-Wahrnehmung eine „Momentaufnahme“, denn in einer emoti-

onalen Umbruchzeit, wie es die Scheidungszeit mit sich bringt, können zu einem späteren Zeitpunkt andere Veränderungen wahrgenommen werden.

Die Angaben in den zwei-dimensionalen Tabellen sind in der ersten Spalte absolute Zahlen und in der zweiten Spalte Prozentwerte.

Im Anschluss an die Auswertungen werden in den einzelnen Kategorien Bezüge zu der Theorie hergestellt, die im Teil A, im theoretischen Teil, beschreiben wurde. In dem nachfolgenden „Theoriebezug“, bei jeder ausgewerteten Fragestellung, wird auf das Kapitel verwiesen, wo eine inhaltliche Verbindung oder Erklärung aus der Fachliteratur hergestellt werden konnte. Es wird nicht mehr eigens die Literaturangabe angeführt, denn dies erfolgte bei den entsprechenden Kapiteln im Teil A.

Es wird den Fragen nachgegangen, wie verhält sich das theoretische Wissen, das aus der Fachliteratur stammt mit den Ergebnissen der Theorie? Wo lassen sich Verbindungen und Erklärungen erkennen?

7.1 Altersgruppeneinteilungen

Die Kinder wurden in drei Altersgruppen zusammengefasst, um den Altersangaben auf den Elternfragebögen zu entsprechen. Erst dadurch kann eine Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit zustande kommen. Weiters wird die Anzahl der Kinder in der jeweiligen Gruppe angegeben.

1. Altersgruppe (I.): 4 - 6 Jahre.....4 Kinder
2. Altersgruppe (II.): 7 - 9 Jahre..... 9 Kinder
3. Altersgruppe (III.): 10 - 14 Jahre.....12 Kinder

Die entwicklungspsychologischen Altersgruppeneinteilungen aus der Fachliteratur überschneiden, bzw. überlappen sich in einigen Jahresangaben mit den Altersgruppen der Gigagampfa-Elternfragebögen. (Kap. 3.4.1.)

Um nochmals einen Überblick auf den Entwicklungsstand des Kindes zu bekommen werden die Reifegrade in den drei Altersgruppen zusammengefasst:

Altersgruppe I:

In diesem Alter leiden die Kinder unter akuter Trennungsangst und dem Schmerz des Verlassenwerdens. Sie reagieren mit Angst, Wut, Unsicherheit, Weinerlichkeit, Konzentrationsstörungen und Irritation. Vielfach kommt es zu regressivem Verhalten in früheres Entwicklungsstadium. Weiters leiden die 4 – 6 jährigen Kinder unter dem Schuldgefühl, sie seien an der Scheidung der Eltern schuld. In diesem Alter leben sie in einer selbstzentrierten Sichtweise. Die Trennung von Mutter oder Vater wird als Trennung von der eigenen Person erlebt. Somit kommt es zu Selbstanschuldigungen und vermindertem Selbstwertgefühl. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kinder in dieser Altersgruppe ihren Gefühlen wie Angst, Wut, Unsicherheit und den Schuldgefühlen ausgeliefert sind. (Kap. 3.4.1.)

Altersgruppe II:

In dieser Altersgruppe erleben die Kinder die Auflösung der Familie als existentielle Bedrohung. Sie leiden unter anhaltender Traurigkeit über den Weggang eines Elternteils. Darüber hinaus entwickeln sie gegenüber der Außenwelt Schamgefühle und Gefühle der Unsicherheit. Sie leiden unter dem Gefühl des Verlassenwerdens, haben Schuldgefühle und reagieren mit Hilflosigkeit, Wut, Zorn und Ablehnung. Weiters geraten sie in einen Loyalitätskonflikt zwischen Vater und Mutter, das macht sie ängstlich, unsicher und hilflos. Zusammenfassend lässt sich hier sagen, dass die Kinder in dieser Altersgruppe mit Traurigkeit, Schamgefühlen gegenüber der Außenwelt und dem Loyalitätskonflikt gegenüber den Eltern zu kämpfen haben. (Kap. 3.4.1.)

Altersgruppe III:

Die 10 – 14 jährigen Kinder, bzw. Jugendlichen können ihre Gefühle schon besser benennen und damit umgehen. Sie unterscheiden zwischen der emotional-psychischen Ebene und der Handlungsebene. Somit können sie besser über ihre Gefühle reflektieren und aktiv handeln. Sie wollen verhandeln und nehmen eine Schiedsrichterposition ein. Durch eine eingegangene Allianz mit einem Elternteil kommt es zu Wut und Aggression gegenüber dem anderen Elternteil. In diesem Alter sind die außerhäuslichen Kontakte verstärkt wichtig und es kommt zu Rückzugstendenzen gegenüber der eigenen Familie.

Zusammenfassend lässt sich bei dieser Altersgruppe feststellen, dass die Kinder bzw. Jugendlichen schon über die familiäre Situation reflektieren können und von der emotionalen und der Handlungsebene unterscheiden können. Sie können schon aktiv Entscheidungen treffen und orientieren sich zunehmend an der Außenwelt. (Kap. 3.4.1.)

Das soziale Lebensumfeld der Kinder ist das städtische und ländliche Gebiet Vorarlbergs.

8 Auswertungen

8.1 Wahrgenommene Veränderungen gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil

Tabelle 2: Wahrgenommene Veränderung gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil

	I.		II.		III.	
ja	4	100%	5	56 %	6	50 %
nein	0	0	4	44 %	5	42 %
o.A.	0	0	0	0 %	1	8 %

Diese Tabelle zeigt die Angaben der Eltern, wie sie Veränderungen bei ihren Kindern nach und während der Gigagampfa- Scheidungsbetreuung wahrgenommen haben.

Die obsorgeberechtigten Elternteile haben auch meist die Kinder für die Scheidungsbetreuung angemeldet. Das Kind verbringt die meiste Zeit mit diesem Elternteil, somit können auch von diesem die meisten Veränderungen bei den Kindern wahrgenommen werden.

Aus dieser Auswertung ist ersichtlich, dass in der Altersgruppe der Vier- bis Sechsjährigen 100 Prozent der Eltern angaben, Veränderung bei ihrem Kind wahrgenommen zu haben.

In der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen gaben 56 Prozent der Eltern an, dass sie Veränderungen bei ihren Kindern wahrnehmen konnten. 44 Prozent dagegen nahmen keine Veränderungen wahr.

Die Hälfte, 50 Prozent der Angaben bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen gab an, dass Veränderungen wahrgenommen wurden. 42 Prozent der Angaben waren mit „Nein“, dass keine Veränderungen wahrgenommen wurden. „Ohne Angaben“ waren es 8 Prozent.

Es zeigt sich hier auffallend, dass in der jüngsten Altersgruppe alle Eltern Veränderungen wahrgenommen haben. In den beiden anderen Altersgruppen ist das Verhältnis ausgewogen, dass Eltern Veränderungen wahrgenommen haben oder auch keine Veränderungen. Die Angaben sind in den Altersgruppen der Sieben- bis Neunjährigen und Zehn- bis Vierzehnjährigen fast ident. Hier lässt sich er-

kennen, dass etwas weniger als die Hälfte der Eltern Veränderungen bei ihren Kindern wahrgenommen haben.

8.1.1 Theoriebezug

Wut und Aggression des Kindes richtet sich auf die Elternteile, wenn das Kind das Gefühl hat, den Eltern seien die eigenen Bedürfnisse wichtiger als die des Kindes. (Kap. 3.1.1.) Im Gegensatz dazu zeigen sich Kinder auch sehr „brav“ und angepasst aus Angst vor Verlust eines Elternteiles – dies wird dann oft als „positive Verhaltensänderung“ wahrgenommen. Das Kind ist auch dann besonders „brav“, wenn es Schuldgefühle wegen der elterlichen Scheidung hat. (Kap. 3.1.3.)

Die Vier- bis Sechsjährigen haben den großen Wunsch nach Wiedervereinigung der Eltern, somit reagieren sie sehr „angepasst“ ihrem sorgeberechtigten Elternteil gegenüber.

Die Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen zeigt in dieser Entwicklungsphase das große Bedürfnis, den Eltern alles recht zu machen. Über die Hälfte der Eltern gaben in dieser Altersgruppe an, bei ihren Kindern Veränderungen wahrgenommen zu haben. Andererseits zeigt sich bei den Sieben- bis Neunjährigen und bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen durch den hohen Anteil an wahrgenommenen Veränderungen und "keinen Veränderungen" die Ambivalenz zwischen Anpasstheit und Aggression gegenüber dem Elternteil. Bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen zeigt sich in dieser Entwicklungsstufe Aggression und Abneigung gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil. (Kap. 3.4.1.)

8.2 Wahrgenommene Veränderungen zum Besuchselternteil

Tabelle 3: Wahrgenommene Veränderungen zum Besuchselternteil

	I.		II.		III.	
Ja	1	25%	2	22%	3	25%
Nein	1	25%	5	56%	5	42%
o.A.	2	50%	2	22%	3	25%

Wie Scheidungskinder nach der Gigagampfa-Betreuung auf den Elternteil mit Veränderungen reagieren, mit dem sie nicht mehr im selben Haushalt leben, das

zeigt die dargestellte Tabelle. Angegeben sind die wahrgenommenen Veränderungen von dem Elternteil, der die Kinder in der gruppenpädagogische Scheidungsbetreuung angemeldet hat und bei dem die Kinder hauptsächlich leben. Bei den Vier- bis Sechsjährigen nahm ein Viertel Veränderungen wahr und ein Viertel nahm keine Veränderungen bei ihren Kindern wahr. 50 Prozent gaben bei dieser Frage keine Angabe. In der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen nahmen 22 Prozent der Eltern eine Veränderung wahr. Keine wahrgenommene Veränderung gab es bei 56 Prozent dieser Altersgruppe. Bei einer großen Gruppe von 22 Prozent nahmen die Eltern keine Veränderung wahr.

Ein Viertel, 25 Prozent an Veränderungen wurden in der Altersgruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen wahrgenommen. 42 Prozent der Angaben wurden mit „Nein“ beantwortet und ebenfalls ein Viertel, 25 Prozent gaben zu dieser Frage keine Angabe.

Diese Angaben wurden von dem mit dem Kind im Haushalt lebenden Elternteil wahrgenommen.

8.2.1 Theoriebezug

Der Weggang eines Elternteiles löst in dem Kind viele Gedanken, Gefühle und Konflikte hervor. Es fühlt sich verlassen und nicht liebenswert. (Kap. 3.1.)

Durch besondere Probleme in der Elternbeziehung und dem Sorgerechtsstreit kann der Kontakt zu einem Elternteil abgebrochen werden. In solchen Fällen neigt das Kind dazu, den abwesenden Elternteil zu idealisieren und zu mythifizieren. Wut und Aggression wird auf den anwesenden Elternteil gerichtet. (Kap. 2.1.2.1.)

Ca. ein Viertel der Eltern gaben bei allen drei Altersgruppen Veränderungen an. Auffallend sind die hohen Werte, dass keine Veränderungen wahrgenommen wurden. Das lässt vermuten, dass die Beziehung zum nicht im Haushalt lebenden Elternteil angespannt oder konfliktbeladen ist. Kinder sind im Spannungsfeld zwischen Wut- und Idealisierung dem Besuchselternteil gegenüber.

Auffallend ist der hohe Anteil in allen Altersgruppen, dass Eltern das Feld „ohne Angaben“ markierten oder gar keine Angaben machten. Der hohe Anteil lässt

vermuten, dass vielfach kein Einblick in das Beziehungsgefüge zum Besuchselternteil wahrgenommen werden kann.

In der Altersgruppe der Vier- bis Sechsjährigen zeigt sich entwicklungsbedingt eine selbstzentrierte Sichtweise – das Kind sieht sich selbst im Mittelpunkt stehen. Kinder erleben das Weggehen eines Elternteiles als ein Verlassenwerden von sich selbst. In dieser Fragestellung konnten Eltern auch nicht so viele Veränderungen bei ihren Kindern wahrnehmen.

Die Sieben- bis Neunjährigen wollen es ihren Eltern Recht machen und kommen somit vermehrt in einen Loyalitätskonflikt. Das Ergebnis der Studie zeigt, dass hinsichtlich der Wahrnehmungsveränderungen dem Besuchselternteil gegenüber bei der Hälfte keine Veränderungen wahrgenommen wurden. Die Kinder halten vermutlich an ihrem Verhalten fest.

Die Entwicklungsstufe der Zehn- bis Vierzehnjährigen zeigt ein eigenständiges Reflektieren über die Situation und ein Schiedsrichterverhalten gegenüber den Eltern. Sie bilden Allianzen gegenüber Elternteilen und verbünden sich. Das Ergebnis der Studie zeigt hier einen hohen Anteil an nicht wahrgenommenen Veränderungen gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil. Die Kinder bzw. Jugendlichen verhalten sich größtenteils weiterhin so wie gewohnt und Eltern nehmen nicht so häufig Veränderungen wahr.

8.3 Wahrgenommene Veränderungen in Geschwisterbeziehungen

Tabelle 4: Wahrgenommene Veränderungen in Geschwisterbeziehungen

	I.		II.		III.	
Ja	1	25%	2	22%	2	18%
nein	2	50%	4	44%	7	64%
o.A.	1	25%	3	33%	3	27%

Die wahrgenommenen Veränderungen durch die Elternteile bezüglich Geschwisterbeziehungen sind in dieser Tabelle ersichtlich.

Bei den Sozialdaten (Kap. 8.9.) ist erkennbar, dass nicht alle Kinder Geschwister haben. Die Elternfeedbackbögen konnten nicht mit den angegebenen Sozialdaten der Eltern in direkten Zusammenhang gebracht werden. Das bedeutet, dass es

nicht eindeutig klar ist, welche Kinder Geschwister haben und die Anzahl der Geschwister.

In der Altersgruppe der Vier- bis Siebenjährigen nahmen 25 Prozent der Eltern eine Veränderung wahr. 50 Prozent nahmen keine Veränderungen bei ihren Kindern wahr und 25 Prozent gaben zu dieser Fragestellung keine Angaben.

In der Gruppe der Sieben- bis Neunjährigen nahmen 22 Prozent eine Veränderung bei ihrem Kinde wahr. 44 Prozent nahmen keine Veränderung wahr und 33 Prozent der befragten Eltern gaben dazu keine Angaben.

Einen ebenfalls hohen Wert, 64 Prozent nahmen bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen keine Veränderungen wahr. 18 Prozent nahmen Veränderungen innerhalb der Geschwisterbeziehungen wahr. 27 Prozent gaben in dieser Kategorie keine Angaben.

Auffallend ist zu bemerken, dass bei den jüngeren Kindern die Eltern häufiger Veränderungen wahrgenommen haben, in den höheren Altersgruppen sinkt dieser Anteil deutlich ab. Sehr hoch ist in allen drei Gruppen der hohe Anteil, wo Eltern keine Veränderungen wahrgenommen haben. Ebenfalls sehr hoch ist der Anteil, wo Eltern keine Angaben zu dieser Fragestellung machten. Das lässt die Vermutung zu, dass in diese Kategorie auch viele Kinder fallen, die keine Geschwister haben.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass in allen drei Altersgruppen sehr häufig die Eltern keine Veränderungen bei den Geschwisterbeziehungen ihrer Kindern wahrgenommen haben. Die höchste Angabe mit 64 Prozent war in der Gruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen.

8.3.1 Theoriebezug

Empirische Untersuchungen zeigen zwei unterschiedliche Hypothesen bei Geschwisterbeziehungen in Scheidungsfamilien: Die Kompensationshypothese und die Kongruenzhypothese.

Die Kompensationsthese besagt, dass die elterliche Scheidung zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehungen führt und die Kongruenzhypothese sagt aus, dass die Beziehung zwischen den Geschwistern, ähnlich der Elternbeziehung eher konfliktbeladen verläuft. (Kap. 4.1.1.)

Die Ergebnisse lassen sich mit den oben genannten Hypothesen verbinden. Einerseits ist eine Verbesserung in den Geschwisterbeziehungen wahrnehmbar, andererseits liegen Geschwisterkonflikte schon länger zurück. Das können sein - Konflikte und Spannungen aus der Scheidungszeit, wo sich die Elternkonflikte auf die Kinder auswirkten. Diese konflikthafter Beziehungen dauern dann auch länger an und spiegeln das Beziehungsverhältnis zwischen den Elternteilen wieder.

Hetherington kommt in Untersuchungen von 1999 und 2003 zu dem Ergebnis, dass die Geschwisterbeziehungen in Scheidungsfamilien belasteter sind, als in Nichtscheidungsfamilien. Die Probleme zeigen sich besonders in der Pubertät und in der Adoleszenz. Die Auswertungen zeigen, dass Geschwisterbeziehungen in Scheidungsfamilien stärker belastet sind, als in Nichtscheidungsfamilien. In den drei angeführten Altersgruppen nahmen die Eltern hauptsächlich keine Veränderungen wahr, das könnte bedeutet, dass die Situation nach der Gruppenbetreuung so geblieben ist, wie sie zu Beginn der Gigagampfa- Gruppenbetreuung war, oder auch dass keine Geschwisterkinder da sind.

8.4 Wahrgenommene Veränderungen zu dem neuen Partner

Tabelle 5: Wahrgenommene Veränderungen zu dem neuen Partner

	I.		II.		III.	
ja	1	25%	1	11%	1	8%
nein	1	25%	2	22%	5	42%
o.A.	2	50%	6	67%	6	50%

Diese Tabelle gibt einen Einblick, wie Eltern Veränderungen bei ihren Kindern im Hinblick auf eine neue Partnerschaft nach der Gigagampfa-Betreuung wahrnehmen.

Ausgeglichen mit je einem Viertel gaben die Eltern Veränderungen oder keine wahrgenommenen Veränderungen bei den Vier- bis Sechsjährigen an. 50 Prozent gaben zu diesem Thema keine Angaben.

11 Prozent der Eltern gaben an, bei den Sechs- bis Neunjährigen Veränderungen wahrgenommen zu haben. 22 Prozent der Eltern nahmen bei ihren Kindern keine

Veränderungen bezüglich ihrem neuen Partner wahr. Ein großer Anteil von 67 Prozent gaben zu diesem Thema keine Angaben.

Ebenfalls ein kleiner Anteil von nur 8 Prozent nahm bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen Veränderungen zu ihrem neuen Partner wahr. 42 Prozent der Elternteile nahmen keine Veränderungen nach der Gigagampfa-Betreuung wahr. Die Hälfte, 50 Prozent gaben zu diesem privaten Thema keine Angaben.

Auffallend bei dieser privaten Fragestellung für die Beziehung der Kinder zu dem neuen Partner ist, dass bei der mittleren und älteren Altersgruppe die Wahrnehmungen für Veränderungen nur sehr gering waren. Relativ hoch waren die Prozentangaben bei dem Punkt „ohne Angaben“. Dies lässt vermuten, dass entweder die Elternteile zu dieser privaten und persönlichen Fragestellung keine Angaben machen wollten, oder dass es keine neuen Partnerschaften zu diesem Zeitpunkt gab.

8.4.1 Theoriebezug

Wenn nach einer Scheidung ein Elternteil einen neuen Partner hat, kann das eine Chance für eine gute positive Entwicklung sein. Es besteht aber auch das Risiko, noch einmal eine Scheidung mitzuerleben. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein jüngeres Kind einen Stiefelternteil bekommt ist höher als bei älteren Kindern. (Kap. 3.4.)

Relativ hoch und ansteigend sind die Angaben, dass keine Veränderungen wahrgenommen wurden. Dies lässt die Annahme zu, dass es bei einem guten Verhältnis zum neuen Partner bleibt, oder auch dass sich besonders die älteren Kinder schwerer darauf einlassen können oder wollen. Die Ursachen können unter anderem in der beginnenden Pubertät oder in der Idealisierung des abwesenden Elternteiles liegen. Bei jüngeren Kindern scheint eine neue Partnerschaft der Eltern leichter akzeptiert zu werden, als bei älteren Kindern, bzw. nehmen die Eltern diese Situation anders wahr.

8.5 Wahrgenommene Veränderungen in Freundschaftsbeziehungen

Tabelle 6: Wahrgenommene Veränderungen in Freundschaftsbeziehungen

	I.		II.		III.	
ja	0	0%	3	33%	3	25%
nein	3	75%	3	33%	6	50%
o.A.	1	25%	3	33%	3	25%

In dieser Tabelle ist ersichtlich, wie Eltern Veränderungen bei Freundschaftsbeziehungen ihrer Kinder nach der Gigagampfa-Betreuung wahrnehmen.

Bei den Jüngsten, den Vier- bis Sechsjährigen nahmen die Eltern keine Veränderungen wahr. Ausdrücklich keine Veränderungen nahmen 75 Prozent der Eltern wahr. Ein Viertel der Eltern gaben keine Angaben, ob sie Veränderungen bei Freundschaftsbeziehungen der Kinder nach der gruppenpädagogischen Betreuung wahrnehmen.

33 Prozent der Eltern nahmen bei den Sechs- bis Neunjährigen Veränderungen bei ihren Freundschaftsbeziehungen wahr. Ebenfalls 33 Prozent nahmen keine Veränderungen in diesem sozialen Bereich wahr. Ein Drittel der befragten Eltern gaben zu dieser Fragestellung keine Angaben.

Ein Viertel der Eltern gaben bei den wahrgenommenen Veränderungen an, es wären Veränderungen bei den Freundschaftsbeziehungen bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen zu bemerken. Keine Veränderungen nahmen die Hälfte der Eltern wahr. 25 Prozent waren in diesem sozialen Bereich ohne Angaben.

Auffallend ist hier, dass bei den Jüngsten keine Veränderungen wahrgenommen wurden und dass ein Großteil der Eltern keine Veränderungen wahrnehmen konnten. In der Altersgruppe der Vier- bis Sechsjährigen sind die außerhäuslichen Kontakte und die Freundschaftsbeziehungen noch nicht so wesentlich wie bei älteren Kindern. Die Konzentration richtet sich in diesem Alter verstärkt auf den familiären und häuslichen sozialen Bereich.

8.5.1 Theoriebezug

Untersuchungen zeigen, dass die Beziehung zu Gleichaltrigen einen positiven Einfluss auf Kinder und Jugendliche darstellt und dass Freundschaftsbeziehungen

stabilisierend und stärkend auf das Selbstvertrauen wirken. In der Untersuchung kommt heraus, dass Eltern bei Sieben- bis Neunjährigen und bei Zehn- bis Vierzehnjährigen vermehrt Veränderungen zu Freundschaftsbeziehungen wahrgenommen haben. Gleichzeitig gibt es aber auch die Wahrnehmung von keinen Veränderungen, da können die bestehenden Freundschaftsbeziehungen weiterhin bestehen. In diesem Alter spielen sich vermehrt die Freundschaftsbeziehungen außer Haus, in Schulen, in Vereinen oder in der außerhäuslichen Freizeit ab, wo die Eltern nicht mehr so intensiv die Kontakte wahrnehmen können. Das lässt annehmen, dass viele Eltern hier auch keine Angaben machten. (Kap. 4.1.3.) Ältere Kinder übernehmen oftmals die nicht altersgemäße Verantwortung und die Partnerersatzrolle für einen Elternteil. Das führt zu Vernachlässigung einer Entwicklungsstufe und zu frühem Erwachsensein. Durch diese frühzeitige Verantwortung vernachlässigen Kinder die Beziehung und den Kontakt zu Gleichaltrigen oder es kommt zur Isolation. (Kap. 3.) Diese Überlegung wäre denkbar, wenn man sieht, dass bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen bei der Hälfte der Angaben keine Veränderungen wahrgenommen wurden.

8.6 Wahrgenommene Veränderungen in Kindergarten und Schule

Tabelle 7: Wahrgenommene Veränderungen in Kindergarten und Schule

	I.		II.		III.	
Ja	0	0%	5	56%	4	33%
Nein	2	50%	2	22%	6	50%
o.A.	2	50%	2	22%	2	17%

Die von den Eltern wahrgenommen Veränderungen nach der gruppenpädagogischen Scheidungsbetreuung im Bereich Kindergarten und Schule sind in dieser Tabelle ersichtlich.

Keine Veränderungen verzeichneten 50 Prozent der Eltern bei den Vier- bis Sechsjährigen. Ebenfalls die Hälfte, 50 Prozent gaben zu dieser Fragestellung keine Angaben.

In der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen gaben mehr als die Hälfte der Eltern, 56 Prozent an, Veränderungen bei ihren Kindern wahrgenommen zu ha-

ben. Keine Veränderungen nahmen 22 Prozent der Eltern im Bereich der Schule wahr. Ebenfalls 22 Prozent gaben zu dieser Fragestellung keine Angaben.

Ein Drittel der Eltern gab in der Altersgruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen an, Veränderungen im Bereich Schule wahrgenommen zu haben. Keine Veränderungen bemerkten ein großer Anteil von 50 Prozent. 17 Prozent der befragten Eltern gaben zu diesem Thema keine Angaben.

Ebenfalls sehr hoch ist dieser Anteil mit keinen Veränderungen bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen.

Die meisten Veränderungen sind bei den mittleren Altersgruppen, der Sieben- bis Neunjährigen zu bemerken, mehr als die Hälfte aller Angaben zeigten wahrgenommene Veränderungen in der Schule. Auffallend ist der hohe Anteil, wo Eltern keine Angaben zu dieser Fragestellung machten. Das lässt die Vermutung zu, dass Eltern die Veränderungen in diesem außerhäuslichen Bereich nicht wirklich wahrnehmen können.

8.6.1 Theoriebezug

In Zeiten der elterlichen Scheidung ist das Kind emotional sehr angespannt. Dies beeinträchtigt die Konzentration und die Lernfähigkeit des Kindes in der Schule. Kinard & Reinherz stellten das in ihrer Studie fest und sie beobachteten, dass die Lernbeeinträchtigung kurzfristig sei und sich die Situation wieder entspanne, wenn die familiäre Situation wieder harmonischer ist. (Kap. 3.3.1.)

Eine weitere Erklärung für schlechte Schulleistungen in der Scheidungszeit wäre, dass die Mutter wieder berufstätig ist und das Kind mit der neuen Situation noch nicht zurechtkommt. Es kann daher sein, dass die Mutter nun weniger Zeit für das Kind hat.

Probleme im Bereich Kindergarten und Schule können sich ergeben, da das Kind gegen Vorschriften und Normen in der Scheidungszeit protestiert. Dieses Verhalten kann zum Absinken der Schulleistungen führen. (Kap. 3.3.1.)

Auffällig ist, dass bei den Vier- bis Sechsjährigen keine Veränderungen wahrgenommen wurden. In dieser Altersstufe befinden sich die Kinder größtenteils im Kindergarten. Auch 50 Prozent der Eltern gaben zu dieser Fragestellung keine Angaben.

Sehr viele Veränderungen konnten in der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen festgestellt werden. In diesem Alter leiden Kinder nach dem Weggang der Eltern unter Schamgefühlen vor anderen Schulkindern und es leiden die Schulleistungen darunter. Dass über die Hälfte der Eltern Veränderungen bei ihrem Kinde feststellen kann bedeuten, dass die Veränderungen positiv oder negativ wahrgenommen wurden. Wenn die familiäre Situation angespannt ist, fühlen sich Kinder außer Haus, im sozialen Umfeld Schule wohler.

Relativ hoch ist dieser Anteil auch bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen.

Die Hälfte der Angaben waren bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen zu verzeichnen, dass die Eltern keine Veränderungen wahrgenommen haben. Gründe könnte die beginnende Pubertät sein, wo häufiger Lernschwierigkeiten häufiger auftreten. Wenn dann noch die angespannte Familiensituation dazukommt, könnte es für Kinder beschwerlich sein. In dieser Entwicklungsstufe rebellieren Kinder zusätzlich verstärkt gegen Autoritäten und Regeln.

8.7 Wahrgenommene Veränderungen im persönlichen Umfeld

Tabelle 8: Wahrgenommene Veränderungen im persönlichen Umfeld

	I.		II.		III.	
Ja	2	50%	5	56%	3	25%
Nein	1	25%	2	22%	7	58%
o.A.	1	25%	2	22%	2	17%

Zu den wahrgenommenen Veränderungen im persönlichen Umfeld zählen die unmittelbare Nachbarschaft im Lebens-, Freizeit- und Wohnbereich des Kindes, die Verwandtschaft, Freunde und Bekannte der Familie und des Kindes.

Ein hoher Anteil von 50 Prozent betrug bei den Vier- bis Sechsjährigen in diesem Bereich die wahrgenommenen Veränderungen. Keine Veränderungen dagegen nahmen 25 Prozent der Eltern wahr. Ein Viertel, 25 Prozent gaben in dieser Kategorie keine Angaben.

In der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen zeigte sich ebenfalls ein hoher Anteil an wahrgenommenen Veränderungen von 56 Prozent. Keine Veränderungen im persönlichen Umfeld des Kindes nahmen 22 Prozent der Eltern wahr. Ebenfalls 22 Prozent gaben zu dieser Fragestellung keine Angaben.

Bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen gaben ein Viertel der Eltern an, Veränderungen bei ihrem Kind wahrgenommen zu haben. Einen sehr hohen Anteil von 58 Prozent nahmen keine Veränderungen im persönlichen Umfeld des Kindes wahr. 17 Prozent gaben zu dieser Fragestellung keine Angaben.

Auffallend zeigte sich hier in dieser Statistik, dass bei den Sieben- bis Zehnjährigen die meisten Veränderungen wahrgenommen wurden, gefolgt von den Vier- bis Sechsjährigen.

Keine Veränderungen im persönlichen Umfeld nahmen die meisten Eltern bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen wahr, dies lässt vermuten, dass sich die Kinder dieser Altersgruppe eigenständig ihr persönliches Umfeld planen und gestalten.

8.7.1 Theoriebezug

Kinder, die in Konfliktfamilien aufgewachsen sind, zeigen oftmals durch verstärktes Harmoniebedürfnis eine hohe soziale Kompetenz zur Konfliktentspannung und Versöhnungsbereitschaft. (Kap. 3.6.) Dies zeigte sich in den hohen Anteilen an wahrgenommenen Veränderungen seitens der Eltern.

In der Altersgruppe der Vier- bis Sechsjährigen zeigt sich durch den hohen Anteil an wahrgenommenen Veränderungen, dass diese Kinder aufgrund ihrer Entwicklungsstufe an Schuldgefühlen und vermindertem Selbstwertgefühl nach der elterlichen Scheidung leiden. Eine wahrgenommene Veränderung der Eltern könnte eine positive oder auch negative Veränderung beim Schuldgefühl oder auch beim Selbstwert des Kindes bedeuten.

Einen hohen Anteil an wahrgenommenen Veränderungen zeigt sich ebenfalls in der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen. Von der Entwicklungsstufe des Kindes ausgehend fühlen sie sich nicht mehr so schuldig, doch die Belastung tritt häufig durch psychosomatische Beschwerden auf. Der hohe Anteil der wahrgenommenen Veränderung könnte positiv oder negativ gedeutet werden.

Durch frühzeitig übernommene Verantwortung vom Kind, besonders von älteren, kommt es zum Rückzug oder zur Isolation. (Kap. 3.) Diese frühzeitig übernommene Verantwortung und der Rückzug aus dem sozialen Umfeld zeigte sich bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen, wo Eltern keine Veränderungen im sozialen Umfeld wahrgenommen haben. Der hohe Anteil, wo keine Veränderungen wahrge-

nommen wurden, kann so gedeutet werden, dass der Verhaltensstatus des Kindes so geblieben ist, wie vor der gruppenpädagogischen Betreuung.

Scheidungskinder haben zwar einerseits ein höheres Aggressionspotential, andererseits kann es durch sportliche Freizeitbeschäftigungen oder intellektuelle Höchstleistungen kompensiert werden. (Kap. 3.6.)

Offe meint, dass sich bei den Auswirkungen der elterlichen Scheidung zeigt, dass Scheidungskinder weniger enge Freunde haben, mit denen sie ihre Freizeit verbringen. Sie erfahren weniger Unterstützung von Gleichaltrigen oder werden häufiger von anderen Kindern gemieden als „Nichtscheidungskinder“. (Kap. 3.3.) Relativ hoch ist in allen drei Altersgruppen der Anteil, wo Eltern keine Angaben zu dieser Fragestellung machten. Dieser Umstand lässt vermuten, dass Eltern das soziale Leben ihrer Kinder nicht genau wahrnehmen können.

8.8 Wahrgenommene Veränderungen des Selbstwertes

Tabelle 9: Wahrgenommene Veränderungen des Selbstwerts

	I.		II.		III.	
ja	3	75%	7	78%	8	67%
nein	1	25%	1	11%	3	25%
o.A.	0	0%	1	11%	1	8%

Die von den Eltern wahrgenommenen Veränderungen des Selbstwertes des Kindes nach der Gigagampfa Betreuung sind in dieser Aufstellung ersichtlich.

In der Altersgruppe der Vier- bis Sechsjährigen gaben 75 Prozent eine wahrgenommene Veränderung an. Keine wahrgenommene Veränderung dagegen gaben 25 Prozent der Eltern an. In dieser Altersgruppe gab es keine Position „ohne Angaben“.

Den höchsten Prozentsatz der wahrgenommenen Veränderungen gab es bei den Sieben- bis Neunjährigen mit 78 Prozent. Keine wahrgenommenen Veränderungen gab es in dieser Altersgruppe mit 11 Prozent. Ebenfalls 11 Prozent der Angaben waren „ohne Angaben“.

Einen hohen Anteil hatten die Zehn- bis Vierzehnjährigen mit 67 Prozent der wahrgenommenen Veränderungen. Bei 25 Prozent der Angaben zeigten sich keine wahrgenommenen Veränderungen. Bei 8 Prozent der wahrgenommenen Veränderungen gab es keine Angaben.

Bei der Auswertung des Selbstwertes des Kindes zeigte sich in allen drei Alterskategorien relativ hohe Anteile an wahrgenommenen Veränderungen durch die Eltern. Besonders hoch ist diese Wahrnehmung in der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen. Auffallend ist der hohe Anteil der Angaben bei den Vier- bis Sechsjährigen und Zehn- bis Vierzehnjährigen, wo Eltern keine Veränderungen wahrgenommen hatten.

8.8.1 Theoriebezug

Figdor schreibt von erhöhter Brüchigkeit des Selbstwertgefühls während und nach der Scheidungszeit der Eltern. Die Kinder sind von äußeren Bestätigungen abhängig.

Scheidungskinder beurteilen sich selbst schlechter als andere Kinder, das mag damit zu tun haben, dass sie eine negativere Einstellung zu sich selbst haben, als Kinder, die nicht aus einer Scheidungsfamilie kommen. (Kap. 3.2.1.) Positive Stärkung und Bestätigung von außen erhalten die Kinder während der gruppenpädagogischer Betreuung von anderen Kindern aus der Gruppe und von den Betreuungspersonen. Dies scheint die Kinder zu stärken, sodass bei allen drei Altersgruppen die Eltern sehr hohe Anteile bei den Veränderungen wahrgenommen haben.

Die Vier- bis Sechsjährigen leiden von ihrer Entwicklungsstufe her an Schuldgefühlen, Selbstanschuldigungen und vermindertem Selbstwertgefühl. Durch ihr selbstzentriertes Weltbild stellen sie sich mit ihrer Wahrnehmung in den Mittelpunkt. Drei Viertel der Eltern nahmen in dieser Altersgruppe eine Veränderung im Selbstwert ihres Kindes wahr. Es könnte eine Veränderung in positiver oder negativer Entwicklung beim Selbstwert des Kindes sein.

Die Sieben- bis Neunjährigen leiden unter dem Weggang eines Elternteils mit Ängsten und Traurigkeit. Ebenfalls drei Viertel der Eltern nahmen Veränderungen beim Selbstwert ihres Kindes wahr.

In der Altersgruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen zeigt sich in dieser Entwicklungsstufe, dass sie über die Gefühle nachdenken und Schiedsrichterrollen übernehmen. Dieses Verhalten zeigt von starkem Selbstwert des Kindes bzw. des Jugendlichen. Knapp 70 Prozent der Eltern nahmen Veränderungen bei ihren Kindern wahr.

Figdor spricht von der positiven Anerkennung und Stärkung auch von außen – von Personen außerhalb der Familie.

Positive Auswirkungen der Scheidung zeigen sich oftmals in Ehrgeiz, Ausdauer oder Fleiß. (Kap. 3.6.) Die Resilienzforschung zeigt, dass Kinder trotz schwieriger Lebensbedingungen in der Lage sind, ihr Leben aktiv und positiv zu gestalten. Sie zeigen sich sehr leistungsfähig und lebensstüchtig - eine wichtige Grundlage für ihr Selbstwertgefühl. (Kap. 3.6.1.)

Wenn Kinder die Gründe für die elterliche Scheidung nicht wissen, verstricken sie sich in eigene Schuldgefühle und vermindern ihr Selbstwertgefühl. (Kap. 3.1.2.)

Kinder, die bei einer gruppenpädagogischen Betreuung teilnehmen, sind über die Scheidung ihrer Eltern informiert, merken und spüren, dass es die Initiative und der Wunsch der Eltern ist, die Lebenssituation wieder ins Lot zu bringen.

8.9 Sozialdaten

Tabelle 10: Sozialdaten

			Obsorge					Therapie			Umzug				Geschwister				Kontakt Besuchs- elternteil		
	Männlich	Weiblich	Mutter	Vater	Gemeinsam	Andere	Ohne Angabe	Ja	Nein	Ohne Angabe	Wohnung	Schule	Beides	Ohne Angabe	0	1	2	3	Regelmäßig	Unregelmäßig	Gar nicht
I (4)	2	2	1	0	3	0	0	0	4	0	3	0	0	1	0	4	0	0	3	1	0
II (9)	4	5	1	0	7	0	1	4	5	0	1	0	4	4	0	5	4	0	7	2	0
III (12)	5	7	4	0	6	1	1	4	8	0	2	2	4	4	2	5	3	2	7	3	2

Bei Beginn der gruppenpädagogischen Betreuung bei den Gigagampfa füllten die Eltern, die ihre Kinder anmeldeten die Sozialdaten aus. Aus Datenschutzgründen sind sie nicht mit Namen versehen. Da diese Daten auf einem Einzelblatt ausgefüllt wurden und nicht im Zusammenhang mit den Daten der wahrgenommenen Veränderungen der Eltern am Ende der Betreuungszeit stehen, können sie nicht direkt dem einzelnen Kind zugeordnet werden.

Kommentar zu den Sozialdaten:

In allen drei Altersgruppen zeigt sich in vielen Fällen, besonders bei den Vier- bis Sechsjährigen und den Sieben- bis Neunjährigen, dass die Eltern das gemeinsame Sorgerecht haben. In der Altersgruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen besteht bei der Hälfte der Kinder das gemeinsame Sorgerecht. Auffallend ist, dass in dieser Aufstellung keine Väter das alleinige Sorgerecht haben.

Bei der Frage, ob Kinder zur Zeit der Gigagampfa-Betreuung auch in anderen Therapieformen waren, gaben besonders in der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen sehr viele Eltern ein „Ja“ an. Keine weiteren Therapien hatten die Vier- bis Sechsjährigen.

Ebenfalls hatten viele Kinder einen Orts- bzw. Schulwechsel hinter sich.

Sehr auffallend bei diesen Sozialdaten ist, dass ein sehr großer Anteil der Kinder regelmäßig Kontakt zu dem Besuchselternteil hat.

Diese Aufstellung lässt auch erkennen, dass in den beiden jüngeren Altersgruppen der Kontakt zu dem Besuchselternteil regelmäßig bzw. unregelmäßig stattfindet. Bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen dagegen gaben zwei Elternteile an, dass kein Kontakt zu dem Besuchselternteil besteht.

Aufgrund dieser Angaben scheint es bemerkenswert, dass bei den Ergebnissen der Auswertung relativ viele Eltern keine Veränderungen gegenüber dem Besuchselternteil wahrnahmen bzw. keine Angaben dazu machten. (Kap. 7.2)

9 Ergebnisse

25 Fragebögen wurden empirisch quantitativ ausgewertet, mittels einer Kreuztabelle tabellarisch dargestellt und mit der Theorie in Verbindung gesetzt. Es konnten eindeutige Konfigurationen erkennbar werden. Dies ist besonders im Bereich zur persönlichen Bezugsperson und in der persönlichen Entwicklung des Kindes festzustellen. Durch die Gliederung in drei Altersgruppen konnten auch entwicklungsbedingte Veränderungen und Profile transparent werden.

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse von unterschiedlichen Seiten beleuchtet:

Es wird auf die Hypothese Bezug genommen und die Ergebnisse werden erläutert. Aufgrund unterschiedlicher Entwicklungsstufen werden drei Altersgruppen gebildet und die Ergebnisse kommentiert, miteinander in Verbindung gesetzt und die wichtigsten Erkenntnisse aus den Ergebnissen genauer betrachtet.

Im Anschluss daran wird eine übersichtliche Grafik über die Konfigurationen der Studienaushwertung dargestellt, erklärt und erläutert.

Es wird auf zwei Bereiche näher eingegangen - die Bereiche, wo die häufigsten Veränderungen seitens der Eltern wahrgenommen wurden und der Bereich, wo der Großteil der Eltern keine Angaben machten.

9.1 Diskussion der Befunde

Die Hypothese, von der in dieser Diplomarbeit ausgegangen wurde lautete, dass Eltern bei ihren Kindern während und nach einer institutionellen Scheidungsbetreuung Veränderungen wahrnehmen.

Aufgrund der Ergebnisse der Studienaushwertung wird die Hypothese bestätigt, dass Eltern Veränderungen nach der Scheidungsbetreuung bei ihren Kindern wahrnehmen können.

Zwei große Schwerpunkte lassen sich bei den Ergebnissen erkennen.

Erstens: Es sind durchgehend Veränderungen dem sorgeberechtigten Elternteil gegenüber zu verzeichnen. Dieser Elternteil ist meist auch für das Kind bzw. Jugendlichen, die vertrauteste und nahestehendste Person.

Zweitens: Es zeigen sich sehr viele wahrgenommene Veränderungen beim Selbstwert des Kindes, bzw. des Jugendlichen in allen drei Altersgruppen. Auch wenn es zeitlich nicht gleich erkennbar ist, können sich vom gestärkten Selbstwert ausgehend weitere Veränderungen in anderen Lebensbereichen entwickeln.

Wie schon erwähnt, sind die Veränderungen nicht eindeutig definiert, doch es wird von der Überlegung ausgegangen, dass die Veränderungen im positiven Bereich der Entwicklung für das Kind, bzw. den Jugendlichen sind. Eltern melden ihr Kind bei den „Gigagampfa“ an, um eine positive Veränderung bei ihrem Kind nach der Scheidung wahrzunehmen. Durch die Teilnahme wollen sie ihrem Kind eine positive Entwicklung ermöglichen.

9.2 Ergebnisse differenziert nach Altersgruppen

Im folgenden Text werden die Ergebnisse der einzelnen Altersgruppen zusammengefasst und erläutert:

9.2.1 Altersgruppe I - Vier- bis Sechsjährige

In der Altersgruppe der Vier- bis Sechsjährigen wurde die Veränderung dem ob-sorgeberechtigten Elternteil gegenüber sehr eindeutig, mit 100 Prozent, wahrgenommen.

Eine Ausgeglichenheit an Veränderungen sowie an keinen wahrgenommenen Veränderungen gibt es dem Besuchselternteil gegenüber. Bei dieser Fragestellung gab es viele Antworten mit „keine Angabe“. Das lässt vermuten, dass der obsorgeberechtigte Elternteil aus persönlichen Gründen nicht antworten will oder kann, oder auch, dass der sorgeberechtigte Elternteil kein Interesse oder keinen Einblick in die Beziehung des Kindes zum Ex-Partner hat.

Bei den Geschwisterbeziehungen wurden zur Hälfte keine Veränderungen wahrgenommen. Es könnte auch der Fall sein, dass das Kind keine Geschwister hat und deshalb die Eltern so antworten.

In der Beziehung zum neuen Partner waren ebenfalls sehr viele Antworten „ohne Angaben“. Eltern entscheiden entweder auf die persönliche Frage nicht zu antworten oder es gibt derzeit keinen neuen Partner.

Bei den Freundschaftsbeziehungen nahmen Eltern keine Veränderungen bei ihrem Kinde wahr. Aufgrund der jungen Altersgruppe, scheinen die Freundschaftsbeziehungen noch nicht so wesentlich und wichtig zu sein.

Im sozialen Umfeld Kindergarten/Schule wurden ebenfalls hauptsächlich keine Veränderungen beim Kind wahrgenommen oder auch keine Angaben gemacht. Es scheint, dass Veränderungen im außerhäuslichen Bereich von den Eltern nicht so gut wahrgenommen werden können.

Im persönlichen Umfeld zeigten sich sehr wohl wieder mehr wahrgenommene Veränderungen beim Kind. In diesen Bereich fallen Verwandte, Nachbarn usw., wo Eltern besser Veränderungen bei ihrem Kind wahrnehmen können.

Sehr viele wahrgenommene Veränderungen wurden beim Selbstwert des Kindes verzeichnet. Das lässt vermuten, dass in diesem persönlichen Bereich der obsorgeberechtigte Elternteil das Kind positiv und wohlwollend wahrnehmen kann und eine persönliche Entwicklung, bzw. Veränderung bemerkt.

9.2.2 Altersgruppe II - Sieben- bis Neunjährige

Bei den Sieben- bis Neunjährigen zeigte sich eine Veränderung gegenüber dem obsorgeberechtigten Elternteil von über 50 Prozent.

Beim Besuchselternteil dagegen wurden über 50 Prozent keine Veränderungen wahrgenommen. Hier kann angenommen werden, dass Eltern keinen Einblick, keinen Zugang oder kein Interesse an der Wahrnehmung der Veränderung zu dem Ex-Partner haben.

Bei den Geschwisterbeziehungen wurden bei der Hälfte keine Veränderungen wahrgenommen. Ob das Kind Geschwister in der Familie hat, beeinflusst die Antwort der Eltern.

Auffallend waren bei den Veränderungswahrnehmungen dem neuen Partner gegenüber die hohen Anteile, wo die Eltern keine Angaben machten. Bei dieser privaten und persönlichen Frage scheinen viele Eltern nicht bereit zu sein, Angaben zu machen.

Die Veränderungswahrnehmungen im Bereich der Freundschaftsbeziehungen der Kinder zeigten sich ausgeglichen, mit je einem Drittel der Antworten. Freunde und Außenkontakte werden zunehmend wichtig für die Sieben- bis Neunjährigen.

Im sozialen Bereich Schule nahmen die Eltern bei weit als der Hälfte Veränderungen bei ihrem Kinde wahr. Dieser Bereich, so scheint es, dürfte auch mit großer Aufmerksamkeit von den obsorgeberechtigten Eltern beobachtet und wahrgenommen werden.

Ebenfalls sehr viele Veränderungen gab es bei den Wahrnehmungen im persönlichen Umfeld des Kindes. Es lässt vermuten, dass sich die Sieben- bis Neunjährigen zunehmend nach außen orientieren, doch haben die Eltern Einblick genug, diese Veränderungen wahrzunehmen.

Der höchste Anteil, auch bei allen drei Altersgruppen, zeigte sich beim Selbstwert des Kindes. Die Eltern nahmen eine sehr häufig Veränderung bei ihrem Kind wahr.

9.2.3 Altersgruppe III - Zehn- bis Vierzehnjährige

In der Altersgruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen zeigten sich bei einem großen Anteil von 50 Prozent Veränderungen bei den Wahrnehmungen gegenüber dem obsorgeberechtigten Elternteil.

Fast die Hälfte nahmen keine Veränderungen zum Besuchselternteil wahr. Es lässt sich vermuten, dass Eltern wenig Zugang und Wahrnehmungsmöglichkeiten der Veränderungen dem Ex-Partner gegenüber haben.

Bei Veränderungen den Geschwistern gegenüber gaben weit mehr als die Hälfte an, keine Veränderungen wahrzunehmen. Es stellt sich die Frage, ob es Geschwisterkinder gibt.

Dem neuen Partner gegenüber wurden gar keine Veränderungen wahrgenommen, oder es wurden bei mehr als der Hälfte keine Angaben gemacht. Der hohe Anteil an keinen Veränderungen lässt vermuten, dass es Beziehungen zu einem neuen Partner gibt oder die Situation nicht verändert hat.

Zu den Freundschaftsbeziehungen wurden ebenfalls mit 50 Prozent keine Veränderungen von den Eltern wahrgenommen. In diesem Alter orientieren sich die Jugendlichen zunehmend häufiger an Freunden und pflegen außerhäusliche Kontakte und Freizeitbeschäftigungen. Eltern können in diesem Alter Veränderungen in diesem Bereich nicht mehr so genau wahrnehmen.

Im sozialen Umfeld Schule wurden größtenteils keine Veränderungen seitens der Eltern wahrgenommen.

Im persönlichen Umfeld des Kindes und des Jugendlichen konnten Eltern hauptsächlich keine Veränderungen wahrnehmen. Dies lässt annehmen, dass die Jugendlichen verstärkt ihr persönliches Umfeld selbst gestalten.

Sehr häufig wurde hier ebenfalls die Veränderung beim Selbstwert des Kindes und des Jugendlichen wahrgenommen. Das kann zeigen, dass die Eltern zunehmend wohlwollend die persönliche positive Reife, Entwicklung und Veränderung ihres Kindes wahrnehmen.

9.3 Konfigurationen

Tabelle 11: Tendenzdarstellung der wahrgenommenen Veränderungen in Gruppe

I

	Sorgeber. Elternteil		Besuchs- elternteil		Geschwister		Neuer Partner		Freund- schafts- beziehungen		Kindergarten/ Schule		Im persönl. Umfeld		Selbst- Wert	
Ja	4	100%	1	25%	1	25%	1	25%	0	0%	0	0%	2	50%	3	75%
Nein	0	0%	1	25%	2	50%	1	25%	3	75%	2	50%	1	25%	1	25%
o.A.	0	0%	2	50%	1	25%	2	50%	1	25%	2	50%	1	25%	0	0%

Tabelle 12: Tendenzdarstellung der wahrgenommenen Veränderungen in Gruppe

II

	Sorgeber. Elternteil		Besuchs- elternteil		Geschwister		Neuer Partner		Freund- schafts- beziehungen		Kindergarten/ Schule		Im persönl. Umfeld		Selbst- Wert	
Ja	5	56%	2	22%	2	22%	1	11%	3	33%	5	56%	5	56%	7	78%
Nein	4	44%	5	56%	4	44%	2	22%	3	33%	2	22%	2	22%	1	11%
o.A.	0	0%	2	22%	3	33%	6	67%	3	33%	2	22%	2	22%	1	11%

Tabelle 13: Tendenzdarstellung der wahrgenommenen Veränderungen in Gruppe

III

	Sorgeber. Elternteil		Besuchs- elternteil		Geschwister		Neuer Partner		Freund- schafts- beziehungen		Kindergarten/ Schule		Im persönl. Umfeld		Selbst- Wert	
Ja	6	50%	3	25%	2	17%	1	8%	3	25%	4	33%	3	25%	8	67%
Nein	5	42%	5	42%	7	58%	5	42%	6	50%	6	50%	7	58%	3	25%
o.A.	1	8%	3	25%	3	25%	6	50%	3	25%	2	17%	2	17%	1	8%

Der Blick auf die Ergebnisse der Auswertungen lässt klare Tendenzen erkennen, die in allen drei Altersgruppen erkennbar sind. Zum besseren Verständnis werden die genauen Altersangaben für die angegebenen Altersgruppen nochmals angeführt. Die Entwicklungsstufen wurden bereits im Kap. 7.1. erläutert:

Gruppe I - 4 bis 6 Jahre

Gruppe II - 7 bis 9 Jahre

Gruppe III - 10 bis 14 Jahre

In der Forschungsfrage (Kap. 6.2.) wurde eine Drei-Gliederung vorgenommen. Diese Einteilung wird zur besseren Übersicht noch einmal aufgelistet und mit den drei Altersgruppen in Verbindung gebracht und erläutert.

1. Die wahrgenommenen Veränderungen zum engsten Beziehungsumfeld (sorgeberechtigter Elternteil, Besuchselternteil, Geschwister, neuer Partner, Freunde).
2. Die wahrgenommenen Veränderungen im sozialen Umfeld (Freunde, Kindergarten/Schule, persönliches Umfeld).
3. Die wahrgenommenen Veränderungen beim Kind selbst (Selbstwert).

9.3.1 Erläuterungen zu den Konfigurationen

Ad 1.- In der Altersgruppe I wurde zu 100 Prozent Veränderung gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil wahrgenommen. Gegenüber dem Besuchselternteil war der halbe Anteil mit „o.A.“ angegeben. 50 Prozent „keine Veränderungen“ nahm der obsorgeberechtigte Elternteil gegenüber den Geschwisterbeziehungen wahr. Ebenfalls die Hälfte der Angaben waren „ohne Angaben“ zur Fragestellung, ob Veränderungen gegenüber dem neuen Partner wahrgenommen wurden.

In der Altersgruppe II wurden bei 50 Prozent Veränderungen dem sorgeberechtigten Elternteil gegenüber wahrgenommen. Bei mehr als der Hälfte konnten gegenüber dem Besuchselternteil keine Veränderungen wahrgenommen werden. Knapp die Hälfte der Befragten gaben bei den Geschwisterbeziehungen keine Veränderung an. Gegenüber dem neuen Partner gaben weit mehr als die Hälfte keine Angaben zu dieser Fragestellung.

In der Altersgruppe III waren die Hälfte der Angaben mit wahrgenommenen Veränderungen gegenüber dem sorgeberechtigtem Elternteil. Etwas weniger als die Hälfte nahmen gegenüber dem Besuchselternteil keine Veränderungen wahr. Bei den Geschwisterbeziehungen nahmen mehr als die Hälfte keine Veränderungen wahr. Bei den wahrgenommenen Veränderungen gegenüber dem neuen Partner waren die Hälfte der Angaben „o.A.“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in allen drei Altersgruppen ein sehr hoher Anteil an wahrgenommenen Veränderungen gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil zu bemerken ist. Die Kinder leben im Haushalt mit dem sorgeberechtigten Elternteil, werden versorgt in emotionaler und materieller Hinsicht. Der sorgeberechtigte Elternteil kennt sein Kind sehr gut, nimmt Veränderungen, Entwicklungen und Phasen wahr. In den meisten Fällen besteht eine intensive emotionale Bindung zwischen diesem Elternteil und dem Kind. Diese Beziehung wird nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt, da eine Form der gegenseitigen Abhängigkeit damit verbunden ist. (Kap. 5.2.)

Ad 2.- In der Altersgruppe I konnten drei Viertel der Eltern keine Veränderungen bei ihrem Kind bei Freundschaftsbeziehungen wahrnehmen. Die Hälfte der Eltern nahmen keine Veränderungen im Bereich von Kindergarten und Schule wahr. 50 Prozent der Eltern nahmen Veränderungen im persönlichen Umfeld des Kindes wahr.

In der Altersgruppe II nahmen ein Drittel der Eltern Veränderungen, und ein Drittel keine Veränderungen bei ihrem Kind bei Freundschaftsbeziehungen wahr. Im Bereich der Schule nahmen mehr als die Hälfte der Eltern Veränderungen bei ihrem Kinde wahr. Weit über der Hälfte der Angaben waren wahrgenommene Veränderungen bei Beziehungen im persönlichen Umfeld.

In der Altersgruppe III nahmen die Hälfte der Eltern keine Veränderungen bei Freundschaftsbeziehungen wahr. Ebenfalls die Hälfte nahmen keine Veränderungen im Bereich Schule wahr. Weit mehr als die Hälfte der Eltern nahmen auch im Bereich des persönlichen Umfeldes des Kindes keine Veränderungen wahr.

Zusammenfassend lässt sich zu den sozialen Beziehungsfeldern erkennen, dass in allen drei Altersgruppen bei den Freundschaftsbeziehungen keine Veränderungen von den Eltern wahrgenommen wurden. Im sozialen Bereich Kindergarten

und Schule konnten von den Eltern besonders in der Altersgruppe II bei mehr als der Hälfte Veränderungen wahrgenommen werden. Im persönlichen Umfeld konnten ebenfalls viele Veränderungen wahrgenommen werden, dies zeigte sich besonders in den Altersgruppen I und II.

Auffallend ist, dass besonders die Sieben- bis Neunjährigen der Altersgruppe II großes Interesse an sozialen Beziehungen haben und sie auch versuchen, den anderen gut und gefällig zu entsprechen. (Kap. 3.4.1.)

Ad 3.- In der Altersgruppe I nahmen drei Viertel der Eltern Veränderungen im Bereich des Selbstwertes des Kindes wahr.

Den höchsten Wert an wahrgenommen Veränderungen beim Selbstwert ihres Kindes konnten Eltern bei der Altersgruppe II wahrnehmen.

Einen ebenfalls sehr hohen Anteil an Veränderungen beim Selbstwert des Kindes konnten die Eltern in der Altersgruppe III wahrnehmen.

Zusammenfassend zum Selbstwert des Kindes, zur persönlichen Entwicklung lässt sich feststellen, dass in diesem Bereich die höchsten Angaben in der Gesamtauswertung seitens der Eltern gemacht wurden. Das lässt annehmen, dass die Scheidungsbetreuung den Kindern aller Altersgruppen persönliche Weiterentwicklung und Stabilität brachte und dies die Eltern auch positiv wahrnahmen. Die Eltern schauten vermutlich mit besonderer Sensibilität und Aufmerksamkeit, wie sich ihr Kind während der Betreuungszeit entwickelt und verhält. (Kap. 3.2.1.)

Zusammenfassend von allen drei Altersgruppen lässt sich in dieser Untersuchung folgende Konfiguration feststellen:

Sehr viele Veränderungen wurden in allen drei Altersgruppen gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil wahrgenommen. Gegenüber dem Besuchselternteil wurden eher mittelmäßige Veränderungen wahrgenommen. Ebenfalls wenige Veränderungen konnten gegenüber den Geschwisterbeziehungen wahrgenommen werden.

In allen drei Altersgruppen wurden nur gering Angaben zu den neuen Partnern gemacht. Bei den Freundschaftsbeziehungen wurden ebenfalls eher geringe Veränderungen von den Eltern wahrgenommen. Im Bereich Kindergarten/Schule

wurden bei der mittleren Altersgruppe die meisten Veränderungen wahrgenommen, gefolgt von der ältesten Altersgruppe. Sehr viele Veränderungen gab es im persönlichen Umfeld bei der jüngsten und mittleren Altersgruppe.

Die auffallendste Tendenz zeigt sich bei der Wahrnehmung der Veränderung bei dem Selbstwert, wo in allen drei Altersgruppen sehr viele Veränderungen seitens der Eltern wahrgenommen wurden.

Wenn nun die drei aussagekräftigsten Felder, der sorgeberechtigte Elternteil, der Selbstwert und der Bereich des neuen Partners genauer betrachtet werden, kommt es hier zu einigen Überlegungen:

Die Kinder bzw. Jugendlichen stehen in enger Beziehung zum sorgeberechtigten Elternteil. In der Scheidungszeit kommt es häufig zu Problemen und Schwierigkeiten mit dem im selben Haushalt lebenden Elternteil (Kap. 5. 2.). Aufgrund der angespannten und belastenden Situationen seitens der Eltern und des Kindes kommt es zu Streit und Stimmungsschwankungen. Viele Belastungen, wie Orts-Wohnungs- und/ oder Schulwechsel, angespannte finanzielle Situation, Veränderungen im Berufsleben, Obsorgestreit, Erziehungsschwierigkeiten, Zukunftsangst u.v.m. drücken die Stimmungen und gehen an die Grenze so mancher familiärer Belastbarkeit. Daher ist es in solch Situationen leicht nachvollziehbar, dass sich jener Elternteil Unterstützung holt, der unter den Belastungen und Herausforderungen leidet.

Aufgrund der Ergebnisse lässt sich erkennen, dass die wahrgenommenen Veränderungen in den drei Altersgruppen zwischen 50 und 100 Prozent lagen.

Wenn nun die Seite des betreuten Kindes betrachtet wird, das in der Gigagampfa-Gruppe war, kann man aufgrund der Themen und der Zielsetzung der Scheidungsbetreuung die Folgerung ziehen, dass das Kind mehr Verständnis für die angespannte familiäre Situation und besonders gegenüber dem obsorgeberechtigten Elternteil bekommen hat. Mit diesem Elternteil lebt das Kind hauptsächlich im selben Haushalt. Durch den Austausch mit anderen Kindern, die in ähnlicher Lebenssituation leben, könnte es verstärkt zu einer anderen und positiveren Einstellung und Sichtweise gegenüber dem obsorgeberechtigten Elternteil kommen. Durch die Ermöglichung der Teilnahme an der Gruppe könnte das Kind

auch eine Form von „Dankbarkeit“ in sich erfahren. Es kann erkennen, meine Eltern, bzw. mein sorgeberechtigter Elternteil, mit dem ich zusammenlebe, der sich um mich kümmert, ist an meinem Wohlbefinden interessiert.

Hand in Hand mit einem besseren und harmonischeren Verhältnis dem sorgeberechtigten Elternteil gegenüber geht auch der Bereich des Selbstwertes des Kindes. Wenn sich das Kind wohl fühlt, wenn es mit sich und „der Welt“ zufriedener ist, dann können sich beide Dimensionen, die Beziehung zum sorgeberechtigten Elternteil und der eigene Selbstwert positiv entwickeln. Ungefähr drei Viertel der Eltern nahmen bei ihren Kindern Veränderungen beim Selbstwert wahr.

Wenn nun die Seite der Eltern, bzw. des Elternteils von dieser Position aus gesehen wird, kommt die Überlegung, dass neben dem gestärkten Selbstwert des Kindes, auch der Selbstwert des sorgeberechtigten Elternteils sich veränderte. Kinder sind oft Spiegelbilder ihrer Eltern. Wenn die Eltern leiden, geht es dem Kind auch schlecht, wenn es den Eltern gut geht, leben Kinder auf. (Kap. 5.) Die sorgeberechtigten Eltern gaben ihre Kinder in die Scheidungsbetreuung mit der Intention, dass es ihrem Kind gut geht, dass es sich stabilisiere. Die Tatsache, für das Kind professionelle Hilfe geholt zu haben, entlastet und stärkt den Elternteil. Es nimmt das Schulgefühl, verantwortlich zu sein, dass das Kind durch die Scheidung vom Partner in einer belastenden Lebenssituation ist. Durch diese Entlastung stärkt der anmeldende und sorgeberechtigte Elternteil sein eigenes Selbstwertgefühl und kann entspannter und gelassener auf sein Kind zugehen.

Bei der Frage nach den wahrgenommenen Veränderungen in Bezug zum neuen Partner kommt es bei allen drei Altersgruppen zu gemeinsamen Konfigurationen. In dieser Kategorie zeigt sich die vorherrschende Tendenz, zwischen 50 und fast 70 Prozent, dass keine Angaben zu dieser Fragestellung seitens des obsorgeberechtigten Elternteils gemacht wurden. Der höchste Anteil ist in der Altersgruppe II zu beobachten. Den relativ höchsten Wert, 25 Prozent an wahrgenommenen Veränderungen konnte in der Altersgruppe II festgestellt werden, den geringen Anteil an Veränderungen dagegen in der Altersgruppe III. In dieser ist auch die höchste Angabe mit fast der Hälfte mit keinen Veränderungen zu verzeichnen.

Der hohe Anteil an Angaben „o.A.“ lässt die Überlegung zu, dass zu dieser privaten und persönlichen Frage der obsorgeberechtigte Elternteil keine Angaben machen wollte. Es können Gründe dafür sein, dass es keine neue Partnerschaft gibt oder dass es zwar eine Beziehung, bzw. Partnerschaft gibt, von der das Kind jedoch nichts weiß. Es kann auch sein, dass der neue Partner nicht im selben Haushalt mit dem obsorgeberechtigten Elternteil zusammenlebt und aus diesem Grund nicht angeführt wird.

10 Zusammenfassung und Diskussion

Bei empirischen Untersuchungen wurde festgestellt, dass die negativen kurz- und langfristigen Folgen der elterlichen Scheidung im Bereich der psychischen Anpasstheit, der Leistungen, der Verhaltensauffälligkeiten und des Selbstwertes angesiedelt sind. (Kap. 3.7.) Weiters wurde immer wieder beobachtet, dass besonders Jungen unter der Scheidung der Eltern zu leiden haben. Schwierig ist es für die Jungen, wenn der Vater als Identifikationsmodell nicht zur Verfügung steht.

Im neueren Forschungsfeld, der Resilienzforschung, ist zu erkennen, dass Kinder bzw. Jugendliche unter der großen emotionalen Belastung sogar „wachsen“ und sich Fähigkeiten, wie hohe soziale Kompetenz, große Belastbarkeit u.v.m. aneignen. Die innere Widerstandskraft gegen Schwierigkeiten des Lebens stärkt ihr Selbstwertgefühl.

Erst durch die Akzeptanz der neuen Lebenssituation kommt es zu konstruktiven Lösungen und zu einer Verbesserung der Situation.

Das soziale Umfeld des Kindes kann Unterstützung geben, z.B. Großeltern. Es bleibt die Suche nach geeigneten Bewältigungsstrategien, da jede Familiensituation ihre individuelle Dynamik hat. Um die Suche nach persönlicher Unterstützung zu erleichtern, haben sich in den letzten Jahren vermehrt Institutionen und Organisationen gebildet, die Kinder und Jugendliche in Scheidungssituationen begleiten. Die Organisationen oder Vereine, wie „Rainbows“ oder „Gigagampfa“ sehen das Hauptziel ihrer Aufgabe in der Stärkung und Stabilisierung des Kindes.

„Die Stärkung des Selbstwertes, als tragendes Fundament jeder gesunden persönlichen Entwicklung ist das oberste Ziel des Angebotes Gigagampfa“ (Gigagampfa, 2001 Konzept S. 4).

Mit der Stärkung des Selbstwertes, den sicheren Umgang mit Gefühlen und Emotionen, der Selbstwahrnehmung, dem Ausdruck der eigenen Bedürfnisse, sowie mit der Kreativität von Bewältigungsstrategien setzt sich die Institution Gigagampfa ein Ziel, das durch die gruppenpädagogische Arbeit und Betreuung der Scheidungskinder erreicht werden soll.

25 Fragebögen von Eltern wurden in dieser Diplomarbeit quantitativ empirisch ausgewertet, um ersichtlich zu machen, wie Eltern nach einer institutionalisierten Scheidungsbetreuung Veränderungen bei ihrem Kinde im Beziehungsumfeld wahrnehmen.

Das Ergebnis der Untersuchung zeigt eindeutig, dass in allen drei Altersgruppen, insgesamt zwischen Vier- bis Vierzehnjährige, Veränderungen, ganz speziell beim Selbstwert von den Eltern wahrgenommen wurden.

In der Fachliteratur wird immer wieder darauf hingewiesen, dass Scheidungskinder ein geringeres Selbstwertgefühl hätten. Das Ergebnis dieser Untersuchung lässt die Folgerung zu, dass Kinder, die in dieser Lebensphase unterstützende Begleitung erfahren, mit gestärktem Selbstwertgefühl aus dieser familiären Umbruchsituation herauswachsen können. (Kap. 3.2.1)

Die Veränderungen zu den Beziehungspersonen innerhalb der Familie wurden bei den Jüngsten am häufigsten wahrgenommen. Die wahrgenommenen Veränderungen zu den Bezugspersonen innerhalb der Familie sinken mit zunehmendem Alter. Dies kann entwicklungsbedingt gesehen werden, da sich auch in „normalen“ Familien die sozialen Beziehungen in diesem Alter verändern. Im sozialen Umfeld Kindergarten, Schule, Freundschaftsbeziehungen und persönlichem Umfeld konnten durchaus viele Veränderungen wahrgenommen werden. In diesen Bereichen wurden aber auch viele Fragestellungen mit „ohne Angaben“ ausgefüllt, besonders bei den Sieben- bis Neunjährigen. Den geringsten Wert an positiven Veränderungen zeigte sich bei der ältesten Altersgruppe, hier wurden vielfach keine Veränderungen wahrgenommen. Dies lässt vermuten, dass diese Kinder gegenüber den Eltern nicht so offen ihre Gefühle zeigen oder auch länger Zeit benötigen, um Veränderungen sichtbar werden zu lassen. Die Kinder dieser Altersgruppe verbringen nicht mehr so viel Zeit im Familienverband, wo die Veränderungen direkt von den Eltern wahrgenommen werden können.

Zusammenfassend lässt sich aufgrund der „Gigagampfa- Studie“ sagen, dass durch eine institutionelle Begleitung von Kindern in Scheidungssituationen Veränderungen speziell beim Selbstwert von den Eltern wahrgenommen werden.

Die gruppenpädagogische Arbeit mit Scheidungskindern kommt somit zu ihrem Ziel, Kindern in schwierigen, herausfordernden Lebenssituationen zu helfen, sie zu unterstützen und zu begleiten. Positive Veränderungen sind manchmal sofort, manchmal erst nach Jahren zu erkennen. Wichtig ist, dass die ersten und entscheidenden Schritte gesetzt werden.

Von einer Veränderung dem sorgeberechtigten Elternteil gegenüber und von einem gestärkten Selbstwert des Kindes ausgehend können sich weitere positive Veränderungen im Leben des Kindes, bzw. des Jugendlichen entwickeln.

Wenn Eltern, die sich scheiden ließen, an ihren Kindern wahrnehmen, dass sie mit den Veränderungen des Lebens gut zurechtkommen, können sie zufriedene und gute Eltern sein. Das angestrebte Ziel der Eltern ist, zu den Kindern eine gute Beziehung zu haben und sich an einem gesunden, starken Selbstwertgefühl des Kindes zu erfreuen.

Ochs (2008 S. 174) formuliert, dass Kinder glücklich sind, wenn ihre Eltern glücklich sind. Figdor schreibt (1997 S. 104), dass glückliche Eltern immer gute Eltern sind und dass unglückliche Eltern selten gute Eltern sind.

11 Verzeichnisse

11.1 Literaturverzeichnis

Beal, Eduard W. Wenn Scheidungskinder erwachsen sind. Spätfolgen der Trennung. Frankfurt am Main: Wolfgang Krüger Verlag 1992

Beratung Aktuell. Fachzeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung. Junfermann Verlag Paderborn 1 -2008

Berger, Regine.; Granzer, Dietlinde.; Sebastian, Waack.; Looss, Wolfgang. ...und wenn's bei uns passiert? Umgang mit Krisen und Gewalt in der Schule. Weinheim: Beltz Verlag 2010

Buchholz, Yvonne. Belastungsfaktoren bei Kindern und Jugendlichen durch die Trennung der Eltern. Eine qualitative Interviewstudie. Saarbrücken: VDM Verlag 2008

Demmler, Michaela. Pädagogische Hilfe für Scheidungskinder. Horte Tagesheime als familienergänzende Institutionen. München: KoPäd Verlag 1999

Figdor, Helmuth. Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Wie Kinder und Eltern die Trennung erleben. Gießen: Psychosozial-Verlag 2004

Figdor, Helmuth. Scheidungskinder – Wege der Hilfe. Gießen: Psychosozial-Verlag 1997

Fischer, Ann-Kathrin. Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf die individuelle Life-History. Universität Wien 2005

Fthenakis, Wassilios E; Niesl.; Kunze, Renate. Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder. München-Wien-Baltimore: Urban & Schwarzenberg 1982

Gaier, Otto R. Der Riß geht durch die Kinder. Trennung, Scheidung und wie man Kindern helfen kann. München: Kösel Verlag 1987

Hahn, Lomberg, Offe (Hrsg.) Jochen Berthold, Heinz. Scheidung und Kindeswohl. Beratung und Betreuung durch scheidungsbegleitende Berufe. Bielefeld: Asanger-Verlag 1992

Herzer, Manfred. Ehescheidung als sozialer Prozeß. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998

Hetherington, Mavis E.; Kelly, John. Scheidung. Die Perspektiven der Kinder. Aus dem Amerikanischen von Andreas Nohl, Weinheim: Beltz-Verlag 2003

Heumayer, Ulrike. Kinder und Jugendliche in der Scheidungsmediation. Universität Wien 2008

Höllbacher, Bernadette. Sind Scheidungskinder lern- und verhaltensauffälliger als Kinder aus intakten Familien?. Universität Wien 2004

Juen, Barbara.; Werth, Manuela.; Roner, Annette.; Schönherr, Christian.; Brauchle, Gernot. Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch für psychosoziale Fachkräfte. Innsbruck: Studia Universitätsverlag 2004

Kaslow, Florence W.; Schwartz, Laurent. The dynamics of divorce. A life circle perspective. New York: Brunner-Routledge-Verlag 1987

Kiener, Robin. „Ist das Kindeswohl im Bewusstsein?“. Eine Studie über den Zusammenhang zwischen der Obsorgeregelung sowie der Inanspruchnahme von Beratung und dem Stellenwert des Kindeswohls im Bewusstsein geschiedener Eltern. Universität Wien 2008

Krolczyk, Carmen. Die Scheidung. Der Zerfall der Familie oder ein neuer Anfang. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften 2001

Largo, Remo H; Czernin, Monika; Glückliche Scheidungskinder. Trennungen und wie Kinder damit fertig werden. München: Piper Verlag 2003

Levanaic, Natascha. Ist die Folge der elterlichen Scheidung die Scheidung der Kinder? Universität Wien 2005

Mansel, Jürgen. Glückliche Kindheit – Schwierige Zeit? Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen: Leske + Budrich. 1996

Mantler, Marion. Krisenbewältigung durch Kommunikation. Theorie und Praxis am Beispiel der Fluglinie Austrian Airlines und dem Swissair Unfall von Halifax. Universität Wien 2005

Nave-Herz, Rosemarie. Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und die Folgen für die Erziehung. Darmstadt: Primus Verlag. 2002

Ochs, Matthias; Orban, Rainer. Familie geht auch anders. Wie Alleinerziehende, Scheidungskinder und Patchworkfamilien glücklich werden. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag 2008.

Reichenauer, Sandra. Institutionen für Scheidungskinder in Österreich. Universität Wien. 2001

Reuscher, Daniela. Kinder und Ehescheidung: RAINBOWS – Verein für Kinder in stürmischen Zeiten. Universität Wien 2001

Staub, Liselotte; Felder, Wilhelm. Scheidung und Kindeswohl. Ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge. Bern: Verlag Hans Huber 2004

Wallerstein, Judith S.; Lewis, Julia M.; Blakeslee, Sandra. Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre. Münster: Votum Verlag 2002

Wellenreuther, Martin. Quantitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Weinheim: Beltz Verlag 2000

Werneck, Harald.; Werneck-Rohrer, Sonja. Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle. Empirischer Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Fakultas Universitätsverlag 2003

Zartler, Ulrike.; Wilk, Liselotte.; Kränzl-Nagl, Renate. (Hg.). Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt, New York: Campus Verlag 2004

11.1.1 Internetseiten

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/...; abgerufen am 11.08.2009

<http://www.tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2003/747/9df/diss.pdf>; abgerufen am 5.6. 2010

11.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Phasemodell nach Kaslow und Schwartz (Kaslow, Schwartz. 1987)	14
Tabelle 2: Wahrgenommene Veränderung gegenüber dem sorgeberechtigten Elternteil	92
Tabelle 3: Wahrgenommene Veränderungen zum Besuchselternteil.....	93
Tabelle 4: Wahrgenommene Veränderungen in Geschwisterbeziehungen.....	95
Tabelle 5: Wahrgenommene Veränderungen zu dem neuen Partner	97
Tabelle 6: Wahrgenommene Veränderungen in Freundschaftsbeziehungen.....	99
Tabelle 7: Wahrgenommene Veränderungen in Kindergarten und Schule.....	100
Tabelle 8: Wahrgenommene Veränderungen im persönlichen Umfeld	102
Tabelle 9: Wahrgenommene Veränderungen des Selbstwerts.....	104

Tabelle 10: Sozialdaten.....	106
Tabelle 11: Tendenzdarstellung der wahrgenommenen Veränderungen in Gruppe I.....	112
Tabelle 12: Tendenzdarstellung der wahrgenommenen Veränderungen in Gruppe II.....	112
Tabelle 13: Tendenzdarstellung der wahrgenommenen Veränderungen in Gruppe III	112

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name:	Andrea Meran
Geboren am:	7. September 1963
Geburtsort:	Wien
Wohnort:	Neusiedl am See/Bgld
Nationalität:	AUT
Kinder:	drei

Schulbildung:

Volksschule	1969 – 1973
Hauptschule	1973 – 1977
Handelsschule	1977 – 1980
Rel. Päd. Akad.	1998 – 2003
Universität Wien	2003 – 2011

Berufserfahrungen:

Kaufm. Angestellte	1980 – 1998
Unterrichtstätigkeit	2000 – laufend

Weiterbildungen:

Theaterpäd. Ausbildung	2006 - 2009
„Rainbows“ Ausbildung	2009 – 2010